

„Was wir verloren haben, darf nicht verloren sein!“

Ostland

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Ginschel und Dr. Franz Lüdke in Berlin.

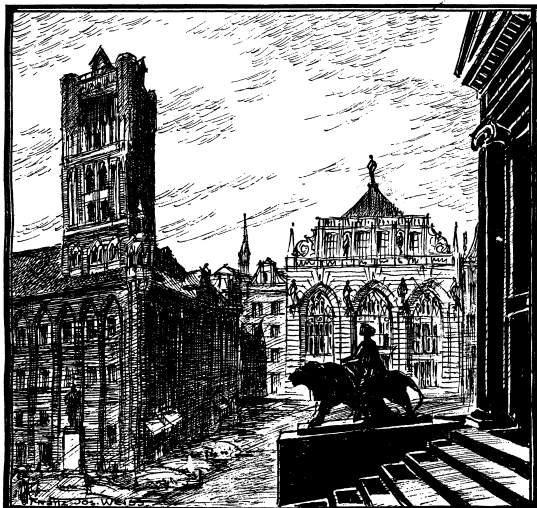
Magistrat Elbing
Eing. - 9. MRZ 1929

Erscheint wöchentl. einmal. Bezug: Durch die Post vierteljährl. 1.20 M. Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Postgebühr. Anzeigenpreis: Für jeden Millimeter Höhe der 6gepalt. Zeile 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschluß an den Text auf 1 Zeilbreite 1.20 M.

Nr. 10.

Berlin, 8. März 1929.

10. Jahrg.



Festschau zum zehnjährigen Bestehen des Deutschen Ostbundes.

Ziel des Zierfelds, daß die Bundesgenossen aller Teile der deutschen Ostmark symbolisieren soll, zeigt links das Thüringer Halbland, rechts den Oberrhein und unten die Ostbaltischen in Polen und in der Mitte die Werbende des alten Deutschen Reiches in Danzig.
Der Entwurf kommt von Herrn Reichsfreien Julef W. zick in Berlin, früher Polen.

Festgrüße.

Dem Deutschen Ostbund E. V. spreche ich zu seinem zehnjährigen Bestehen meine besten Glückwünsche aus. In mühevoller Arbeit hat der Deutsche Ostbund nicht nur für die aus den abgetretenen Ostgebieten Verdrängten viel getan, um sie wieder in das deutsche Wirtschaftsleben einzuführen, sondern sich auch mit Erfolg für die Erhaltung und Förderung des Deutschtums in den uns verbliebenen Ostprovinzen eingesetzt. Ich wünsche dem Deutschen Ostbund E. V. daher auch im allgemeinen deutschen Interesse weiter gutes Gedeihen und erfolgreiche Arbeit.

Roth - Wefer, Reichsjustizminister.

Die natürliche wirtschaftliche Grundlage des deutschen Ostens bildet die Landwirtschaft. Ihre Erhaltung und Stärkung bedeutet daher nicht nur Hilfe für einen einzelnen Berufsstand, sondern für das ganze Land und Volk. Den Bestand deutschen Landes und deutschen Volkstums an der Ostgrenze zu sichern, ist überdies eine staatspolitische Notwendigkeit. Die beste und einzig zuverlässige Sicherung gegen Überbremsung liegt in der Schöpfung eines festen Bollwerks urwüchsigen, bodenfähigen und heimatstrotzenden deutschen Bauerntums. Wäuerliche Kolonisation, Ostsiedlung im weitesten Sinne des Wortes, ist die Aufgabe der nächsten Zukunft. Dieses Ziel ist ein so hohes und

für das deutsche Volk so lebensnotwendiges, daß es allen Schwierigkeiten zum Trotz, selbst unter erheblichen Opfern, erreicht werden muß. Voraussetzung dafür ist, daß die Erkenntnis von der Bedeutung einer großzügigen deutschen Ostpolitik in den breitesten Schichten des Volkes Fuß faßt. Der Deutsche Ostbund hat sich zur Aufgabe gestellt, diese Erkenntnis zum Allgemeinrat des deutschen Volkes zu machen. Mit den besten Glückwünschen zu seinem zehnjährigen Bestehen verbinde ich die Hoffnung, daß ihm die Durchführung seiner Aufgabe in weitgehendstem Maße gelingen möge!

H. Dietrich,
Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft.

Raumburg (Saale), 16. Februar 1929.

Die ostdeutsche Grenzmark wird nur deutsch bleiben, wenn die deutsche Bevölkerung der Ostmark rassist und opferbereit für die deutsche Sache und ihre Scholle kämpft, wenn das ganze deutsche Volk hinter der deutschen Bevölkerung der Ostmark steht, wenn die Regierung sich gegen eine Überbremsung des Ostens mit gesetzlichen Mitteln und Verwaltungsmaßnahmen wehrt, wenn fortgesetzt die Ostmark mit zuverlässigen deutschen Einwanderern auf eigener Scholle besiedelt wird.

Poljadowsky.

Der Kampf des Deutschen Ostbundes für die Ostmark.

Seit zehn Jahren steht der Deutsche Ostbund in einem unermüdblichen und zähen Kampfe um die Erhaltung und Stützung des Deutschtums im Osten des Reichs. Wenn daher heute die Leiter der Gemeinwesen in den deutschen Grenzmarken dem Deutschen Ostbunde ihre aufrichtigen und herzlichsten Glückwünsche aussprechen, so erfüllen sie damit nur eine selbstverständliche Pflicht der Dankbarkeit der bedeutendsten Vereinigung gegenüber, die sich für die Belange der von ihnen vertretenen öffentlich-rechtlichen Verbände stets tatkräftig eingesetzt hat.

Wir alle, die wir seit einem Jahrzehnt in demselben uns angelegenen harten Abwehrkämpfe gegen völkische, kulturelle und wirtschaftliche Überbremsung stehen, kennen den Wert dieser Unterstützung unserer eigenen Bestrebungen durch eine große, viele Tausende umfassende selbständige Organisation nur zu gut aus eigener Erfahrung. Wir wissen dem Deutschen Ostbunde daher herzlichsten Dank vor allem für seine unermüdete und so bewährte Aufklärungsarbeit über die Gesamtheit der Ostfragen, über die vielfachen Täden, die uns alle auf dem politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Schicksal Osteuropas überhaupt fest verknüpfen, über unsere Verluste und Schädigungen, die wir durch die Knechtstellung der gesamten Lebensverhältnisse nach Kriegsende im Osten erlitten haben, und insbesondere darüber, daß auch die deutsche Ostmark einen wichtigen Teil der deutschen Heimat, ein kerndeutsches Land darstellt, dessen Verlust die stärkste Gefährdung des Deutschen Reiches und des preussischen Staates bedeuten würde. Wir wissen ihm aufrichtigen Dank dafür, daß er durch seine energische Förderung einer kraftvollen Ostmarkenpolitik das unentbehrliche Gegengewicht gegenüber den weit ausgreifenden und durchaus ernstlichen Bestrebungen des polnischen Westmarkenvereins zu bilden bemüht ist. Wir wissen ihm aber endlich auch Dank als einzelne dafür, daß er sich für die besonderen Belange eines jeden einzelnen Gliedes von uns, soweit sich dies mit dem Gesamtinteresse der ganzen Ost-

mark nur immer in Einklang bringen ließ, stets hilfsbereit eingesetzt hat.

Dazu haben wir in Landsberg (Warthe) eine besondere Veranlassung, da wir wiederholt Gelegenheit hatten, den Bundespräsidenten Dr. Lüdtke und den Bundesdirektor Günzel in unseren Mauern begrüßen zu können. Die Landsberger Ortsgruppe des Deutschen Ostbundes der Verein der Wesener, Ost- und Westpreußen, hat in solcher Art bei der jüngeren Bestrebungen vielen Möglichkeiten, die wir aus den abgetretenen Grenzgebieten gern bei uns aufgenommen haben, unsere Stadt zu einer neuen Heimat, zu einem Platz wurde, an dem sie sich geboren und „heimisch“ fühlen können. Daß diese Arbeit der Stadt in weitestem Umfang fruchtbar kommt, so, daß ihre Wirkung sich in der gesamten Einwohnerschaft bemerkbar machen und behaupten können, davon ist es wohl kein Zweifel, denn der Deutsche Ostbund durch seine Ortsgruppe einen eigenen Rejonanhang, den der Romanauerband für seine eigene Arbeit bringend benötigt.

Es ist nicht zweifelhaft, hier ein umfassendes Einzelbild der Bedeutung der Bestrebungen des Deutschen Ostbundes und seiner Ortsgruppen für die Stadt Landsberg (Warthe) und die Romanauerbünde überhaupt zu zeichnen. Nur ein Dank soll zum Schluß noch kurz erwähnt werden. Landsberg (Warthe) hat durch die neue Grenzpolitik eine außerordentlich beträchtliche Schädigung seiner Wirtschaftslage erlitten. Die Verluste von Industrie und Handel, deren hauptsächlichste Absatzgebiete in den abgetretenen Provinzen lagen, betragen großenteils 50 v. H. und darüber. So sind der bedeutendsten Werke, die Dampfkeilfabrik, Eisengießerei und Maschinenfabrik H. Paudsch Akt.-Ges., die im Jahre 1920 und 1000 Arbeiter, Angestellte und Beamte beschäftigte und durchschnittlich täglich einen Dampfkeil lieferte, mußte im Jahre 1923 ein Drittel vollständig schließen. Nur das schärfste Wirtschaftsleben in der Zwischenzeit auf vielfach eine gründlichste Umstellung und Renovationserfordern, so ist es doch, wo wir jetzt schon hinreichend klar erkennen können, nur dann möglich, die früheren hohen Beschäftigungsziffern zu erreichen, wenn der ausgeblieben nicht-deutsche Osten wieder ein wichtiges Absatzgebiet bildet. Die Zeit wird es zeigen, daß diese Arbeit nicht erledigt werden können, wenn jene Teile von neuem dem Deutschen Reich angegliedert sind.

Wir begrüßen deshalb die Bestrebungen des Deutschen Ostbundes, die auf eine friedliche Zurückgewinnung der verlorengegangenen Landesteile abzielen, und wünschen ihnen von Herzen baldigen Erfolg. Möge der Deutsche Ostbund im zweiten Jahrzehnt, in das er nunmehr eintritt, das selbstgezeichnete Ziel erreichen oder sich ihm doch beträchtlich nähern können! Glückaufdrum zu neuer Arbeit, zum Segen des ganzen Vaterlandes!

Gerloff, Oberbürgermeister, Landsberg a. W.

Ein Mahnwort an die Deutschen.

Es ist wenig Glück zu wünschen, daß der Deutsche Ostbund gegründet werden mußte, aber wie alles nach dem Kriege wurde, ist es ein Glück, daß der Deutsche Ostbund da ist. Er erhält die Einheit mit den Deutschen in den entfernten Gebieten, er hilft den heimatischen Gewordenen, er stärkt die Gebiete des Ostens, die nun Grenzgebiete sind, er leistet deswegen sehr Wichtiges. Aber noch wichtiger ist seine Arbeit, weil der Schlüssel zu unserer Zukunft im Osten liegt. In der gegenwärtigen Form kann der Osten nicht auf die Dauer bestehen, und zwar nicht nur unser Osten; auch unsere östlichen Nachbarn werden einsehen, daß die einstweilige sogenannte Föngung der Ostfragen keine Lösung ist, keine Operation war, der Genesung folgen kann. Die „Föngung“ ist Pflasterwerk, das eine dauernd eiternde Wunde erzeugte, an der wir und unsere Nach-

Als ein Mensch, dessen Leben zum großen Teil aus das engste mit Oberösterreich verknüpft war, weiß ich die Arbeit des Deutschen Ostbundes ganz besonders zu würdigen und zu schätzen. Sie ist mühevoll und segensreich. Ein Jahrzehnt voll von aufopfernder Tätigkeit im Interesse unseres Volkes und seiner entwürdeten Söhne und Töchter liegt hinter uns. Möge die Zukunft den vollen Erfolg bringen, den der Deutsche Ostbund zum Heile des gesamten deutschen Vaterlandes anstrebt. Schiffer, Reichsminister a. D.

Alles Sehnen und Streben nach Frieden unter den Völkern der Erde muß wurzeln in der Liebe zum eigenen Volke und zur Heimat. Nur vor Achtung hegt vor dem Wesen und der Eigenart der andern Nationen, darf sich einen wahren Friedensfreund nennen. Möchte auf dem Grunde solcher allgemeinen Erkenntnis der ferneren Arbeit des Deutschen Ostbundes reicher Segen beschienen sein.

Tischbeck, Staatsminister a. D., M. d. R.

baru kranken. Die friedliche Sendung möglichst bald herbeizuführen ist die Hauptaufgabe des Ostbundes. Und damit er dieser Pflicht genügen kann, ist vor allem nötig, daß jeder in Deutschland sich um diese Dinge bekümmert, daß jeder Deutsche dem Osten das Interesse entgegenbringt, das nötig ist, damit wir wieder erstarcken und in friedlicher Arbeit, vor allem mit Polen, für die Gesamtheit des Menschengeschlechtes mehr als Verbrüderung und Hof beitragen können. Der Ostbund müßte in ganz Deutschland zur vollen Bedeutung gelangen. Jede Stadt, jeder Verband, der sich national nennt, müßte Mitglied des Ostbundes werden. Eine solche Aktion schlage ich vor, es ist dringendes, nicht nur deutsches, sondern europäisches Interesse.

Walter von Molo.

Die aus der verlorenen deutschen Ostmark wegen ihrer Ereue im Deutschum Vertriebenen und Verdrängten bilden wertvollstes Volksgut für künftige deutsche Ostmarkenarbeit. Ihre Betreuung und ihre Zusammenfassung ist der wichtigste Teil der umfassenden Arbeit des Deutschen Ostbundes im ersten Jahrzehnt seines Bestehens gewesen. Möge diese Arbeit auch weitere Jahrzehnte hindurch von Segen und Erfolg begleitet sein.

v. Batocki, Oberpräsident a. D.

Eine deutsche Lösung der Ostfragen ist nur dann möglich, wenn die Ostfrage aufhört, eine besondere Angelegenheit der unmittelbar betroffenen Reichsteile zu bleiben und wenn sie Sache des gesamten deutschen Volkes wird. Die Arbeit des Ostbundes möge dazu dienen, daß dieses Ziel bald erreicht wird!

Wilhelm Febr. v. Sayl,
Beauftragter Ostpreßens beim Reichs- und Staatsrat.

Noch lange nicht genug!

Von Paul Fischer, Hirschberg-Camersdorf im Riesengebiet.

Dem Deutschen Ostbunde lenne ich aus der preußischen Osthalbinsel Schließen, meiner alten Heimat, nicht nur als Mitglied einer Ortsgruppe, sondern als alter Kämpfer für das Deutschum, als ehemaliger Chefredakteur des Graubären „Geselligen“, als ehemaliger langjähriger Schriftleiter auch der weithin bekanntesten Zeitschrift „Aus dem Ostlande“, zum zehnjährigen Bestehen des Bundes herzlichsten Wunsch für eine recht erfolgreiche Weiterarbeit im Kampfe für Wahrheit und Recht, zugunsten des gesamten deutschen Vaterlandes.

Ein großer Teil der bisherigen Arbeit galt ja natürlich der Hilfe für die armen Verdrängten aus dem verödeten Ostdeutschland im Reich, das aus Erfüllung materieller Pflichten genötigt werden mußte. Fortan wird der erhebliche Teil des Kampfes auf geistigem Gebiete liegen, mit dem Endziele einer friedlichen schiedsrichterlichen Revision des Versailles Diktates, das auf solchen Voraussetzungen beruht, der Gerechtigkeit ins Gesicht zu schlagen und darauf zu bestehen, daß die Weiterarbeit emporgewonnenes Land einem autoritativen Verantwortlichen überantwortet, dessen eisenhägige „Wirtschaft“ in drei Jahrhunderten, vom Wiener Frieden 1466 an, über den Wiener Vertragsbruch von 1569, bis 1772, als Friedrich der Große das ehemalige blühende und gut normierte, nun verödetete Ostdeutschland an der Wahrung wohlhabend und bewährter Kultur wiederzugewann, eine Warnung für die Entente von 1919 hätte sein können. Die unzulässige Inzesthaft des sogenannten Weichselkorridors, endlich auch im Auslande erkannt und als fähigste Förderung eines wirklichen Friedenszustandes in Europa eingesehen, muß „wiedergutgemacht“ werden.

Der Deutsche Ostbund hat Europa bisher geführt, noch mehr aber wird er fortan zu führen haben einen geistigen Kampf nicht etwa nur für Land und Leute, für viele Hunderttausende von Deutschen, die ihrer alten Heimat beraubt werden sind, sondern für das ganze Deutsche Reich. Viel heftiger und unerschütterlicher Widerstand gegen schon jetzt an bestialischer Ausbeutung an Bekämpfung polnischer Landbesitzer Eigen und dreier Annexion, nicht hat man sich dort damit begnügt (wie leider ein großer Teil der deutschen Tagespresse, die sich häufig nur mit einem simplen „Kommentar überflüssig“ ihrer deutschen Aufgabe in ostpreussischen und polnischen Angelegenheiten zu entziehen pflegt, die Reben und Ästen polnischer Wäldchen und Wäldchenverderber mitzutreten, sondern man hat sie kritisch beleuchtet und dabei den deutschen Standpunkt positiv und gründlich vertreten und begründet.

Aber jeder Tag zeigt dem, der auch in der Presse des Auslandes einige Umstände liest, wie gar viel noch zu tun ist, um auch nur die einfachsten Grundlagen zu einer gerechten Beurteilung der deutschen Forderungen zu schaffen und die Erkenntnis der polnischen Verdrängungssünde so zu ermöglichen, daß praktische Folgerungen aus der Erkenntnis heraus zu erfolgen sind. Und in Deutschland selbst? Die Gesichtskennlinie hat sich ja seit dem Weltkrieg etwas gebiegt, aber sie reicht bei weitem noch nicht aus zu verständnisvoller, kräftiger Mitarbeit.

Wäge das „Ostland“ in einer immer an Bedeutung zunehmenden Rücknummer, zu einem geistigen Zentrum für die Ostgruppen und die Ortspresse in allen deutschen Gebieten werden! Die Deutschen in vielen der Länder und Provinzen sind immer noch mehr der Bequemlichkeit ergebene „Gangnossen“ — ganz abgesehen von dem parteipolitischen Wirrwarr — als „Gesamtdeutsche“. Der zehnjährige Gedankengang der Gründung des Deutschen Ostbundes ist kein Jubiläumstag mit großer Beherrschung, sondern gerade zugleich eine Art Abrechnungstag für viele Ortsgruppen werden, die bisher noch lange nicht den genügenden großen, männlichen Ernst für ihre praktische Mitarbeitspflicht aufgebracht haben. Mit Jahnestattungen, Resolutionen, Unterhaltungsabenden, Sammelgängen, „Haukuchen“ und Eisenreisen wird zwar eine gewisse Geselligkeit und Zusammengehörigkeit „einerer Landsleute“ gepflegt, aber Ostbundmitglieder müssen keine fühlen, daß sie Kämpfer im Corps sind, geistige Mitkämpfer! Wo sind j. B. die Sammlungen von Selbstreklamieren oder glaubwürdiger Erfahrenen aus der Zeit von 1918 ab in Polen, Oberösterreich, Westpreußen etc., knappe aber dröhnliche, brauchbare Protokolle, die als genaues Zeugnis im Kampfe gegen das deutschfeindliche Polen, das an je vielen Orten der Ostmark brutal, tödlich, raubgierig, spitzbüßig, mörderisch, überfällt, auch als Denkmalschänder aufgetreten ist? Der polnische Vermürder, dem noch leider Lloyd George nur als ein „chaldäi“ (Wind) harmlos bezeichnet hat, muß als „great warrior“ (der große Krieger) und „Bismarck“ und „Bismarck“ klar gekennzeichnet werden, im Auslande (j. B. Amerika) muß besonders das Charakterbild des ersten Polen und seiner Geschäfte wahrheitsgemäß festgelegt werden, mit Hilfe des Groß-Generalfeldmarschalls des Ostbundes. Das gehört auch zu den praktischen Schritten nach gescheitertem 3. Weltkrieg der durch Vertrag um uns Deutschen hochgewonnenen polnischen Sirmen an der Weichsel. Auf zu neuen, gefestigten, recht gründlichen geistigen Kampf!

Die Ostgrenze.

Von Staatsminister von Voebell.

Deutschlands Grenzen besitzen keinen natürlichen Schutz. Am offensten und ohne natürlichen Abschluß ist unsere Ostgrenze. Wie langgestreckte Halbinseln ragen unsere östlichen Gebiete, willkürlich auseinandergerissen, in fremdes Land hinein, bedroht von dem Expansionsbedürfnis eines fremden Volkes.

War ursprünglich die Bevölkerung im Osten Deutschlands Vorhut des deutschen Volkstums, so ist sie leider durch die Verlagerungen des letzten Jahrhunderts zur bedrängten Nachhut geworden. Ihre Stärkung ist Lebensnotwendigkeit für das ganze deutsche Volk. Selbste ist nicht, an der geographisch schwachen Ostgrenze durch volk-

lich-nationale und kulturelle Verbundenheit der deutschen Bewohner ein Bollwerk unüberwindlichen Widerstandes zu schaffen, so droht die Zerstörung unseres Volkstums vom Osten her.

Der Deutsche Ostbund erfüllt daher eine Mission, deren Bedeutung weit über seinen unmittelbaren Tätigkeitsbereich hinausreicht, wenn er die nationale Kraft des Ostens durch seine Arbeit immer aufs neue lebendig und stark macht. Die Arbeit verdient und bedarf Unterstützung durch Kräfte, die auf dem gesamten deutschen Volk aufgebaut sind.

Dem Deutschen Ostbund spreche ich zu seinem zehn-jährigen segensreichen Wirken die wärmsten Glückwünsche aus. Als treuer Rathgeber unserer bedrängten Landsleute aus den verlorenen Ostgebieten, wie in Vertretung der wirtschaftlichen und kulturellen Forderungen des Volkstums in den Grenzmarken leistet der Deutsche Ostbund eine höchst verdienstvolle waterländische Arbeit, welche die wärmste Unterstützung des gesamten deutschen Vaterlandes verdient.

Niemals können wir auf die Sein entziffernen, mit dem Schweiß deutscher Kulturarbeit gebüngten Ostmarken verzichten. Die Unterstützung des dort schwer ringenden Volkstums muß uns heilige Pflicht sein.

v. Waldow, Königl. Preuß. Staatsminister a. D.

Stegemann schrieb seinem „Kampf um den Rhein“. Die Weichsel ist nicht minder Deutschlands Schicksalsstrom. Kämpfen wir nicht um sie, so werden wir einst noch um die Elbe kämpfen müssen, wie vor 1000 Jahren.

Die Hohenkönigsburg im Westen, die Marienburg im Osten seien uns Wahrzeichen dessen, was wir der Arbeit deutscher Ritter und Bauern und damit unserer Zukunft schulden.

v. Jagow, Regierungspräsident a. D.

Es ist die größte Tat des deutschen Volkes, daß es ihm in jahrhundertelangen Ringen gelang, große Teile der durch die Völkerverwanderung verlorenen Ostgebiete teils auf friedlichem, teils auf gewalttätigen Wege zurückzugewinnen. Die abermalige Verfümmelung unserer Ostgrenze durch das Verfall der Diktat hat ganz Deutschland in seinem Lebensenergie getroffen. Das, was uns im Osten blieb, zu sichern und zu erhalten, und das, was uns verloren ging, von neuem zu erwerben, ist die größte politische Aufgabe der Gegenwart, und jeder, der sich ihr widmet, verdient den Dank des Vaterlandes.

Möge der Ostbund, der schon so viel erreicht und so wertvolle Aufklärungsarbeit geleistet hat, weiter wachsen, blühen und gedeihen!

Hans Arthur von Kemnitz,

24. Februar 1929. Gesandter i. D.

Anlässlich seines zehnjährigen Bestehens rufe ich dem Deutschen Ostbunde ein herzliches „Glück auf“ zu. Möge er wachsen, blühen und gedeihen und, wenn auch vielleicht erst nach vielen Jahren, die hohen Ziele, die er sich gesteckt hat, zum Besten unseres deutschen Vaterlandes erreichen! Mit kerndeutschem Ostmarkengruß

von Kries,

Erster Vizepräsident des Preussischen Landtages.

Nach Ostland wollen wir reiten!

Von Clara Mende, M. d. R., Referentin im Reichswirtschaftsministerium.

Die Geschichte der deutschen Ostgrenze zeigt eine Wellenbewegung, gleiche Ebbe und Flut, im Slawen- und Germanentum. Siegrich drangen riesige Markgrafentümer vor, und unter ihren schwächlichen Nachfolgern ging das eroberte Gebiet wieder verloren; was aber blieb, war immer ein Rest der überlegenen deutschen Kultur. Was wären die heutigen polnischen Gebiete ohne die juristisch-fürsorgliche Arbeit des Deutschen Ritterordens, den der Pole herbeirief, weil er Schutz brauchte gegen mächtigere Feinde, die er nicht besiegen konnte? Die hohe Schule der Ritterlichkeit war das deutsche Ostland, und auch französische Ritter „wollten nach Ostland reiten“, um sich den höchsten Ruhm zu holen. Seit ritten ihre Nachkommen nach Ostland, aber ruhmlos ist ihr Reiterbüttchen nicht mehr.

Was wären die heute „polnischen“ Städte ohne den kaufmännischen Geist und die Gartracht der deutschen Handelsherren des Mittelalters? Die „Schornen Handwerker“ ist doch entstanden aus dem Völkischen Recht und hat vertrieben und gebohen, Rechtsprüche bis nach Venedig und Krakau zu fundieren. Was wäre heute „polnischer Nationalismus“, wenn nicht deutsche Bauern den Kaufleuten und Rittern gefolgt wären mit jener Welle, die wieder einmal Germanen nach dem Osten führte! Heute ist die slawische Welle im Vordringen. Ihrem Vortritt muß ein Damm entgegengesetzt werden, den zu errichten schwere Arbeit heißt. Das beste Material dieses Damms ist der Wille zum Reiten. Der Deutsche will und muß leben in jenen Gebieten, um zu erhalten, was deutsche Kultur dort einst geschaffen und polnische Unkultur vernichtet hat und bedroht, so wenn sie das deutsche Kaiserreich in „Polen wieder polnisch“ umzuhalten“ will — als ob es je polnisch gewesen wäre!

Der deutsche Osten ist nach den Grundbitten des „Rechts und der Selbstbestimmung der Völker“, nicht wie Schwaben hin und her geschoben werden dürfen, in fremde Herrschaft getreten. Recht ist mit Sägen getretet worden, weil Fremde, die nicht Deutschland, nicht Polen, nicht einmal Europa kannten, aber uns bestimmten, die Schatzkammern wußten nicht einmal bis und her geschoben, sie wurden durchschiebendergeworfen! Und das nannte man den „Sieben des Rechts und der Gerechtigkeit“!

Welcher Hohn! Welche Aufgabe für die treuen Landsleute, die nun dort auszurufen, um weiter ihr Volkstum hochzuhalten, die aber auch

aushalten müssen, weil im verarmten und verkleinerten Deutschland kein Raum für sie lie. Aber erkannt das Vaterland wenigstens die Ostermilität derjenigen, die auszurufen? Kennt der Deutsche im Inland nicht freimütig Selbstbittigkeit die bewährten Volksguppen brauchen, um durch polnischen Widerstand die allmähliche Durchsetzung eines Gebietsbesitzrechtes, eine endlich positive Anerkennung und Befestigung ihrer nationalen Rechte zu erreichen? Wie dankbar sollten wir im Inland jenen sein, die die Bahn frei machen für einen würdigen und vernünftigen Ausgleich im Wettstreit der Nationalitäten.

Wir müssen uns ganz klar darüber sein, daß von Ostland bis Rumänien und Jugoslawien Hunderttausende deutscher Grundbesitzer und Pächter von dem wohnortverloren, durch Gleich zu höchster Kultur gebrachten Boden vertrieben oder durch ungeratete Verfümmelung an den Besitzstab gebracht worden sind. Dieser Kampf um Recht und Besitz ist nicht eine Angelegenheit dieser betroffenen Klasse allein, es ist Sache des ganzen deutschen Volkes und seiner verantwortlichen Führung. Nicht die Bodenlosigkeit, nicht der Besitz allein ist es, um den der Kampf geführt werden muß, das Recht auf die deutsche Schule braucht der Osten in allen jenen deutschen Minderheiten. Es ist nicht die deutsche Sprache allein, die damit verlohnt wird, es ist die zugrunde liegende deutsche Gemütsbildung, die nur in der Form geländer kultureller Selbsterhaltung zu befähigen ist. Diese Sorderung erheben alle Minderheiten. Die Deutschen im Osten können nicht darauf verzichten. Sie am allerwenigsten. Die Unterstützung dieser Sorderung muß auch im Mutterland gegeben werden. Wenn Deutschland auch verarmt ist, wenn es sparen muß, um seinen Staat zu balancieren, in einem Satz es nicht sparen darf, den kulturellen Nachwuchs für seine Minderheiten und Schwächeren im gerandeten und entzerrten Gebiet. Unterstützungen nicht aus Staatsmitteln allein; den Bürgern müssen ja viel Freiheit und Mittel bleiben, daß es wieder heißt: „Nach Ostland wollen wir reiten“. Deutschtum, Volkstum, Kultur dort zu flühen, zu fördern und zu erhalten; denn

„Ob Hörsen noch im Himmel ist,

Wohl nicht auf dem Land.“

Auf Erden gilt das Höchste, Christ,

Dem Mann sein Volk und Land.“

Die Arbeit des Offbundes ist vom gesamten Deutschland mit größter Anerkennung und Dankbarkeit verfolgt worden. Seine Leistung war selber erforscht worden durch den Auszug von etwa einer Million Deutschen aus den aus durch den Versailler Vertrag entzogenen Provinzen. Um so härter müßten die im Osten wohnenden Befreiungsgenossen des Offbundes die Tüden aufeinanderbringen und sich stets vergegenwärtigen, daß sie die Erben sind ihrer großen Väter von 1813!

An die jetzige Reichsleitung aber ist die doppelte Pflicht getreten, nicht nur des deutschen Westens zu genücken, der Deutschland trotz Versailles nie genommen werden wird, sondern sich stets bewußt zu bleiben, daß unser Osten starker Hilfe bedarf, wenn er nicht sterben soll.

A. v. T r e p t z, Großadmiral.

Mit großer Befriedigung darf der Deutsche Offbund auf die zehn Jahre seines Bestehens und Wirkens zurückblicken. Er hat in dieser Zeit wertvollste vaterländische Arbeit geleistet. Besonders hingewiesen sei nur auf die Hilfe, die er Tausenden Verdrängten zuteil werden ließ. Mit der Wollendung des Demenziums steht der Offbund nicht am Schluß einer großen Aufgabe, sondern erst an einem gewichtigen Abschnitt seiner Mission. Ein Ziel bleibt ihm vor allem: das Bewußtsein von der Ungerechtigkeit und Un Sinnigkeit der Grenzziehung im Osten nach zu erhalten und nicht bloß die eigenen Volksgenossen im Reich, sondern auch die anderen Völker immer und immer wieder auf die Unhaltbarkeit der Grenzen und die Verpflichtung einer Korrektur derselben hinzuweisen. Er wird dies tun im Interesse des eigenen Volkes und Reiches, aber auch im Interesse des Friedens unter den Völkern, den wir ehrlich erstreben. Denn wahrer und dauernder Friede kann sich nur aufbauen auf Vernunft und Gerechtigkeit.

R a t i b o r, den 24. Februar 1929.

U l i s k a, M. d. R.

Zehn Jahre Offbund! Auf Landsmannschaft gegründet, als Kollisse in schwerer Zeit ins Leben gerufen, ist der Deutsche Offbund Kausende, die aus ihrer Heimat vertrieben waren, Ratgeber und Helfer gewesen. Seine Gründung war 'es Tat. Mühen auch die dieses Urteil hören, die ihm, wie auch ich, oft kritisch gegenüberstanden.

In zehn Jahren ist manches anders geworden. Brauchen wir darum den Offbund noch?

Der Offen ist noch nicht zur Ruhe gekommen. Wir brauchen den Offbund noch, deutsches Recht zu fordern. Darüber hinaus will aber soll er sein: Käufer zum Wiederaufbau, Pfleger ostmärkischer Eigenart und Kultur und ostmärkischer Landsmannschaft. Ziel zu lange hat Deutschland an den Lebenskräften des Ostens gepflegt, bis er sein ärmstes und gefährdetstes Gebiet geworden ist. Erst wenn der Osten neu gestärkt und wohlbefriedet in den Grenzen des neuen Deutschland ruht, ist die Zeit des Deutschen Offbundes erfüllt. Bis dahin „Glückauf“ zu rastloser Arbeit!

S. P i s c h k e, M. d. R.

In zehnjähriger ernter und angestrengter Arbeit ist der Offbund bemüht gewesen, die große Not der aus den ergrauten Ostgebieten Verdrängten zu mildern und in diesen Gebieten verbliebenen Deutschen in ihrem Kampf um ihre Minderheitenrechte zu unterstützen, die deutsche Kultur und Wirtschaft in den aus vertriebenen, aber vom Feinde bedrohten Ostprovinzen zu erhalten und zu stärken, und vor allem auch den Süden und den Westen Deutschlands sowie das Ausland über die Bedeutung der Ostfragen, für das Schicksal und die Zukunft unseres Vaterlandes dauernd aufzuklären und so die friedliche Zurückgewinnung der aus entzogenen Ostgebiete zu fördern. Für diese zielbewusste Arbeit zur Wiederherstellung der früheren Verhältnisse im deutschen Offen ist ganz Deutschland heute dem Offbunde zu aufrichtigem und ininnem Danke verpflichtet. Möge seine Arbeit, wie bisher, von Erfolg gekrönt sein.

Mit vorzüglicher Hochachtung Ihr sehr ergebener

Z i e h e n, Generallieutenant

und 1. Vorsitzender des Wasserfingerringes der schweren Artillerie.

Das Problem der Grenzschäden.

Von Dr. Karl C. von Loesch.

Jedemal, wenn eine neue Staatsgrenze durch Kulturland gezogen wird, müssen, das ist selbstverständlich, Schäden verschiedener Art entstehen. Nur Wästen kann man schadlos von verteilten und Landstrichen, deren Bevölkerung Jäger, Fischer oder primitive Sammler sind, deren Handel noch auf der Stufe des Tausches steht. Grenzziehungen innerhalb der Weideregion wanderner Hirtenvölker führen bereits zu starken Unzufriedenheiten (deshalb gehört z. B. die eigentliche Ithobisch-normannische Grenze im lappländischen Ostskandinavien). Sie sind um so größer, je höher die Kultur des geteilten Landstriches ist, je enger er einerseits mit dem Wirtschaftsbereich verflochten war, dem er früher angehörte, und je weniger er andererseits Ergänzungscharakter hat zu den Wirtschaftsbereichen, mit denen er neuerlich verknüpft wurde. Zu dieser wirtschaftlichen Seite kommt also noch eine andere, die staatliche. Je härter Staat und Wirtschaft verflochten sind (wie dies in Mittel- und Westeuropa seit 100 Jahren gescheh) und je mehr die Wirtschaftsbeziehungen realen oder normierten staatlich-politischen Zielen untergeordnet werden bis zur völligen Vermischung (wie dies im mittelalterlich-politischen Völkerrecht seit 1919 der Regelhaft ist), desto einflussreicher sind die Schäden.

Die Wirtschaftschäden sind doppelter Art. Der verkleinerte Staat verliert nicht nur Land, Menschen, Feuerbringende Hoheitsrechte, Erzeugungsstätten und wertvolle Anlagen — er erleidet also mehrbare Schäden, sondern er verliert auch als Abgabebereich für die Erzeugung der Wirtschaft des Pumpgebietes. Je mehr die neue Grenze dem örtlich geteilten Produktionssektor — der sowohl als Abgabebereich als auch als Produktionsorgan angesehen werden darf — föhrt, um so größer der Schaden für beide Teile: den verbliebenen und den abgetrennten Teil. (Beispiel: Entrennung des oberbairischen Berg- und Hüttenbezirks, der als eine ausbalancierte Großbetriebseinheit anzusehen ist, je als eine einseitige Großbetriebseinheit mit selbst überlegter Arbeitsteilung.) Diese Schäden sind schwer zu ermessen.

Nur der Reihe glaubt, daß bei Gebietsabtretungen nur ein Staat Schaden habe, der andere aber nur Nutzen. Er berücksichtigt dabei nicht, daß jede neue Staats- und Wirtschaftsgrenze eine Unlücke

Vorhängem des Deutschen Schutzbundes.

von absolutem Schaden stiftet, dem keinerlei Gewinn gegenübersteht. Eine Herde kann man teilen, ohne daß Schaden entsteht, einen Organismus, ein Individuum aber nicht; nur primitives Leben (Protozoen) können per se teilbar als zwei neue vollwertige Organismen weiterleben. Hummen wählt eine neue, schwächerere Art; die abgetrennte stirbt. Ein Samen kann man schadenlos nur die Wölle und den Schwanz abtrennen. Auf das Leben eines hochentwickelten Wirtschaftsbereiches übertragen heißt das: Die Summe des bei einer Gebietsabteilung durch Wertvernichtung entstandenen absoluten Schadens, dem kein Nutzen gegenübersteht, kann so groß sein, daß er fortübergehend oder dauernd an dem abgetrennten Gebiet auszureichen vermag (wie dies in der Weltgeschichte öfters übermäßig). Wenn die natürlichen geographischen, die kulturellen und die ethnographisch-physiologischen Vorbedingungen bzw. fehlen, daß das jugendliche mit dem übrigen Staatsgebiet in eine ausgleichende Ergänzungswirtschaft treten können, so ist dies neuermorene Gebiet eine dauernde Verlustquelle für den Gesamtorganismus. Beide müssen veranzen. Diese Schäden sind unermesslich.

Endlich gilt es noch eine letzte, aber vernehmliche Schadensursache. Sie liegt der Verdrängung der Gebiete in einzelnen veranzenmäßig sein und die Härten, die jede neue durch ein Kulturland geführte Grenze mit sich bringen muß, auf ein Mindestmaß verkleinern wollen. Sie kann aber auch vom entzogenen Standort ausgehen. Der Wille, den Staat, der ein Gebiet verliert, noch in besonders schwerer Lage zu bringen, führt dann zu schickenen Grenzverdrängungen.

Wenn durch eine neue Grenze jedoch, wie in Ostdeutschland, ein Staatsgebiet sogar in zwei Teile zerlegt und eine große Provinz durch fremdes Staatsgebiet abgetrennt wird, dann ist dies nicht allein eine Grenzverdrängung, sondern auch über dies noch eine doppelte Minderung des Staatsganzen, nicht nur in den abgetrennten, sondern auch in den abgetrennten Staatsstil dazu.

„Unter ostelbischer Deß ist der einzige wirkliche Gewinn unserer 2000jährigen traurigen Geschichte“.

Drei Lebensströme rannen in der deutschen Seele zusammen: eingeborenes, nordisches, germanisches Ackerland, östliche Religion, jüdische Kultur. Ein jeder dieser drei Bestandteile des deutschen Wesens trug das deutsche Schicksal in existenzieller Richtung aneinander und — außer Landes. Die drei großen deutschen Existenzialitäten heißen: Römertüme, Kreuzzüge, Ostlandfahrt. In ihnen gewinnt das antike, das christliche, das germanische rechenhafte Element unserer Seele Gestalt und Richtung. Und alle drei, verbündet mit unserem Urerleben, der Sehnsucht, setzen unsere beste Kraft in die Ferne, zwingen sie, sich für landfremde Zwecke zu zerreiben, entziehen sie der allein lebenswichtigen Aufgabe: dem inneren Ausbau des Reiches.

Aber ein großer Unterschied ist doch: was aus bluts-fremdem Impuls stammt: der Kaisertriumph, der Kreuzfahrerwahn — erweisen sich als unbedingte Kraftvergeudung, die dem Reiche nur wertvollste Lebensäfte entzieht. Die Ostlandfahrt bedeutet ungeheuren Gewinn. Freilich

Seitdem Posen uns entzogen worden ist, führt jeder, der jemals dort gearbeitet hat, sich nur so sehr mit dem Deutschtum jenes Landes mit unerreichten Händen verknüpft in einer Liebe, die viel stärker ist, als sie es je in den Tagen des deutschen Glüdes war. Ein deutsches Herz, das einmal ostmärkisch gewesen, kann es einfach nicht glauben, daß die Zufalls- und Wahnsinnescheidung der Geschichte über jenes Land, das nur durch Deutschland zur Kultur kam, endgültig sei. Ganz Deutschland ist eigentlich ein Ostland und dankt dem Ostland für sein Werk der Aufklärung, der Sammlung, der Zusammenfassung und der Stille. Die Inbrunst jeder deutschen Seele wünscht ihm vollen Erfolg in seinem Wirken.

Professor Dr. Eugen Kühnemann,
Geheimer Regierungsrat,
Erster Rektor der Akademie zu Posen.

Wenn die Deutschen in dem Reiche, das uns geliebt ist, sich mit diesem Unstabe abfinden, so geben Ostpreußen und der Rest von Ober- und Posen verloren. Wenn sie sich mit einem schmalen Korrdort abfinden lassen, so geben sie ein Land freiwillig und endgültig preis, das Preußen durch deutsche Arbeit zum Segen aller seiner Bewohner der Kultur überhaupt erst erschaffen hat. Gerade weil unser Staat ohnmächtig ist, muß die organisierte Selbsthilfe seiner

schwer erkrankten, auf ihrem Wege liegt der deutsche Dynamismus einerseits, andererseits die Verdrängung des dynamischen Zentrums unserer Volkskraft vom ostdeutschen Kulturboden hinweg auf erobertes Kolonialland. Diese schicksalhafte Verkettung gilt es zu durchschauen, die so gewonnene Erkenntnis zu nutzen. Preußen muß auf Deutschland zurückgehoben, der koloniale Einschlag im preussischen, speziell im Berliner Wesen überunden werden. Mehr ostelbischer Deß ist allen seinen immanenten Wirkungsmöglichkeiten ist der einzige wirkliche Gewinn unserer zweitausendjährigen traurigen Geschichte. Wir müssen ihn „erwerben, um ihn zu besitzen“. Das Reich ist noch lange nicht fertig.

Wald-Bloom

Bürger eintreten, und es ist dringend zu wünschen, daß der Deutsche Ostbund sich zu einer solchen wichtigen Organisation auswehlt. Die Hauptaufgabe ist zunächst, den mutigen und treuen Deutschen, die auf ihrer Scholle ausbarren, ihre Schule und ihre Kirche zu erhalten. Von anderem will ich nicht reden. Dazu ist freilich nötig, daß die Deutschen im ganzen Reiche ihre Pflicht begreifen und danach handeln. Es ist keine ostelbische, keine preussische, sondern eine deutsche Not. Diese Erkenntnis im ganzen Reiche zu verbreiten, halte ich für eine Aufgabe, die dringend ist und auch lange dringend bleiben wird.

Ulrich von Willamowitz-Moellendorf.

Zu seinem zehnjährigen Vorfeste sende ich, ein treuer Ostpreuße auch in meinem neuen Wirkungskreis Söttingen, dem Deutschen Ostbund aufrichtige Grüße und Wünsche.

Je mehr es sich erweist, daß der Staat zur Erfüllung öffentlicher Aufgaben von sich aus nur beschränkt fähig ist, müssen andere lebendige soziale Faktoren hier vor die Front.

Der Deutsche Ostbund gehört zu diesen lebendigen Kräften. Das hat seine bisherige Wirksamkeit dargetan.

Dr. Herbert Kraus, Universitätsprofessor.

Meine Mutter.

Von Clara

Zusammenfassung der Schellingsklausur: Von Clara Biedlich, deren Werte eine unergänzliche Bereicherung des deutschen Romanliteratur bilden, und die zugleich die bedeutendste Vertreterin der ostmärkischen Romanbildung ist, findet man auf dieser Seite aus einem Heftchen der Zeitschrift für die nördliche Germania an ihrer verstorbenen Mutter — die auf dem Jahrbuch der Kirche, gegenüber dem Grab der ostmärkischen Götter Karl Biedlich, ruht — die zugleich eine Beschreibung an der deutsche Heimat enthält.

Im Jahr 1835 mag es wohl gewesen sein, der Weg, der vom Dorf Schmerlen nach der Stadt Posen führte, war schön, sehr schön, keine glatte Straße, wie sie jetzt auch im vergriffenen Winkel überall den Verkehr erleichtert, ein Sandweg, nur streckenweise etwas ausgeglatzt, man lief schnell und leicht, man müßte über Stein hölzernen, man lief im Sand fast vernehmend oder in Wasserlöchern untergehend. Sollte die Tochter Clara des Pfarrers Vangerer zu Schmerlen bei Posen etwas höhere Bildung erhalten, als die polnisch gefärbte Dorfschule sie zu geben vermochte, so mußte sie in der Stadt die Schule besuchen. Aber die Pfarre war arm, keine feste Prämie, die es dem Vater ermöglichte, sein Costerleben in eine Pension zu tun, man mußte die Sechsjährige der Obhut einer Nichte- und Dienstfrau anvertrauen, die Glock fünf vom Dorf aufwärts, um ihre Produkte nach der Stadt zu fahren. Unter ihrer Mutter und Köchin wurde sie auch die kleine Clara mit „Weim Onkel“ „Bauernmutter“ genannt, die dem ihr „Hilfsgeld und ein ungelohntes“ „Dachgen, um ihre Schularbeiten zu machen, man aber der Nachmittags sich zeigte, die biedere Stasia oder Reponenna die Produkte des Dorfes losgeschlagen hatte, wurde wieder auf den tumpelnden Karren geklettert, beim ging's auf mühseligem Weg zwischen schaukelnden Körben und tollenden Können, kaum daß man die Balance halten konnte.

Biegig.

Seit nach der Nachmittags, noch glühende Sonne ihre endlosen Ackerbrücken mit Schwärzen über den Wäldern an Weizen, ihre nun Hauptzeiten gegen sich lief nie in durchglühenden, überreife schweren Ernteaum. Kein anderer Laut als verflochtenen Summen von großen blauen Fliegen und das Schlagen des Pferdehufeisens nach den lästigen, nie Ruhe haltenden Bremsen. Dieß, flüchtig, nicht, unendlich müde während ein langer, langer Weg. Eine Stunde und noch eine Stunde, das Pferdchen trotzt im Schlaf, die Reponenna vorn auf dem Rücken schmerzhaft im Schlaf, das Mädchen hinten zwischen den Körben ist auch im Schlaf, da — plötzlich liegt es unten. Der Gaul hat einen Huf gemacht, die Luft ausgeatmet, er läuft glatteren Weg unter seinen Hufen, sofort hat er sich in Erdb gelockt, das fort, dem noch immer senken, erstehen still zu. Die Kleine hat sich wohl nicht sehr weit getrennt beim Sturz, weiß ihr's in den tief ausgefahrenen Weiden, aber wenn sie sich auch weg getan hätte, daran denkt sie nicht, ihren Fuß in die Füßen, sie schüttelt die Erde vom Rücken, wie der Wegel den Staub vom Gefieder, sie rennt hinterm Karren drein, gibt den heißen Gaul nicht eher auf, als bis sie den Weggen wieder erreicht hat, hinten einpackt und sich müde wieder hinaufschwingt.

Diese kleine tapfere Clara mit den langen blonden Schmalbäckchen, mit denen sie sich im Karrenrand selbstfindet, um nicht abermals vom tumpelnden, stark stoßenden Gefährt herunterzufallen, wurde meine Mutter. Und tapfer ist sie geblieben ihr ganzes Leben hindurch. Und es war ein langes Leben — zweihundertjährig Jahre — und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen. „Ist der Mensch, und nie Leid war auch bei all der Mühe und Arbeit ihrer Eltern, ein reichlich Teil davon wurde ihr zugemessen, aber verzagt habe ich sie nie gesehen. Eine tapfere Gattin, die den Gatten, der beim traurigen Anblick seines weiten, durch eine unglückliche Kinderkrankheit geblieben und nie gewordenen Sohnes jalenamher, immer

Dem Deutschen Ohnband, dessen verdienstliche Arbeit Tausenden von Flüchtlingen und Verdrängten des Offens zugute gekommen ist, spreche ich zu seinem zehnjährigen Bestehen meinen verbindlichen Glückwunsch aus. Der Kampf um den Osten ist eine der ersten und wichtigsten Aufgaben des ganzen deutschen Volkes. Ist die Grenze zwischen Germanen und Romanen im Westen wohl für lange Zeit so gezogen, wie sie der Pariser Vertrag 1814 zu unsern Ungunsten bestimmt hat, so können und dürfen wir nicht darauf verzichten, im Osten die ganz unnatürliche Grenze und die Abschneidung Ostpreußens wieder zu ändern! Wir müssen auch hoffen, daß es gelingt, den Osten — der durch die größte Kulturart des Mittelalters für Deutschland gewonnen worden ist — dem deutschen Volke zu erhalten und die Kräfteerde, die der Osten fünf Jahrhunderte für ganz Deutschland gewesen ist, auch fernerhin dem Deutschtum nutzbar zu machen.

Professor Dr. Leidig,
Regierungsrat i. R., Mitglied des Preussischen Landtages.

Wir beglückwünschen Sie zu Ihrem hundertjährigen Bestehen und wünschen Ihnen weiter Erfolg zum Segen unserer Olmark und zum Segen unseres Vaterlandes. Sie sind auch ferner Wegweiser im Sinne der Wiedervereinigung der verlorengegangenen Olmark mit unserm Vaterlande.

Deutschnationale Volkspartei.

Zu Ihrem hundertjährigen Jubiläum darf ich Ihnen meinen herzlichsten Glückwunsch aussprechen. Sie sind ein hervorragender Mann, der seine besten Kräfte auf die rettenden Wege setzen mußte, um so viel Mühe und Arbeit und deshalb ein großer Segen für die von Ihnen Betretenen. In Zusammenarbeit mit Ihnen nur auch ich als Abgeordneter im Preussischen Landtage und jetzt im Reichstage in der Lage, vielen Hunderten von Flüchtlingen zu helfen. Möge unser Herrgott Sie Ihnen in den kommenden zehn Jahren ermöglichen, auch über letztes Ziel, die abgetrennten Gebiete Deutschlands wieder einmal vereinigen zu erreichen.

Mit deutschem Gruß Ihr Herrgott.

Münke.

Einmal muß der Tag kommen, an dem sich die beiden Nachbarn, Deutschland und Polen, verständigen. Würden Klugheit und Gerechtigkeit die Herrschaft führen, so brauchte dieser Tag nicht allzu fern sein. Dazu gehört aber in erster Linie, daß der Korridor, der unser Volk von seinen treuesten Angehörigen, von einer Kolonie, trennt, mit Mächtigem zurückgegeben und einseitig als einseitig wieder für hellen Wehrlin erklärt, verschwindet. Wir dürfen nicht aufhören, dieser Schmach zu gedenken und davon laut zu reden, damit die Welt immer wieder erfährt, daß hier ein unerträgliches Unrecht wieder gutzumachen ist.

Rafsbau.

wieder aufrichtete — eine tapfere Mutter, die ihren Erstgeborenen, ihren doppelt fast geliebten ältesten Sohn ohne Kränze im Jahre 1870 ins Feld schickte — hätte Eine dunkle Erinnerung zeigt sie mir deutlich, wie sie beim Gehen des Morgens eine weiße Rose in unserem Gärtchen bricht und in ihr Glauben des Abchieds meinem Bruder an den Helm steckte. Er hätte Kränze, ich, ein eigentlich noch merklich mehrerwartetes Ding, wurde nicht abgeholt, kaum hätte, was diese Stunde alles bedeutete — aber ja hatte keine.

Wie hätte ich das Buch „Die Stadt am Rhein“ geschrieben, dieses Stück Geschichte aus dem liebigen Jorden und ein Gedankenbild der Stadt Düsseldorf, wären die Erählungen meiner Mutter nicht. Ja, die konnte erzählen. Sozusagen lebendig und einseitig. Ich hätte die schönsten Erinnerungen meiner Kindheit, wenn ich in einem Schuppenfieber oder an Malaria und Axteln oder wegen irgendeines anderen Unwohlseins im Bett liegen müßte. Wie schön, wie beglückend mir mir's trotz allem, ich hätte nicht, daß der Kopf wehtat oder der Hals schmerzte, die Mutter erwiderte ja.

„Mutter, erzhäl' doch, wie ihr euch Schmeibchen geschickelt habt und wie Wurst gemacht wurde.“ — „Mutter, erzhäl' mal, als der Napoleon durch euer Dorf gekommen ist auf der Jagd aus Ruhland, und der Vater von demselben Vater ihn an der Ecke im Schilfen halten ließ, ganz bleich und verumtelt, und der Vater von demselben Vater ihm dann den Weg zeigen müßte.“ — „Mutter, wöist du das noch, wie die Polen wollten, daß die nicht Polnisch sangen, und wie Herrgott unser Regierung sich in den Häusern verstand und wie unser Papa oben an der Treppe stand, das Gewehr in Anschlag? Erzhäl''s nochmal, aber mach's recht lang, bitte, bitte!“

„Wieviel hätte ich auch nie „Das schlafende Meer“ geschrieben, ohne daß meine Mutter Bilder in mir erheben ließe, Interessen in mir erwecken, die noch nach je nicht ablassen. Und die Untergrund meines Herzens tiefsten Schaffens wurden. Meine Augen wurden groß und klar trotz Sieber und Schnupfen, ich sah je deutlich, die müden Jungfrauen in den Straßen der Stadt Dölen mit Crommelinbal und Grommelinbal, mit miltem Gelächre und Zahngeschreie. Ich sah preussische Militär

Es gibt ein Land an unserer nördlichen Grenze, das den Anspruch Deutschlands, Ungerechtigkeit mit friedlichen Mitteln zu beseitigen, ganz besonders bekennt. Dieses Land ist Polen. Sein Außenminister hat vor einiger Zeit in einem beachtlichen Interview gesagt, nach Abschluß des Kellog-Paktes sei kein Offizier mehr notwendig. Wie sollten es bekanntlich besser. Wir meinen, daß sogar nicht nur Senegals, sondern Chamberlains auch die schon bestehenden Verträge die Anwendung friedlicher Mittel auch gegenüber Polen für alle Zeiten fähig. Aber trotzdem greifen wir dieses Wort auf und unterstellen es. In demselben Augenblick, in dem der polnische Außenminister diese Forderung stellt, fand er sofort die Werte gegen Deutschlands Verlangen, offensichtliche Ungerechtigkeiten auf friedlichem Wege zu beseitigen. Ich frage: Ist das, was heute ein großer Teil des deutschen Volkes tut, d. h. offen, auf dem Rechtswege, Revisionsmöglichkeiten als Gegenstück zum Bericht auf den Krieg verlangt, nicht tausendmal wichtiger und stübenfördernder als das Verlassen des Konjunktur- und Besondere, das gesamte heutige Kationen durch die Volksgenossen vor dem Weltkriege jahrelang betrieben haben? Wir antworten Herrn Galleki oder Herrn Briand oder wer immer unsere Forderungen auf Revision mit friedlichen Mitteln ansieht: Das deutsche Problem, die 64 Millionen deutscher Menschen in der Mitte von Europa mit ihren ungeliebtesten offenkundig unterstützten Grenzen mit einander, mit Europa und in der Welt überhaupt. Durch den Kriegszustandspakt wird der Krieg außerhalb des Rechtes gestellt, und Ungerechtigkeiten sollen nicht anders als mit friedlichen Mitteln aus der Welt gelöst werden. So muß also auch das deutsche Problem gelöst werden, daß das deutsche Volk sich mit den niedrigeren Weltkriegen fähig und gleichberechtigt mit den anderen großen Völkern der Welt zusammenarbeiten kann.

Es gibt ein schönes und ernstes Wort unseres Schiller: „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht“, das man mit einem griechischen Wesen wohl auch so formulieren darf: Die Weltgeschichte würde ihren Sinn verlieren, wenn die Gerechtigkeit unterginge.

Kun, heute besteht für Deutschland noch keine Gerechtigkeit. Jeden Jahre nach Kriegsende ist deutsches Land noch mehr als in den 19 Jahren vorher Gruppen besteht. Deutschland ist unangenehm einseitig einseitig; durch die Macht seiner ehemaligen Gegner sollen ihm auf Jahrzehnte hinaus hohe Kriegstrübe auferlegt werden und sind ihm schon auferlegt; die Kolonien hat man ihm genommen, den größten Teil seines Privatgüterums im Ausland liquidiert; in Ostern bluten offene Grenzen, und der ganze Osten ist der Verwundung anheimgegeben, wenn ihm nicht bald erhebliche finanzielle Hilfe zuteil wird. Ein so behandeltes Volk hat wohl das Recht, anlässlich seiner Zustimmung zu dem Kellog-Pakt auszurufen: Es würde auch der Kellog-Pakt, wenn er ein Teil der weltgeschichtlichen Entwicklung werden soll, seinen Sinn verlieren, wenn er nicht der Rückkehr der Gerechtigkeit für Deutschland freie Bahn macht.

Jehr. v. Rheinbaben, Staatssekretär a. D., M. d. R.

heranmarschierte, ich sah dann — ach! — auch die armen Soldaten, die man „Sicherheitswache“ sagte meine Mutter — draußen vor der Stadt in Scheunen und Ställen beim Dorfe Duk vereinigt untergebracht hatte, anstatt sie alle zumalen binokulieren zu lassen, und denen jämmtliche polnische Weiber bei Nacht die Rajen und Ohren abgehört hatten.

Im Jahre 1848 kam mein Vater ins Frankfurter Parlament. Er war ein Mann, der mit einer nicht polnischen Sprache, mit einem nicht einseitigen Knaben auf dem Schoße, Frankfurt a. M. — Parlament — Daulskirche — Umland, Gebrüder Grimm, Marx, Turnover John, Johann Jacob, Hubert Blum, Goggen, Edward Simon — viele, viele berühmte Leute. Sie alle hat meine Mutter gekannt, nur ihren unbetriebligen Blick lebhaft fröhlich manches noch immer Glorie, mit der eine leicht betrogene Welt sie jetzt noch umgibt. Am Unterlärternen hörte ich ja, wenn sie vom schönen Jürken Wischnjoki erzählte, ihrem eleganten Kavaliere und Damentiebling, den Frankfurter Döbel bei seinem Spazierritt am Morgen vom Pferde ritt und den hochmütigen Reichthümer dann vor Draußen auf der Straße. Die Mutter sagte mir, sie hatte mit einem Hund zu Ende schlug. Ob hätte dieser Wischnjoki sich doch nicht auf dem Pferde umgedreht, als sie hinter ihm dreihundert, nicht eine so verächtliche Gebärde gemacht, nicht böhnend mit der Hand geminkt Ob, wie dann von ihm und dem General Auerswald, der mit ihm ritt, wie den Pferden zu sprangen, durch Säuren zu die Füßen, bei einer der Säuren durch der Kopfkommer zu verkerben. Wie die Hände das Häuschen umgingt, eindringt, die Frau bei der Brust packt. „Gib sie her aus“, ihr einen Revolver vorhält: „Wo sind sie verkerbt?“ „Sacht“, sagt die Unerschrockene, weiter nichts. Und sie suchen und finden nichts — er, wie ich dann meine Mutter das macht! — sie laufen vom Boden bis zum Keller und wieder vom Keller bis zum ersten Stock. Wie sie herab bis zum Keller bis zum ersten Stock. Wie sie dann den Kirchen durch den hochkannalen Brätererzählungs achlos vorüber, da stolper er, fällt nieder, bemerkt jetzt ein Stückchen seinen Cuwdes, das sich eingeklemmt hat unterm Türchen — da, da sind sie ja drin! Nun heraus mit den hochkannalen Wästel —

Ein Gruß an den Ostbund vom Rhein.

Von Archibildrektor Dr. Wenke (Düsseldorf).

Am vorigen Jahr hat die Eegung des Deutschen Ostbundes in Duisburg und Köln, die mit der Jahresversammlung des Reichserverbandes der Rheinländer in Donauj und Marienburg zusammenfiel, die ersten Verbundbeiträge seiner Arbeit mit den Belangen des deutschen Westens einbringen lassen.

Sum jehnjährigen Begehren des Bundes selbst verknüpfen daher die Rheinländer im engeren Sinne ihre herzlichsten Grüße und aufrichtigsten Wünsche mit dem Dank, den Deutschland den Vortrefflichen seiner Ostmark schuldet.

Der Ostbund tritt machtig das gewalttätige Bild vor Augen, wie aus der tausendjährigen Schicksalsgemeinschaft von Reich und Rhein der Patrie und die bewegenden Kräfte zur Kolonisation des

deutschen Ostens, der mittelalterlichen Großart unserer Völker, erwachsen.

Der Sicherung der Westgrenze im Jahre 925 folgte im neuen deutschen Staat vier Jahre später der erste Vorstoß über die Elbe; eine unendlich fruchtbare Entschickung begann, deren innerer Wert sich heute aus den gleichen geschichtlichen Wurzeln noch neu demutet. 1925 schloß die Jahrtausendfeier der Rheinlande die erfolgreiche Arbeit der Wegener im Westen ab, die selbst über die im Verfall der Diktat festgelegten Reichs- und Staatsgrenzen hinaus griffen hatten. Mögen kommende Geschlechter die Erinnerung an den Ostbund als die erste Arbeit der Schicksalsgemeinschaft (1929) mit dem Stillstand der jammigen Vögelgriffen in den Ostmark des Reiches verbinden. Dem Deutschen Ostbunde bleibt in diesem christlichen Ringen Wunsch und Gruß der Rheinlande sicher.

deutschem Land und deutschem Land errichtet worden sind, verbunden, daß alter deutscher Kulturboden mit seinen Werken einwandererbringenden deutschen Fleisches wieder an Deutschland zurückfällt! Nur dann ist wirklich Friede und Freundlichkeit zwischen uns und unsern Grenzmarken denkbar.

Dr. Paul Grabein, Ministerialrat.

Als Polen, Westpreußen und Oberlesien durch den Versailles Vertrag jurelegitim wurden, kümmerten sich die Sieger keinen Deut um die Befragung der Bevölkerung. Die deutsche Minderheit, gewissam unterdrückt, mußte den Wälderband hieselbst anrufen, wie schon des öfteren. Wieder lebten im Verfolge der polnischen „Agrar-Reform“ politische Zwangs-Einstellungen deutscher Vögel in Polen bereit, die Ostpreußen nach künstlich vom Reich abgetrennt, zum gleichfalls ohne Rücksicht auf das „Mittelwasserrecht“ an Polen gefallen Westpreußen aus schon man begierig auf unser Ostpreußen, und in polnischen Preisereignissen verhebt man gar nicht, daß die Zeit kommen werde, da man Ostpreußen mit Litauen teilen könne — vielleicht mit einer „freien Stadt“ Königsberg an Stelle von Danzig. Das mag mancher nur phantastischer Wunsch sein, was geschrieben und in Berechtigung und Überlegung gesprochen und geschrien wird. Aber sicher ist, daß uns Gefahren anstehen, und deshalb kann man nur von Herzen wünschen, daß der Deutsche Ostbund jetzt aushalten möge auf seinem Wunschposten, jehnjährig ausbleiben, das Elend der Vertriebenen und Verdrängten mildern, und nie das große Hauptziel vergesse, mit allen Mitteln auf eine friedliche Zurückgewinnung der uns entzogenen Gebiete hinzuwirken.

Berlin, Februar 1929.

Jedor von Sobellsh.

Da ich aus der Erfahrung meiner nächsten Angehörigen weiß, wie tatbereit und sorgsam der Deutsche Ostbund den Verdrängten in ihren Wälderzonen und Wätern beisteht, ist es mir ein Herzensbedürfnis, ihm für seine weitere Arbeit das glückliche Gedächtnis zu wünschen.

Voll Hochachtung und Dankbarkeit.

Ihr ergebener Oskar Foerke.

Im Baheren Lande habe ich meine Kinderzeit verlebt. Vor einem halben Jahrhundert machten sich unser damaligen Hausvater nach die jehntmaligen Vorstellungen von Leben und Treiben in unsern deutschen Ostmarken. Auch in meinen Schulunterricht ist niemals eine Aufklärung über deren Natur, deren Kampfobst gelangt; wir mußten die Stoffe auffassen und die Einwohnervögel der nächstliegenden Städte wissen, fertig.

So ward mir denn eine ganz private Naturbeobachtung, als ich — ein junger Soldat — die ersten Manöver in Polen und in Ostpreußen mitmaße. Ich sah das intensive deutsche Schaffen dort auf den großen Gütern, ich sah den Verfall der aufstrebenden Anbauerte, ich sah die ergreifenden Schicksale der mutigen Eren mit ihren Erenschicksalen, ich lernte in allen Schichten der Bevölkerung dort einen harten, arbeitsergebenen, dabei gelächten und im Kern gemittelten Menschenschlag kennen.

Selbst bin ich in vielen meiner Schriften bemüht gewesen, auf die Eigenart des deutschen Ostens einzugehen, in dem Westen überzubringen.

Und wie war das wichtiger als jetzt, nach dem verlorenen Krieg, um weite Gebiete der alten Grenzmarken unserer Wirtschaft, unserer kulturellen Arbeit, dem unmittelbaren Zusammenhang und Austausch von Vieb und Göttern entgegen zu tun.

Es wäre für unsere Wälder am Rhein und in Bagern so viel weislicherer Bedeutung, Königsberg und Danzig, Frankfurt a. d. O. und Breslau kennenzulernen, als die Riviera, Paris und die Schweiz. Jeder Deutsche müßte einmal nach dem Osten reisen — er würde von dort heimkehren voller Stolz auf die tapferen Wälder, die ihm tag für tag gegen tausend Händke verteidigen müssen!

Berlin, Februar 1929.

Paul Oskar Höcker.

In meinem jehnjährigen Begehren Lande ich dem Deutschen Ostbund herzlichste Wünsche Möge seine Arbeit zum Segen für unser Volk werden! Mögen unser Vertragsgegner von Versailles zur Einigkeit kommen, daß Gewaltregelungen, die die Grenzen der Natur verrücken, nicht von Dauer sein können. Hoffen wir, daß uns auf friedlichem Wege unser gutes Recht wird, daß trennende Schranken, die zwischen

Nach der Auflösung des Parlamentes kamen meine Eltern nach Hehenjoller-Sigmaringen; die fünf Jahre dort waren die glücklichsten im Leben meiner Mutter. Kleinstadt und doch ein Fürstentum, wunderbare schöne Umgebung, Berge, Wälder, die Donau, Schweizer Alpen so nah, und maskierte Schlittenpartien mit Götterengel und webenden Federbüscheln in unsern Wätern, farbliche Bänke auf tannenduftigen Sommergrün Matten. Eichen, Fimbernen, Stollen in Massen, so viele Herrlichkeiten, daß meine Ohren nicht genug davon hören und meine Augen nicht genug schauen konnten.

Aus jenen Sigmaringer Tagen stammt das Porträt meiner Mutter. Ein jehnjähriger berühmter Maler hat es gemalt; 1856 steht in der Ecke des Bildes: „Erstmalig mit mir in unsern Wätern, die ich die reife Wangen in die harte Hand geführte, nicht mehr so langbewimpert blickend die Augen, nicht mehr so der schönsten Augenblick einer schönen Frau wiedergegeben. Und doch atmet jeder, der in mein Sinn trit, tief auf: „Oh, wie schön!“ und bleibt lange stehen vor dem Bild und sieht auf zu jenen unendlich lieblichen, jagenderklärten, lächelnden Gesicht.

So schön habe ich meine Mutter nicht mehr gekannt, ich wurde erst geboren, als mein Vater als Oberregierungsrat schon im Jahre 1860 nach Eriar an der Mosel versetzt worden war. Aber jehon war meine Mutter immer noch, nicht nur in meinen Augen, und ist es eigentlich geblieben bis in ihr hohes Alter — ein Gesicht so fein, so voll französischer Anmut, wie es die jehrige Zeit nicht mehr bildet. Von Eriar an der Mosel nach Düsseldorf an den Rhein — Krieg, Krankheit, Tod, viele Sorgen, großes Leid, aber dieses Gesicht blieb sie meiden hinin, es wurde nicht hart. Und auch die Seele der Frau wurde nicht hart; sie erhärtete sich nur im tapferen Kampf mit dem Dolein als Witwe. Sie liebte mich so sehr, daß sie mich nicht liebte, sondern liebte.

Das Schicksal hat meine Mutter gegen die Reize ihres Lebens wieder in die Nähe ihres Ausgangspunktes zurückgeführt. Es wurde ihr schwer, den Westen Deutschlands zu verlassen, wo das Grab meines Vaters liegt und lange schöne Erinnerungen noch lebendig blühen, aber sie erfüllte eigenen Wunsch dem Wunsch der Tochter; wir sagen wieder

gen Osten — nach Berlin. Und so kam ich wieder jenen Landstriche näher, über die die einst im Karren gehelpt war. Die war nicht ganz mehr so, wie die Mutter sie meinen Kindheitstagen gezeigt hatte — sie war besser ausgebaut worden. Aber doch noch lange, lange nicht gut genug.

Sollt ich Dank, daß meine Mutter es nicht mehr erlebt hat, daß jense Stadt, für deren Daulichung mein Vater die friedliebender Vater den Grundbesitz auf die Parks legte und Pöhlen auf der Erppe land, polnisch wurde! Daß die Stätte, mit der sie erste Liebe verknüpfte, an der ihr Vater gut deutsch gepredigt hatte, das jense unendlichen Weizenbreite — volle Kornkornen Dreuhens — dem Polen anbrimsen! Und Gott sei Dank, daß sie schlafen ging vor dem größten aller Kriege.

Nun bin ich oft, sehr oft an ihrem Grab auf dem Kirchhof zu Zehlendorf, ihre Brandt Berlin, sie liegt und schlößt ganz mit Frieden. Aber ihre Stimme prahlt noch immer zu mir, meine Mutter erzählt mir noch immer gar manches, und ich merke auf.

Als ich neulich, unsern ihre Stätte, auf einem Wälderchen still dalsch, kann ein Herr gegangen, er führte mich Kinder mit sich, und er blieb stehen vor dem Marmorgrabsteinen, auf dem, was Vieb hingeschrieben, Regen und Schnee schon ein wenig verlocken hat, auf dem nur die großen goldenen Buchstaben des Namens — Clara Viebig — noch hell leuchteten, und er sagte zu dem Ältesten der Knaben: „Ah, sieh mal, da liegt ja die Schriftstellerin Clara Viebig!“

Rein, die Schriftstellerin Clara Viebig liegt hier nicht, es ist ihre Mutter, die Erzählerin Clara Viebig, das hätte ich ihm sagen können. Aber ich schwieg und ließ ihn vorüber. Ich war auch im Josen bestrift. Denn aber trat ich hinter mich, um mich selbst heraus, und es ging mir auf diesen Esen, und zu der Stimme, die plötzlich zu mir herauf über oder was es aus mir heraus? — etwas sprach, sprach ich wie zur Antwort: „Daß mich dereinst mein Sohn so gegenwärtig sein, wie du mit mich immer gegenwärtig bist und dies gegenwärtig bleiben wirst — ob, meine Mutter!“

Ostpreußennot.

Von Kommerzienrat Dr. Ing. e. h. **J. Romnick**, Elbing.
Präsident der Industrie- und Handelskammer.

Sehn Jahre nach der folgerichtigen Abtrennung Ostpreußens vom Reich ist es weitere Kräfte des deutschen Vaterlandes immer noch nicht voll zum Bewußtsein gekommen, in welcher wirtschaftlichen Abhängigkeit sich unser ehemals so reiche und blühende Provinz befindet. Immer wieder und bei jeder Gelegenheit muß es daher hinausgerufen werden, wie dringend Hilfe nötig ist. „Ostpreußenhilfe“ ist das Schlagwort, unter dem die finanziellen Aktionen des Reiches und Preußens zur Erhebung der größten Not eingeleitet wurden. Es muß aber nicht werden, sondern es ist. Die Abtrennung der ostpreußischen Wirtschaft das Schlimmste abgemindert wurde. Überall aber bleibt das bisher Geleistete nur ein Anfang. Es müssen noch weitere Wege gesucht und gefunden werden, soll die erste Hilfe nicht zu spät und zu gering sein.

Es genügt nicht, kurzfristige Schulden der Landwirtschaft und anderer Wirtschaftskreise zu konsolidieren und den Weg notwendiger Verbrauchsgüter bei der Einfuhr vom Reich nach Ostpreußen durch Sonderzölle und andere Maßnahmen zu verbilligen. Das alles verhilft nichts, wenn nicht der Kern des ganzen ostpreußischen Wirtschaftsproblems angeht wird, und der ist:

„Wichtiges Betriebskapital, Abbildung der Kosten und Erleichterung und Förderung des Absatzes und Warenumsatzes.“

Eine befriedigende Lösung dieser drei Fragen würde gleichzeitig die ostpreußische Wirtschaft zur Rentabilität führen, und die allein gewährleistet auf die Dauer eine lebensfähige Entwicklung. Wenn auch offiziell nie zugegeben, ist es eine unangenehme Tatsache, daß Betriebskredite in Ostpreußen nur sehr schwer, wenn überhaupt in unzulänglicher Maße und zu untragbar hohen Zinsen zu erhalten sind. Deshalb ist die erste Forderung: billiges Geld. Gleichzeitig muß man Ostpreußen die Gelegenheit zu einer wirtschaftlichen Aktivität geben, indem man seinen Wirtschaftsbetrieben die erdrückenden Steuerlasten für eine längere Zeit abnimmt. Die meisten landwirtschaftlichen, industriellen und Handelsunternehmungen würden dann bereits ohne Verlaß arbeiten und nach einer kurzen Erholung innerlich erfrischt zur Rentabilität geführt werden können, wenn noch das Dritte hinzu kommt: eine Befreiung des Warenumsatzes, das war in Sinne einer Abfederung der Produkte aller Wirtschaftskreise Ostpreußens in Gebiete außerhalb der eigenen Provinz. Selbstverständlich ist es und bedarf eigentlich keiner besonderen Ermahnung, daß Ostpreußens eigener Bedarf an Wirtschaftsgütern, soweit sie hier zu erhalten sind, in der eigenen Provinz gedeckt werden muß.

So allein ist auf dem natürlichen Wege des Warenumsatzes dem Wirtschaftskreis Ostpreußens neues Blut zuzuführen. Und wenn Ostpreußen erst einmal genesen ist, erkennen wird es dann aus eigener Kraft.

Gustav Roethe und die Ostmark.

Von Professor **Fritz Behrend**, Berlin.

(Nachdruck verboten.)

Bedenken wir das deutsche Osten, so tritt eine Jahrhundertede dauernde Kulturarbeit deutscher Männer und Frauen in unser Bewußtsein. Wie das Wissen um deutsche Vergangenheit dank unermüdlichen Forscher seit jeher ein Bestandteil der deutschen Kultur ist, so ist in Deutschland das deutsche Werk im Osten ausgreifbar geworden. Unter den Männern der Wissenschaft, die dem Osten, was ihm gebricht, steht Gustav Roethe in vorderster Reihe. Schon lange vor dem Krieg behandelte er den Anteil östlicher Dichter an der Romantik und gab so fruchtbareren Anregungen für weitere Forschungen. In 1907 erschien sein Buch „Die Ostmark über die Ostmark“ (Berlin, Deutscher Ostmarkenverlag, 1913), über das „Deutschland unserer Ostmark“ („Ostpreußische Monatshefte“, 2. S. 1923), über Graudenis, „Unsere Vaterstadt G.“ („Der Graudener“, 15. 12. 1922), über den „Geist von Cannenberg“ („Der Berliner Lokal-Anzeiger“, 28. 8. 1924), ausführlicher über „Das gerühmte Ostpreußen“ („Waldenburger Monatshefte“, 1925). Eine Wanderung von Ehren zu Graudenis („Ostpreußischer Heimatkalender“ des Deutschen Ostbundes für 1927). Was ihm in diese tiefgehenden Forschungen zur Erkenntnis geworden war, warf er in glühender Rede in die Herzen seiner Hörer. Keinem Wunsch seiner alten Heimat verlagerte er sich, noch es galt aufzusuchen, zu erscheinen. In ungeheurer Zug, begleitet von seiner gleichgesinnten Frau, fuhr er Wintermärkte hindurch, um dem Kage Stunden abzugewinnen. Es war oft ein Martyrium, aber gern getragen, wie es je in alten Tagen ein Jerusalemjäger getan hatte. —

Sein Schwager Edward Schröder, selbst einer der führenden Germanisten, der jene Werke an das allgemeine Bewußtsein hat in die Herzen gebracht, hat in der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen am 7. Mai 1927 über die Graudener Kage Näheres mitgeteilt. Diesen nicht lebermann jugendlichen Mitteilungen ist folgendes entnommen:

„Der Vater Roethe war ein eigenmächtiger und in ihrem uralten Rahmen eine bedeutende Persönlichkeit. Er hatte sich der Materie gewidmet, und sie blieb seine Liebe bis zu seinem Tode. Die Schöpfung ist noch einmal lernen in die Metiers von Stoffen und Gussform zurückgekehrt. Aber freilich, der Jüngling mußte auf das in Dresden begonnene Kultstudium verzichten, als ihn der Tod des Vaters heimtrieb, und er sich der Ausgestaltung des östlichen Geschäftes zugleich die Sorge für die jüngeren Geschwister übernahm. Mit Energie und Pflichtbewußtsein hat er sich aber auch den öffentlichen Angelegenheiten gewidmet: nicht nur, indem er den schlichten „Geselligen“ zur einflussreichsten Tageszeitung der deutschen Reichslandwirtschaft entwickelte, die schließlich 110 das Hundertfache der ursprünglichen Abonnentenzahl erreicht hat, sondern auch, indem er mit Rat und Tat an allem teilnahm, was dem kulturellen, das wirtschaftliche Leben und das Kulturinteresse von Graudenis zu haben; bei dem Anschluß der Stadt an das Eisenbahnen, bei dem Ausbau der technischen höheren Schule zu einem staatlichen Gymnasium, bei dem Unternehmern der ersten provinziellen Industrieausstellung immer sein Ansehen und seine Kräfte mit. Dabei blieb freilich immer der Gesinnungswille künstlerischer und literarischer Arbeit. Er war die Seele in ihrem Gatten mit dem festesten Verhältniß für alle höheren Ziele und in der unablässigen Sorge für die Notwendigkeiten des Tages zur Seite stand, es nicht immer leicht gemacht. Aber es war ein erster und starker Gehend und ein überaus glückliches Familienleben, in dem Gustav mit vier jüngeren Geschwistern aufwuchs; es hat Semaler gebauert, bis er draußen das Heimische überwinden lernte.“

Die Heimat freilich war ihm nur eben der Hintergrund der Familie und der Schulpfad seiner Jugendjahre; als Student war er andauernd demüht, dem Vater vom Druck des Geschäftes loszuführen und die Eltern zur Überwindung nach Berlin zu bewegen. Erst in späteren Jahren hat er sie höher schätzen gelernt, und als ihm die Vaterstadt nach dem unglücklichen Ausgang des Krieges an die gierigen Polen verloren ging, da hat er sie mit heiß auflebender Liebe umfaßt.

Auf dem Graudener Gymnasium war Gustav von Anfang an die Liebe und der Stolz der Lehrer, von denen freilich sein Vater August Kranz, der Herausgeber des Grammatikers Herodias, allzu früh verstorben. Neben dem östlichen Elter für alle Schuljahre, spielte er eine lebhaftere Lehrkräfte in deutscher und fremder Literatur und stellte sich für selbständige Aufgaben, die bemerkenswerten auf den künftigen Gelehrten hinwiesen. So entließ man ihn denn in der selten überzeugung, ihn in absehbarer Zeit als Universitätslehrer begrüßen zu können, und die Eltern gaben gern dem Urteil der Lehrer Gehör und haben ihm schon über alle wissenschaftlichen Sorgen und durch vertrauensvollen Zufpruch über gelegentliche Annehmungen von „Verzagtheit“ hinweggeholfen: er durfte richtig auf den „Professor studieren“!

Roethe selbst, der später eine imponierende, kraftstrotzende Erscheinung wurde, erzählte mir, daß man bei seiner Geburt an seinen Aufkommen zweifelte. Als er, ein blutjunges Wirtshaus, zur Universitäts- in „Lind“, mußte gegen Göttingen, wo, hätte ihm die Schicksal wieder und wieder Erläuterung ausgesprochen. Wie sehr er aber an Graudenis, dem Osten hing, um vom dortigen Studium ward es ihm, als die Partei durch Nachdruck das deutsche Kulturland ihrer Staats einverleibten. Geist und Herz wußten sich eins in dieser Liebe. Schon früher hatte er es bekannt:

„Gerade die Geschichte der Romantik kann lehren, daß dort (im deutschen Osten) nicht der proslawische tüchtige preußische Staat, nicht nur Drill und Zopf, Nüchternheit und kategorischer Imperativ zu Hause waren, sondern auch jene künstlerisch und menschlich schöpferische Sehnsucht, in der die Romantik wurzelt. In der heitern Lebenswelt der sonnigen Weinlande wäre sie nie entstanden, es brauchte die Melancholie der Kiefernabende, der harten Arbeitsstränge, um jenes leidenschaftliche Uragelüb schaffen der Sehnsucht zu entwickeln.“

Gustav Roethe trug etwas von dem schöpferischen Uragelüb der Romantiker in sich, zugleich aber ward ihm Rants kategorischer Imperativ, der sich im preußischen Staat an seinen Befehl bewachte, Begleiter in Leben und Tode.

Bestellungen auf diese Festsatzgabe zu Werbezwecken

sind erfreulicherweise von den Landesverbänden und Ortsgruppen in großer Zahl erfolgt. Somit der Vorrat reicht, werden gern **weitere Nummern abgegeben** zum ermäßigten Preise von 10 Pf. je Stück. Bestellungen erbitten wie umgehend.

Der Versailler Vertrag ist auch der Provinz Pommern zum Schicksalspruch geworden. Ihren östlichen Kreisen ist durch die willkürliche Grenzziehung ihr natürliches Hinterland entzogen, sie befinden sich in ähnlich gefährdeter Lage wie die völlig vom Mutterlande getrennte Provinz Ostpreußen. Die allgemeine Notlage der deutschen Landwirtschaft wirkt sich in diesen verkehrswirtschaftlich schon an sich benachteiligten rein ländlichen Gebieten, die zum Teil nur wenig ertragreichen Boden aufweisen, besonders schwer aus. Zahlreiche Betriebe sind dem Erliegen nahe, und die stetig zunehmende Abwanderung der Bevölkerung des platten Landes und der kleinen Landstädte, die meist auf wirtschaftlicher Not zurückzuführen ist, bereitet dem Vordringen polnischer Elemente die Wege.

Es muß damit gerechnet werden, daß für das Deutschtum in diesen östlichen Kreisen der Provinz noch eine schwere Kampfzeit bevorsteht. Damit ist eine Schicksalsgemeinschaft mit den deutschen Interessen in den abgetrennten Gebieten Westpreußen und Polen gegeben, deren Erhaltung und Pflege der sachungsgemäße Zweck des Deutschen Ostbundes ist.

Der Leitung des Ostbundes ist es in zehnjähriger hingebungsvoller Arbeit gelungen, nicht nur die wirtschaftlichen Interessen der aus den geraubten Ostprovinzen Verdrängten in erfolgreicher Weise wahrzunehmen, sondern auch die allgemeine Aufmerksamkeit bei uns auf die Unhaltbarkeit der an unserer Ostgrenze geschaffenen Zustände und die Wichtigkeit dieser Frage für die gesamte deutsche Volkswirtschaft zu lenken. Daß auch im Auslande die Stimmen sich erheben, die auf die Wiederbeseitigung der durch die unmögliche Grenzregelung in Osn herausbekehrten Gefährdung des europäischen Friedens drängen, ist nicht zum wenigsten ein Verdienst der Anführungsarbeit des Ostbundes.

Als Vertreter einer Provinz, die an der Lösung des Ostmarkenproblems unmittelbar beteiligt ist und die es freudig begrüßt, daß eine große Zahl vertriebener Ostdeutscher in ihren Grenzen Zuflucht und die Möglichkeit zum Wiederaufbau ihrer Existenz gefunden hat, kann ich nur dem Wunsch Ausdruck verleihen, daß es dem Deutschen Ostbund vergönnt sein möge, in den nächsten zehn Jahren sein Ringen um eine dem Grundsatze völkischer Gerechtigkeit entsprechende Lösung der ostdeutschen Frage von Erfolg gekrönt zu sehen.

Der Landeshauptmann der Provinz Pommern
v o n Z i e w i k .

Dem Deutschen Ostbund spreche ich anläßlich seines zehnjährigen Bestehens meine besten Glückwünsche aus.

Ich hoffe zuversichtlich, daß, wie im vergangenen Jahrzehnt, auch künftighin die Arbeit des Bundes nährbringend bleiben möge für den deutschen Osten, nährbringend damit zugleich auch für unser aller Vaterland.

Dr. v o n E b a e r .

Zu seinem zehnjährigen Bestehen spreche ich dem Deutschen Ostbund namens der Stadt Königsberg i. Pr., der Hauptstadt der vom Vaterlande abgetrennten Ostmark, herzlichste Glückwünsche aus! Unsere Stadt gedenkt mit dankbarer Anteilnahme der Bestrebungen des Bundes, die dahin gehen, das Verständnis für die Frage des schwer ringenden deutschen Ostens in weitesten Kreisen des In- und Auslandes zu fördern und zu vertiefen.

Möge das große Ziel des Ostbundes, die friedliche Zurückgewinnung der uns entrissenen Gebiete, in nicht zu ferner Zeit von Erfolg gekrönt sein!

Alle deutschen Volksgenossen müssen die Überzeugung gewinnen, daß ohne die Ostmark eine bessere Zukunft und ein Wiedererstarken unseres Gesamtvaterlandes unmöglich ist. Daß es gelingen möge, daß Osten und Westen unseres Vaterlandes dereinst wieder ganz vereint sein mögen, ist

unser heißer Wunsch zum zehnten Jahrestage des Deutschen Ostbundes.

„Stückauf“ für das zweite Jahrzehnt!

Dr. L o h m e y e r ,
Oberbürgermeister der Stadt Königsberg i. Pr.

Die deutsche Ostgrenze von Versailles ist eine offene Wunde, an der Deutschland blutet und der Friede Europas krankt. Der deutsch-polnische Korridor, der unser Staatsgebiet zerstückelt, widerspricht ebensosehr der Logik der geschichtlichen Kultur-, Wirtschafts- und Völkerevidenz in der Ostmark wie der Lebensbedingungen der deutschen Nation. Ein Appell an die Gerechtigkeit und das Gewissen der Welt oder des Völkerbundes wird hier schwerlich allein Remedium schaffen, sondern darauf wird es ankommen: ob wir wollen zu dürfen glauben und ob wir wollen — diesseits und jenseits der unglückseligen Grenzen —, daß wir eine Nation bleiben, und ob wir wach, klug, ausdauernd und stark genug sind, eines Tages — Gott gebe, ohne Vätergegnen — zu erreichen, was wir wollen mußten!

S t e f f i n , den 18. Februar 1929.

Dr. A k e r m a n n , Oberbürgermeister.

Der deutsche Osten hat immer noch schwer um seine Anerkennung zu ringen. In erster Reihe ist die Reichspolitik und sind die Bestrebungen der großen Mehrheit des deutschen Volkes darauf gerichtet, dem Westen Hilfe angeheben zu lassen in seinem Kampfe um die Selbstbehauptung. Und wenn auch nicht bestritten werden soll, daß Rhein- und Saarland unter der Befahrung schwer zu leiden haben, und wenn es selbstverständliches Gebot sein muß, ihnen beizustehen, so darf darüber doch nicht vergessen werden, daß auch dem Osten durch den Krieg und durch die ungerechte Grenzziehung schwere Wunden geschlagen worden sind. Wir, die wir die Wacht an der Ober halten, sind stets bereit, das Schicksal unserer Brüder im Westen als das eigene zu fragen; wir fordern nur, daß man im übrigen Deutschland die Last erkennt, die auf unseren Schultern ruht. Aus eigener Kraft und in emsigem Bemühen sind wir bestrebt, das Unere zu tun. Jede Bereitwilligkeit, uns beizustehen, begrüßen wir dankbar. So ist uns von der Deutsche Ostbund wertvoll als eine Zusammenfassung von Menschen, die sich der Pflicht gegenüber dem Osten und seinen Bewohnern bewußt geworden sind. Hier finden wir Verständnis für unsere Lage, hier haben wir zu danken. In dieser Gesinnung grüßen wir den Deutschen Ostbund am heutigen Tage mit den besten Wünschen für sein weiteres Gedeihen und seine weitere segensvolle Wirksamkeit!

B r e s l a u , Ende Februar 1929.

Dr. W a g n e r , Oberbürgermeister.

Berlin, den 23. Februar 1929.
Als alter Freund der ostmärkischen Geschichte habe ich mit Genugtuung beobachtet, wie der Deutsche Ostbund neben seinen nationalen und wirtschaftlichen Aufgaben auch den heimatkundlichen Studien einen ausserordentlichen Platz in Kreise seiner Bestrebungen eingeräumt hat. Möge er weiterhin auf dem mit seinem Verständnis für ostmärkische Eigenart gewählten Weg vorwärtsfahren und die Liebe zur alten Heimat in Gegenwart und Zukunft wachhalten.

A d o l f W a r s c h a u e r , Geh. Archivar.

Der Schriftsteller Rudolf Herzog, der uns für die Gesinnung zur vorjährigen Bundestagung am Rhein ein für unsere Ziele eintretendes Gedicht zugesandt hat, sendet uns zum 10. jährigen Bestehen des Deutschen Ostbundes aus der Schweiz, wo er sich zur Erholung aufhält, „deutschen Gruß und Glückwunsch“.

Deutsch oder slawisch?

Kämpfe und Leiden des Ostdeutschtums.
Von Prof. Laabert.

Dieses vom Deutschen Ostbund herausgegebene und in seinem Verlag erschienene Werk ist ein grandlegendes Buch über die Geschichte und Kultur unserer deutschen Ostmark und Osteuropas, das jeder Deutsche, vor allem jeder deutsche Ostmarke, kennen und besitzen muß.
Preis: 9,50 M., gebunden 5,— M.

Die Neuöffnung des deutschen Offens durch die West-Ost-Siedlung.

Von Geh. Reg.-Rat Dr. P o n j a k , M. d. L., Berlin und Schreiberhau.

Es mag überflüssig und müßig erscheinen, hier darauf hinzuweisen, was der Offen dem Osten und dem ganzen deutschen Reich und Welt bedeutet, wie wichtig die Erhaltung und Verfestigung des deutschen Offens für unser Vaterland ist, kurz, daß die baldige und richtige Lösung des Offensproblems die Lebensfrage des deutschen Volkes ist. Gerade heute aber, in einer Zeit, in der Industriekrisen und Industriepolitikfragen mehr in den Vordergrund getreten sind als in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, nur zu oft hierzulande behandelt werden, kann gar nicht oft genug wiederholt werden, daß es gilt, alle Wege zur Neuöffnung unserer durch das Slaventum ernstlich bedrohten Ostprovinzen tatkräftig zu beschreiten. Wir sollten endlich einsehen und aus Erfahrungen der letzten Jahrzehnte lernen, daß keine Zeit zu verlieren ist, wenn wir vernünftig wollen, daß uns weitere Teile des deutschen Offens — was nicht politisch, so doch national — durch die Polen entzogen werden, wie wir die Provinzen Posen und Westpreußen verloren haben.

Die Anschauung, die mir leider immer wieder im Westen entgegen können, daß der Westen am Ende wenig in der Entscheidung der Offensfrage gegenwärtig mit uns doch nur einmal, daß der Osten von selbstbewußten Stämmen kolonisiert werden will. Nicht nur im Mittelalter, nicht nur zur Zeit der großen Preußenkriege sind Hunderttausende süd- und westdeutscher Bauern nach dem Osten gezogen. Noch ausgangs des vorigen Jahrhunderts wurde durch die Anschließung zum einen der Provinzen Posen und Westpreußen und die übrigen westeuropäischen Gebiete mehrere tausend Quadratkilometer nicht gerechnet das Vielesfache der Familienglieder — aus dem westdeutschen Deutschland im Osten angesiedelt worden. Rein baulich, aus Gründen der Stammesverwandtschaft, ist also schon der Westen ein in die Richtung des Ostens, ein in die Richtung des Ostens, an dem Wohlgehen seiner westdeutschen Siedler in den Ostprovinzen interessiert. Aber auch politisch gesehen ist es von allergrößter Bedeutung, daß Westen und Osten in gleicher Weise mitarbeiten an dem großen Siedlungswerk im Osten. Auch nie hat eine Siedlungsbewegung wirklichen Erfolg gehabt, wenn sie nicht gefordert war von einer wirklichen Volksbewegung, wenn sie nicht herangezogen war durch eine Bewegung aller deutschen Stämme, aller Schichten des deutschen Volkes. Nur dann, wenn die Siedlung auf breiten Schultern ruht, werden sich

und die Parteien der Parlamente einmütig zusammenschließen in der Sicherung einer neuen Siedlungsbewegung nach Osten.

Und dringender denn je ist heute die Not, für die Neuöffnung des deutschen Offens, die Wiederankurbelung der West-Ost-Siedlung. Wir stehen mitten in einer Ost-West-Wanderung, eines immer wieder wachsenden Abstroms gemäßigter Menschenmassen aus dem ländlichen Osten nach den Städten des Westens, einer Wanderungsbewegung, wie sie die Geschichte bisher in diesem Zusammenhange nicht gekannt hat. Leider ist in vielen Kreisen noch nicht erkannt worden, daß diese Wanderung in nationaler und bevölkerungspolitischer Beziehung eine gar nicht abzuwendende Gefahr bedeutet, daß diese Ost-West-Bewegung in kürzester Zeit zum Ruin des deutschen Offens und damit bevölkerungspolitisch und national zum Ruin des ganzen Ostens führen wird. Aber noch aus einem anderen Grunde tut die West-Ost-Siedlung not. Die anhaltende Abwanderung vom Osten nach dem Westen muß notgedrungen auf die Dauer zu einer Verflöchtigung des Westensmaterials im Osten führen. Hier kann nur durch neuen Zutrom aus dem Westen nach dem Osten die notwendige Blutauffrischung erfolgen. Damit soll keineswegs gesagt sein, daß es auch für sich der Osten vorteilhaft mündert, daß die West-Ost-Siedlung notwendig bedarf, aber erfahrungsgemäß wandern ja stets nicht die Schichtelsten, die Unbrauchbarsten, die Trägsten ab, sondern im Gegenteil sind es stets die Vagabundigen, die Besten, wenn auch nicht gerade immer die Besten, die — manchmal aus Eult am Abenteuer, aus Streben nach einem der Höhepunkte der Kultur, aus „Sinn für die fremden Gegenden, in neuen Bestrebungen — ungenutzten Fähigkeiten auch hier — die Regel. Und genau wie die allgemeinen Gefahren läßt sich auch diese drohende — wenn nicht akute — Gefahr nur dadurch ausgleichen, daß dafür unternehmungskundige und gewandrigste Kräfte aus dem westdeutschen Deutschland den entzogenen Tücken im Osten ausfüllen. Dadurch wird also der Westen zur Kraftquelle für den Osten jenseits umgekehrt.

Erfahrungsgemäß haben eine Reihe von west- und ländlichen Vätern und Provinzen die Bedeutung der West-Ost-Siedlung erkannt und auch finanzielle Hilfe für diese Zwecke, in erster

Reihe für die erleichterte Beschaffung des Ausbebauungskapitals der Siedler, bewilligt bzw. in Aussicht gestellt. Die Rheinprovinz hat durch den Landesbank 500 000 RM. für die Bewilligung von Krediten an Siedlungslustige bereitgestellt. Für diese Kredite übertrug die Provinz die Verwaltung. Ferner hat der Provinzialrat am 30. März 1928 für die Siedlungsbewilligung bewilligt, so daß der Siedler die Kredite der Landesbank, die er sich mit 6,5 v. H. zu leisten hat, nur mit 5 v. H. zu verzinsen hat. — Die Provinz Westfalen hat — ebenfalls durch die Landesbank — im Jahre 1927 500 000 RM. und im Jahre 1928 750 000 RM. zur Gewährung von Siedlungsdarlehen zur Verfügung gestellt und trägt darüber hinaus die Zinsen, soweit sie 4 v. H. übersteigt. — Die Provinz Hannover hat in den Haushaltsplan für 1928 einen Betrag von 25 000 RM. eingelegt, aus dem dem Siedlungslustigen aus der Provinz Hannover, die zum Erwerb einer Siedlung im Osten ein Darlehen auf dem freien Gelbmarkt aufnehmen müssen, einen Zinsfuß zur Siedlungsbewilligung für die 4 v. H. übersteigenden Darlehenszinsen gemindert werden kann. — Ebenso hat der Bezirksverband für den Regierungsbezirk Rassel 10 000 RM. zur Unterstützung für die Siedlungsbewilligung der Provinz durch den Landesbank bereitgestellt. Auch hat sich dort die Landesbank bereitwillig bereitwillig, in besonders dringenden Fällen mit kurzfristigen Geld einer Sparkasse auszuweisen und das etwelche Anwesen bis zu 70 v. H. zu belihen, wenn ein öffentlicher Verband die Siedlungsbewilligung übernimmt. — In Bayern hat die Bayerische Landwirtschaftliche Landesbank ein Darlehen in Höhe von 1 Million zur Erleichterung der Durchführung der Offensiedlung zur Verfügung gestellt worden. Aus diesem Fonds soll jedem Siedler ein Betrag von 8000 bis 10 000 RM. gegeben werden. 3. v. H. wird zur Siedlung dieses Darlehens auf der bayerischen Hypothek des Siedlers als Hypothek eingetragen. Der Bezirksverband hat ferner dem Siedler Zinsausgleich, so daß die dem Siedler zu übernehmenden Zinsen nur 3 v. H. betragen. — In Bayern hat sich die Bayerische Siedlungs- und Landbank bereitwillig, dabei mitzuwirken, noch nicht flüssige Kapitalien der Siedlungsbewerber t. v. aus dem Verkauf der heimischen Grundstücke zu beschaffen und hat somit ähnliche Aufgaben wie in Preußen die Provinzen übernommen. — In Württemberg wurde ein Abkommen zwischen dem Staat und der West-Ost-Siedlungsbewegung abgeschlossen, wonach diese bis auf weiteres den Siedler, die sich außerhalb von

Württemberg, aber innerhalb des Reiches anwerben wollen, ein der preussischen Hypothekentragende Darlehen von 6000 RM. gibt. Für die Siedlungsbewilligungsbeträge sind die erforderlichen Mittel im Staatshaushaltsplan bereitgestellt. Ebenso gewährt Baden jenen Siedlern, die nach dem Osten gehen, ein der preussischen Staatsanleiherhypothek entsprechendes Darlehen von 6000 RM. unter den gleichen Bedingungen, wie diese für die preussischen Siedler in Preußen vorliegen, ein Darlehen, das endlich liegen die Verhältnisse im Freistaat Hessen und in Oldenburg.

Diese teilweise recht weitgehenden Unterstellungen der Siedlung durch Länder und Provinzen betonen im Zusammenhang mit der bedenklichen Kammer der nachgehenden Bauernrisiko im Osten und im Westen in der ersten Lösung, wie im Mittelalter, eine umfangreiche West-Ost-Bewegung zu machen. Diese wird und muß dann nicht nur einen großen Teil der in diesem Aufsatz aufgeführten Gefahren beheben helfen, indem am dem Wege über die Siedlung der landwirtschaftliche deutsche Osten wieder in die Welt der Wirtschaftlichen der Reichsländer im Osten beitragen, wie die Erfahrungen der Anschließungskommission lehren. Die West-Ost-Siedlung soll keine Konkurrenzflucht und keine Konkurrenzflucht betreiben. Sie soll aber zu Verfestigung der Ostprovinzen und zu einer Neubildung einer guten, gelunden, neuen Klasse führen, soll dadurch einen so seltenen Wall gegenüber politischen Ausbebauungsgelüsten schaffen, daß wir mit Recht von einer Neuöffnung des deutschen Offens sprechen können.

Die Lösung der Offensfrage als Lebensfrage des deutschen Volkes und Reiches ist so dringlich, daß kleinere Bedenken gegen die unbedingt notwendige West-Ost-Siedlung zurückgestellt werden müssen, daß diese West-Ost-Wanderung sogar mit allen Mitteln zu fördern ist. Möge aber der deutsche Landwirtschaftler recht bald die erforderliche Rentabilität verschafft werden, ohne die keine Siedlung möglich, ohne die der deutsche Osten verloren ist!

Wenn die Deutschen der fortschreitenden Entvölkerung der heutigen deutschen Ostmarken weiterhin tatenlos zusehen, werden sie auch diese noch an die Slaven verlieren. Nicht nur landwirtschaftliche, sondern auch industrielle Offensiedlung tut Not!

Ludwig Verward.

Der Präsident des Roten Kreuzes über die Flüchtlingsfürsorge des Ostbundes.

Am Tage der 10jährigen Wiederkehr des Zusammenstoßes der aus dem abgetretenen Osten verdrängten Deutschen im Deutschen Ostbund sende ich namens des Deutschen Roten Kreuzes dem Deutschen Ostbund, seinem Führer und all seinen Mitarbeitern und Mitgliedern die herzlichsten Festgrüße. Zu Erfüllung seiner vornehmsten Aufgabe, in Zeiten schwerer Heimkehrung den bedrängten Volksgenossen zu dienen, hat das Deutsche Rote Kreuz nach dem unglücklichen Weltkriege im Rahmen seiner Tätigkeit zur Erleichterung der Kriegesfolgen auch die Fürsorge für die Verdrängten aus dem abgetretenen Osten übernommen. Bei der Bewältigung dieser schweren Aufgabe — wohl der schwersten, die das Deutsche Rote Kreuz je zu erfüllen hatte — erfand ihm im Deutschen Ostbund ein wohlorganisiertes Parken und getreuer Helfer. Nur mit seiner Hilfe konnte es gelingen, mehr als

eine halbe Million aus ihrer Heimat vertriehener Menschen, auf denen das namenlose Leid des Flüchtlingstodes lastete — nicht von diesem Leid zu befreien, aber doch ihnen zum Wiederanbau ihrer Existenz im inneren Deutschland die Wege zu bereiten. Das Deutsche Rote Kreuz wird sich mit seinen Schutzbefohlenen aus jeder Zeit ständig verbunden fühlen. Wie das schwere Hilfswerk dieser Nachkriegszeit in der Geschichte des Roten Kreuzes fortbestehen wird, so möge all denen, die sich heute auf dem Banner des Deutschen Ostbundes sammeln, die wirksamste tragfähige Arbeit im Dienste von Heimat und Vaterland als eine Mahnung, daß alle Menschen des deutschen Ostes und deutscher Jange in ihrer Schicksalsgemeinschaft verbunden sind.

von Winterfeldt-Meukin,
Präsident des Deutschen Roten Kreuzes.

Die Flüchtlingsfürsorge des Roten Kreuzes und der Ostbund.

Von Claus von Gamm.

Als zu Beginn des Jahres 1919 die ersten vertriebenen Ostmärker bereits der deutschen Offiziere erschienen, fanden sie eine Organisation vor, die auf dem Gebiete der Flüchtlingsfürsorge bereits Erfahrungen gemacht hat. Das Rote Kreuz hat die ehrenvollsten Flüchtlingsleistungen angenommen. Es hatte die Auslandsdeutschen betreut, die bei Ausbruch und während des Krieges mehr oder weniger getrennt in die alte Heimat zurückkehrten. Die Okkupation der Reichslande brachte den Führern der ausgemieteten Gläubiger-Brüder. Der unglückliche Ausgang des Weltkrieges hat die Verhältnisse der Ostdeutschen außerordentlich von bisher internierten Auslands- und Kolonialkolonialflüchtlingsgruppen unterschieden. Und schon drohte das Schreckgespenst einer weiteren Zuanwanderung aus dem besetzten und nach späterhin zur Abtretung gelangenden Teilen der preussischen Ostprovinzen, eine Abwanderung, deren Ausmaß sich zu Beginn des Jahres 1919 noch gar nicht übersehen ließ.

Regierung und Rotes Kreuz standen vor einer riesigen Aufgabe. Wie sollte man allem gerecht werden? Hatten sich doch infolge des unglücklichen Ausgangs des Weltkrieges die Verhältnisse grundlegend geändert. Die Lage drohte katastrophal zu werden. Handel, Industrie und Verkehr lagen lahm. Der Wohnungsmangel hatte während der 4½ Kriegsjahre geshloffen. Überall flammte der Bürgerkrieg auf, kurz, man stand vor einem Chaos, dessen Überwindung sich nicht unmöglich schien. Trotzdem ging das Rote Kreuz unter Hilfe zahlreicher und wertvoller Mitarbeiter der Regierung, der Parlamente, — was besonders dankbar hervorzuheben werden muß — der sich bald bildenden Jugendvertretungen der Vertriebenen mutig und zuverlässig an die Arbeit.

Bereits im Jahre 1917 hatte die Regierung die amtliche Regelung der Flüchtlingsfürsorge übernommen, die praktische Durchführung blieb dem Rote Kreuz überlassen. Das Rote Kreuz ist nunmehr eine Organisation im Dienste des Ostbundes, die sich selbst auf dem deutschen Ostbundesgebiet organisieren kann. Mit seiner Reichsstatute in Berlin führte es sich auf eine Landes- und Provinzialebene, die die eigentlichen Träger der Fürsorge wurden und sich zu ihrer Durchführung örtlicher Fürsorgestellen bedienten. Dies waren zunächst die Zweige- und Kreisvereine vom Rote Kreuz oder späterhin fast durchwegs die Kommunen und Kommunalverbände, die sich selbst oder ihre Wohlfahrtsämter bereitwillig in den Dienst der Flüchtlingsfürsorge stellten. So wurde eine besonders glückliche Verbindung zwischen behördlichem Apparat und freier Wohlfahrtspflege geschaffen, eine organische Verbindung, die sich auf das beste bewährt hat und vor allem den Flüchtlingen zugunsten.

Wie groß war nun die Zahl der vom Rote Kreuz betreuten Ostmärker?

Amtliehe und nichtamtliche Stellen schätzen die Zahl der vertriebenen Ostmärker — wenn von den Oberflächen abgesehen wird — auf etwa 600 000, eine Zahl, die jedoch im Rahmen der amtlichen Flüchtlingsfürsorge, soweit sie den Verbänden der Roten Kreuzes lang, nicht erfasst worden ist. Durch das Rote Kreuz sind etwa 500 000 bis 600 000 Ostmärker betreut worden. Das Rote Kreuz wollte und durfte nicht Anlaß nehmen, daß die abgetretenen Ostgebiete von Deutschen entvölkert wurden, daß irgend jemand seinen Wohnsitz ohne in irgendeiner Weise nicht nur in Ostdeutschland, sondern in Deutschland heraus. Der Zwang zur Abwanderung wurde daher in jedem Einzelfall eingehend geprüft, bevor die Anerkennung der Verdrängten erfolgt, die erst zur Anbahnung der Fürsorge berechtigt, erfolgte. Für diese außerordentlich wichtige Prüfung bediente sich das Rote Kreuz besonderer Fürsorgekommissionen und Vertrauensleute, die im besetzten und besetzten Ostdeutschland sich hielten. Durch diese Persönlichkeiten wurde in jedem Einzelfall genaue festgestellt, ob eine Existenzmöglichkeit am Heimatort bestand oder nicht. Es ließ sich jedoch nach Lage der Dinge nicht vermeiden, daß sich zahlreiche Personen erst nach erfolgter Abwanderung zum Rote Kreuz wandten und Anerkennung der Verdrängtenstellung durch Aufnahme in die Fürsorge verlangten. Hier haben dann der Reichsverband Ostflucht und der aus ihm hervorgegangene Deutsche Ostbund sowie die sich nach und nach bildenden Ortsgruppen dieses Bundes dem Rote Kreuz durch Beratung und Erteilung von Auskünften wertvolle Hilfe geleistet.

Wie gestaltete sich nun die praktische Durchführung der Fürsorge? Welche Aufgaben stellen sich und damit dem Rote Kreuz zu?

Als oberster Grundsatz stand für das Rote Kreuz das Ziel fest: Schnelle Wiedererlebung der Vertriebenen in das innerdeutsche Wirtschaftsleben im Vertriebenen mit dem Heimatort zu geben. Ihm der Charakter des Vertriebenen zu nehmen und die Fürsorge damit überflüssig zu machen. Alle Verordnungen des Roten Kreuzes mußten darauf hinauslaufen. Bis dieses Ziel aber im Einzelfalle erreicht war, was je nach Lage der Verhältnisse kürzere oder längere Zeit erforderte, mußte der Flüchtling natürlich unterstützen, folgense „über Wasser gehalten“ werden.

Erreichten die Vertriebenen die Grenzen des deutschen Heiligtums, so ließen sie auf die Übernahmestellen des Roten Kreuzes, die je nach Bedarf eingerichtet wurden und bei denen sie die erste Hilfe erhielten. Die Übernahmestellen sorgten für Weiterleitung, Flüchtlinge mit Ziel, d. h. solche, denen es noch von ihrem früheren Wohnort aus durch unzumutbare Verhältnisse oder sonstige Verhinderungen oder durch die Hilfe des Roten Kreuzes gelangen war an irgendeinem Orte des Reichsgebietes Unterkunft und Arbeit, oder zum mindesten doch eines von beiden, zu erhalten, wurden direkt an diesem Zielort geleitet und hier von der örtlichen Fürsorgestelle des Roten Kreuzes in Empfang genommen. Ziellose Flüchtlinge verurteilten begreiflicherweise erheblich mehr Arbeit; sie mußten zunächst befristet in Heimkehrlagern, in Flüchtlingsvermittlungsinstituten oder anderen Massenunterkünften untergebracht werden.

Wenn ein „Flüchtling mit Ziel“ an seinen neuen Wohnort gekommen war, wurde er von der örtlichen Kreisstatute in Empfang genommen. Er mußte über die örtlichen Verhältnisse beraten werden. Falls er noch keine Wohnung oder Arbeit hatte, mußte das Heimkehramt beschafft werden. In der Regel wurde auf Veranlassung des Deutschen Ostbundes und des Roten Kreuzes erlassenen Gesetze und Verordnungen der Regierung, durch die die besonderen Belange der Vertriebenen berücksichtigt wurden. Sein Vermögensvermögen mußte eingeführt und zur Wohnung transportiert werden. Vorkostenfalls wurde Kleidung und Nahrung gegeben; Beratung in der Selbständigkeitsfrage mußte erfolgen. Kurzum auch für diese noch immer etwas denkbar gestellte Kategorie der Flüchtlinge gab es tausendlerlei zu tun.

Unendlich mehr noch mußte bei den „Ziellosen“ geschehen! Sie wurden — wie bereits kurz erwähnt — in Heimkehrlagern, Flüchtlingsvermittlungsinstituten oder anderen Massenunterkünften untergebracht. Dann wurde der Hauptarbeit ein Obdach im Wohnort gesucht. Der Wohnungserwerb, zur vorläufigen Unterbringung jenseitiger Flüchtlinge Massenunterkünfte wie die Heimkehrlager, die Flüchtlingsvermittlungsinstituten und sonstigen Massenunterkünfte spielen zahlenmäßig eine geringere Rolle einzureichen, bleibt eines der betrieblen Momente in diesem an Umfang und Quantität ihrer Konflikte lo überreichen Zweige der Kriegsfolgenfürsorge.

Heimkehrlager wurden im Laufe der Zeit an folgenden Orten geschaffen: Celle, Gültzkowen, Frankfurt a. O., Guben, Hameln, Hammerheim, Havelberg, Heilsberg, Dr.-Holland, Pechfeld, Groß-Poritzsch, S. Zittau, Königsberg i. Pr., Kreeken b. Stettin, Pommersdorf, Pommersdorf, Pommersdorf-Lager, Rottbühl, Sagan, Simeinshausen, Jollen-Windberg, Stralsund, Küstern.

Besondere Sorge muß weiterhin verwendet werden, um die Siegend dem entzündlichen Einfluß des Vagabundens zu entziehen. Es bildeten sich alsobald in den Heimkehrlagern unter den Ostmärkern Gruppen des Deutschen Ostbundes, die ihrerseits Vertreter für einen Vagabundenschuß stellten und sich darüber hinaus in kultureller und sonstiger Beziehung der Vertriebenen bedienten.

Nur der Vollständigkeit halber sei erwähnt, daß die immer katastrophaler werdende Lage im Jahre 1921, das Reichs Hindenburg für eine Wiederbeschaffungsmachung der Vertriebenen, das Rote Kreuz sogar dazu zwang, in erwidernswerten Umfang durch Umbau und Ausbau neue Wohnungen herzustellen. Dadurch sind mehrere tausend Wohnungen für Vertriebene beschafft worden, und zwar in verhältnismäßig kurzer Zeit und mit recht geringen

Die Zeit der Not, die über das gesamte deutsche Vaterland hereinbrochen ist, hat Ostpreußen in einen Existenzkampf geführt, wie ihn dies Land erst erntet und erbittert hat wohl in keiner Periode seiner wechselvollen Geschichte, auch nicht nach dem unglücklichen Frieden zu Tilsit, hat durchmachen müssen. So ist Ostpreußen seit seiner Versetzung vom Mutterlande zu einem rechten Sorgenkind der deutschen Nation geworden.

Wird es Ostpreußen gelingen, dieser sich immer noch verhängenden Notlage Herr zu werden?

Alle Maßnahmen von Reich und Staat und die bewundernswürdige Selbsthilfe der eigenen Bevölkerung haben die steigende Wirtschaftskrisis bisher nicht beseitigen können, und wir sehen mit bitterster Sorge in die nächste Zukunft. Bevor es nicht gelingt, wieder gesunde Rentabilitätsverhältnisse in der Landwirtschaft und damit auch in den von dieser abhängigen Gewerbetreibenden zu schaffen, wird der Wirtschaftskörper Ostpreußens zu weiterem Siechtum verurteilt bleiben müssen. Jede wirtschaftliche Schwächung bedeutet hier aber auch eine steigende Erschütterung der kulturellen Stellung. In Grenzländern tritt die ganze Schwere einer Wirtschaftskrisis am deutlichsten in der Bevölkerungsentwicklung zu Tage. Ostpreußen, von jeher nicht nur eine Kornkammer, sondern auch ein Menschenrefervoir für das Reich hat deshalb in den letzten Jahren unter dem Druck einer ständig zunehmenden Abwanderung gestanden. Wenn die Provinz im Vergleich zu anderen Teilen des Vaterlandes auch heute noch einen verhältnismäßig starken Bevölkerungszuwachs aufweisen hat, so sind doch die Anzeichen für eine steigende Abwanderung unverkennbar. So ist in der Zeit zwischen den letzten beiden Volkszählungen (1910 bis 1925) der tatsächliche Bevölkerungszuwachs von rund 250 Tausend Menschen zur Hälfte durch die Abwanderung wieder verloren gegangen.

Mitteln. Da die Ostärker das Hauptkontingent der Vertriebenen bilden, sind auch sie hauptsächlich in diesen Wohnungen untergebracht worden.

Das Jahr 1923 brachte dann im Rahmen der mit der Stabilisierung der Währung zusammenhängenden politischen und wirtschaftlichen Maßnahmen auch das Ende der besonderen Fürsorgemaßnahmen für die Grenzlandvertriebenen, soweit sie in den Händen des Roten Kreuzes lagen. Die noch selbstbeständigen Flüchtlinge wurden auf Grund der Fürsorgpflichtverordnung den zuständigen Fürsorgerefern übertragen, die bis zum Jahresende 1924 aufgelöst. Die dann noch eintreffenden Ostpreußen, die jedoch für als völlig obdachlos, die übernahmestelle Schweidnitz erfüllten, wurden hier auf besonderen Wunsch der Regierung vom Provinzialverein vom Roten Kreuz für die Grenzmark betreut.

Diese kurze historische Darstellung kann nicht beendet werden, ohne der Zusammenarbeit des Deutschen Ostbundes als Interessenvertretung der vertriebenen Ostpreußen und des Roten Kreuzes als Träger der Fürsorge gedacht wird. In den ganzen Jahren dieser Zusammenarbeit hat es niemals ernsthaftste Differenzen zwischen beiden Organisa-

Solche Bluterluste hält ebensowenig der Volkskörper wie der Wirtschaftskörper Ostpreußens auf die Dauer aus. Es muß deshalb mit allen Mitteln dafür gesorgt werden, daß die Arbeit des Bauers und Bürgers in Stadt und Land wieder ihren Vohn findet, damit die Bevölkerung nicht mehr gezwungen ist, sich in anderen Landesteilen Existenzmöglichkeiten zu suchen. Wenn die Bodenfruchtbarkeit der Bewohner ist der sicherste Schutzwall gegen die Gefahr polnischer Überflutung.

Es wird Aufgabe einer auf weite Sicht gestellten Wirtschafts- und Verwaltungspolitik sein, Ostpreußen solche Lebensbedingungen zu schaffen, daß das in sieben Jahrhunderten jäster Kolonisationsstätigkeit geformte Werk nicht doch noch verloren geht. Reich, Staat und Ostpreußen selbst, haben sich unter Sinnewegung über jeden Parteienstreit zu gemeinsamer Arbeit für die Gesundung und Erhaltung der bedrohten Provinz zusammgefunden. Es steht zu hoffen, daß diese Arbeit Erfolg hat.

Was Ostpreußen die innere Kraft gibt, auf seinen von allen Seiten bedrohten Posten auszuhalten, ist das Bewußtsein einer engen Schicksalsgemeinschaft mit dem Mutterlande. Es war nicht immer so, daß Ostpreußen Verständnis und darüber hinaus tätige Anteilnahme an seinen Nöten im Reich gefunden hat. Wenn es heute anders geworden ist, muß dies mit auch der Arbeit aller jener Verbände gebankt werden, die sich um die Pflege des Heimatgedankens seit Jahren in erster und zielbewusster Arbeit bemüht haben. In der vorletzten Reihe dieser Verbände steht auch der „Deutsche Ostbund“, der heute auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken kann. Es ist mein aufrichtiger Wunsch, daß sich seine Arbeit auch in Zukunft erfolgreich gestalten möge — jensei Westen der vom Mutterlande abgetrennten Provinz, wie im Interesse unseres gesamten deutschen Vaterlandes!

Dr. Funk,

Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen.

tionen gegeben. Der Deutsche Ostbund war nicht nur Anwalt der Vertriebenen. Zum ersten Male ist in der Flüchtlingsfürsorge ein Mitbestimmungsrecht der Fürsorgenern konstituiert worden, eine Maßnahme, die sich durchaus bewährt hat. Die Flüchtlinge hatten bei der Durchführung der Fürsorge ein entscheidendes Wort mitzureden. Bei fast allen Dienststellen der Flüchtlingsfürsorge wurden Fürsorgeauschüsse gebildet, die sich aus den Organen der amtlichen Fürsorge und Flüchtlings- — letztere wiederum von den Interessenvertretungen, für die Ostflüchtlinge also vom Deutschen Ostbund, bestimmt — zusammensetzten. Dadurch wurden die Vertriebenen und wurde somit auch der Deutsche Ostbund Mitträger der Fürsorge und mitverantwortlich für ihre Durchführung.

Die Flüchtlingsfürsorge und in ihrem Rahmen die Zusammenarbeit zwischen dem Deutschen Ostbund und dem Roten Kreuz gehören der Geschichte an. Beide Organisationen haben einträchtig mit hellem Verstand und klarem Verstande an der früheren Aufgabe gearbeitet, das Los der vertriebenen Ostpreußen zu lindern. Mäße das Gute, das sie damit getan haben, beiden Organisationen Ansporn zu weiterem Wirken sein.

Darlehnskassen und Ostbund.

In der am 23. Juni abgehaltenen Schlußsitzung des Verwaltungsrats der Vereinigten Darlehnskassen führte Dr. Funk aus, der Vorsitzende des Verwaltungsrats, u. a. aus: „Obne föttliche Kraft gebe es keinen Aufstieg und eine dieser Kräfte sei bei den Darlehnskassen die ehrenamtliche Mitwirkung aller derer gewesen, die sich in den Dienst der Sache gestellt hätten.“

Dieser ehrenamtlichen Mitwirkung von Männern und Frauen aus allen Kreisen der Vertriebenen und Berdrängten ist es zu danken, daß die Darlehnskassen ihre gegenwärtige Tätigkeit in den letzten Jahren ihrer Bestehens mit einem überaus geringen Personal- und Verlaßten durchführen konnten. Die Darlehnskassen für Grenzland-Vertriebene hat bis Ende 1922 etwa 45 000 000 M. und in den sechs Monaten 1923, als die Geldentwertung schon erhebliche Fortschritte machte, etwa 328 000 000 M., also insgesamt etwa 373 000 000 M. an Darlehen ausbezahlt. Wie sorgfältig die Auswahl der Darlehensnehmer erfolgte und wie sehr die Darlehensnehmer ihrer Dankbarkeit für die ihnen durch die Darlehnskassen ermöglichte Gründung einer neuen Existenz

oder die Hilfe in augenblicklicher Not Ausdruck gegeben haben, beweist, daß bei Abschluß der Darlehenskassen bereits ein sehr erheblicher Teil der Darlehen zurückgeahlt war.

Da es nicht möglich war, die Entschuldigungsaktion so schnell durchzuführen, wie es der Regierung und besonders den leidtragenden Vertriebenen erwünscht gewesen wäre, haben die Darlehnskassen in die Pflicht treten müssen, und es kann von allen Beteiligten mit großem Stolz heute gesagt werden, daß die Darlehnskassen einem dringenden Bedürfnis entgegen und voll den Anforderungen genügt haben, die man an sie gestellt hat.

Dem Ostbund, der auch hinsichtlich der Vertriebenen mit großem Nachdruck angenommen und die ganze ehrenamtliche Arbeit im Organisationsrat und den Darlehns-Kommissionen geleistet hat, gebührt heute anlässlich seines 10jährigen Bestehens auch seitens der Darlehnskassen ein besonderer Dank.

M. Joachimsohn, Bankdirektor,
früher Reichskommissar für die Darlehnskassen.

Die jetzigen Grenzen sind unhaltbar.

Deutsche und Polen sind sich darüber einig, daß die jetzigen Ostgrenzen unhaltbar sind. Deshalb fordert die polnische 'Presse, daß das von Deutschland durch den sogenannten Korridor abgetrennte Ostpreußen mit Polen vereinigt wird. Damit würde ein fast nur von Deutschen bewohntes deutsches Kulturland, das 'Preußen seinen Namen gibt, fremdem Volkstum ausgeliefert werden.

Deshalb muß unter ganzem Volkstreben dahin gehen, Ostpreußen und besonders seine schöner bebauten vordringlichen Lebensfähig und deutsch zu erhalten, sowie durch Öffnung der jeine deutsche Bevölkerung zu vermehren und in ihrem bodenkundlichen

Heimatgefühl und wahrhaften Selbstbeauptungsmillen zu härken. Das auf der Kriegsschuldfrage aufgebaute Versailles' Diktat muß aufgehoben und der Korridor mit Bromberg, Guben und Ebern seinem deutschen Vaterlande zurückgegeben werden.

Hierfür zu kämpfen, ist jedes Deutschen Pflicht. Denn auch der Westen leidet schwer, wenn ihm der Osten als Ernährungs- und Abnehmergebiet ver-

Generalmajor a. D. Rüdiger Graf v. d. Solth.

Der alte Kampf um die Sicherung der Ostgrenzen.

Bei jedem seitlichen Anstoß in der Ostmark schwenken unsere Gedanken unwillkürlich zurück zu den Männern, die einmal den deutschen Staat an der Weichsel gehalten haben. Zu der großen Schar der Kämpfer in Städten und Dörfern, und vor allem zu den Deutschordens-Rittern, die hier als kriegerische Millionäre vor 700 Jahren die Kulturarbeit anfangen und in zu wenigen Menschenaltzen zum Ziele führten. Alle die Aufgaben, an denen sie arbeiteten, beschäftigen uns heute noch: die Sicherung der Grenzen gegen die sllischen Kacharen, die Sicherung der Vordrücke aus dem Weichsel, die dem Orden meist 1309 gelang, und die Pflege deutscher Sitte und Gesellschaft.

Wer heute an dem Aufstiege des Vaterlandes mitarbeiten will, muß anknüpfen an die uralten und doch immer neu auftauchenden Probleme, um deren Lösung unsere Vorfahren und die Ordensritter sich vor 500

und 600 Jahren bemüht haben. Starkes Zusammenfallen aller Volkskraft durch geniale Führung brachte den Erfolg, in den Zeiten eines ehrenvollen Glanzes unter dem großen Hochmeister' Wirtich von Kulorode und Kontow von Jungingen — brachte noch Jahrhundertten des Niederganges neuen Aufstiege, im 1666 und 1813.

Hierin muß auch für den Deutschen Ostbund ein Aufsporn liegen; möge er, wie bisher, mutig mitstreiten in dem Kampfe um die deutsche Ostmark, für das Deutschordensland Preußen.

Schloß Marienburg, am 22. Februar 1929.

Dr. Veruhard Schmid,
Oberbeurat und Provinzial-Konjunktur.

Ein Glückwunsch der deutschen Studentenschaft.

Berlin SW 11, den 6. März 1929.

Es ist uns ein besonderes Bedürfnis, Ihnen bei dieser Gelegenheit unsere herzlichsten und aufrichtigsten Wünsche für Ihre weitere Tätigkeit und den Erfolg Ihrer Arbeit zum Ausdruck zu bringen. Wir wollen, welsch ungedrungen Beizeileite Sie sich in den ersten 10 Jahren Ihres Bestehens für die Erhaltung des Deutschstums in der Ostmark

ermorben haben und geben der Hoffnung Ausdruck, daß auch in Zukunft Ihr Wirken von bestem Erfolg für unser deutsches Vaterland gekrönt sein möge.

Der Vorstand der Deutschen Studentenschaft.

Rethen.

Ostbund=Festschrift

„Zehn Jahre Kampf für Ostheimat, deutsches Volkstum und Vaterland.“
Erinnerungsblätter zur Feier des zehnjährigen Bestehens des Deutschen Ostbundes

beiträt sich eine von uns herausgegebene Festschrift, die sehr interessante Streifblätter aus der bisherigen Tätigkeit des Deutschen Ostbundes mitteilt und so in großem Maße eine neue auch nicht erschöpfende, so doch ein sehr umfaßendes Bild von der Bedeutung des Ostbundes gebende Geschichte des Deutschen Ostbundes enthält.

Die Festschrift umfaßt 80 Seiten großen Formats, ist mit Bildern ausgestattet, enthält schließlich zahlreicher herausgearbeiteter Persönlichkeit, ausserdem sämtlicher Landesverbände und ist auf Kunstdruckpapier gedruckt.

Die Festschrift muß natürlich jede Ortsgruppe möglichst in mehreren Stücken in ihrer Bücherei aufbewahren. Die Landesverbände und Ortsgruppen werden aber gerntz sehr darüber hinaus einen kleinen Vorrat dieser Festschrift zu Werbekunden für jetzt und später erwerben wollen; sie sind bei Verbänden, Verbänden, angehenden Persönlichkeiten usw. sicher die besten Dienste leisten, wenn man um Verfassnisse für den Ostbund bemüht ist, in dieser Hinsicht durch nichts

erleicht werden können. Aber auch die einzelnen Mitglieder werden lieber gern sich dieser Festschrift ihres Bundes aus Anhänglichkeit und Interesse sichern wollen. Für Kinder und Kindeskiner wird dieses Buch mit seinen ergreifenden Schlußfolgerungen auf Deutschlands schlimmste Notzeit ein wertvolles Vermächtnis sein.

Der Preis der Festschrift beträgt 1,50 Mk. Unsere Ortsgruppen und Mitglieder — die Mitglieder nur dann, wenn sie die Bestellungen durch die Ortsgruppe usw. bekommen lassen oder bei direktem Bezug den Preis der Mitgliedschaft zahlen — erhalten sie jedoch zu dem **Verzugspreise von 1,15 Mk.**, einschließlich Post- und Verlagsgebühren.

Da die Nachfrage nach dieser Festschrift voraussichtlich groß sein wird, empfehlen wir denjenigen, die Kenntnis darauf legen, sie zu befragen und weitere Stücke Freunden und Bekannten zu übermitteln, unzugewöhnliche Bestellung. Die Vergebung geschieht in der Reihenfolge der Bestellung.

Ostdeutsche Angelegenheiten.

Ostpreußenhilfe.

Zur Abstellung wirtschaftlicher Notstände in der von dem übrigen Deutschland abgetrennten Provinz Ostpreußen sind im Haushalt des Reichsinnenministeriums bis Juni 1929 als einmalige Ausgabe 16,2 Millionen Mark eingestellt worden. Davon sollen verwendet werden 6,4 Millionen Mark für Kohlenlenkung, 10 Millionen Mark für Sachverhaltung und 0,3 Millionen Mark für Senkung der Schiffahrtsgeldern auf dem Königsberger See Kanal.

Ein neues Sofortprogramm.

Während meist der Haushalt des Innenministeriums einen Vorrat auf. Hier ist ein Betrag zunächst nicht eingestuft worden, weil bei der Veranlagung in den Ostpreußen der Veranlagung die Veranlagung die Veranlagung eines bedeutenden Gehaltsaufwuchs für erforderlich hält, der alle Maßnahmen zusammenfassend soll, die zur Befreiung der Ostlage notwendig und geeignet erscheinen.

Eine erfreuliche 500-Mark-Spende.

Herr Bundesdirektor Girschel erhielt dieser Tage aus Berlin folgende Zufahrt:

Sehr geehrter Herr Bundesdirektor E. Girschel!
An „Ostbunde“ habe ich schon oft von bitterer Not unter Veranlagung gelesen. Es drängt mich schon lange, doch einem armen lieben Verdrängten und Verdrängten eine Freude zu bereiten. So sende Ihnen in Höhe 500 Mk. und bitte Sie, es in ganzer Zustimmung geteilt dorthin weiterzuleiten, wo damit wirklich helfen

werden kann. Ob es einem armen Handwerker, Witwen und Waisen oder sonst einem Verdrängten zugewandt wird, soll von Ihnen abhängen. Die Hauptaufgabe ist, es soll Hilfe bringen und Freude bereiten. Um jeder Veranlagung zu entgehen, gebe ich keine Wohnungsgeldausgabe (auf der Selbstigen eine eingeleitet) und zeichne mit dem Bekannten E. Girschel von Othen.

Wenn der dadurch angeleitete Betrag alsbald eingeleitet, heißt er den Charakter einer Substitutionsgabe, wiewohl mir ja auch aus nalogischen Gründen die Feier des zehnjährigen Bestehens des Deutschen Ostbundes nicht als „Jubiläum“ begreift. Wir danken dem Abgeber, der sich nicht nennen will, an dieser Stelle schon im Voraus und können ihm schreiben, daß seine Gabe an den Rechten oder an die rechte Stelle kommen, Freude auslösen und nirklich Hilfe bringen wird.

Erfreulich wäre es, wenn dieses schöne Beispiel recht viel Nachahmung fände.

Siedlungs- und Wohnungswesen.

Ein Ostbunde=Geleit.

Bekämpfung der Wohnungsnot.

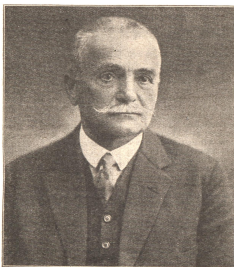
Der Haushalt des Reichsinnenministeriums sieht zur Behebung der durch den Flüchtlingsstrom verursachten Wohnungsnot der Minderbemittelten in den östlichen Grenzgebieten, insbesondere in Klein- und Ostpreußen in Königsberg i. Pr., sowie zur Förderung besonderer Vorhaben in Kreis Woldenburg eine Summe von 8,5 Millionen Mark vor.

60. Geburtstag des Herrn Abgeordneten Fische.

Am 27. Februar feierte der Inseinerheit in die preussische Landesverwaltung gewählte und seitdem regelmäßig in den Landtag wiedererwählte Rektor Fische sein 60. Geburtstag. Herr Fische ist

als auch in den ökonomischen Angelegenheiten im Oflausbusch wie in der Weltverformung sich eine einflussreiche Stellung zu erringen verstanden. Er hat sich mit großer Energie bei jeder Gelegenheit für die Oflfragen eingesetzt und sich dabei zugleich auch immer als ein verständnisvoller Vertreter der Bauern erwiesen. Herr Fische war nach seiner Verdrängung aus Polen als Mittelkassabauer nach Grefswald versetzt worden. Der Magistrat in Frankfurt a. d. O. hat ihn vor einem Jahr als Rektor nach Frankfurt a. d. O. berufen, wo er sich ein Eigenheim errichtete. Die männlichen dem tapferen Vorkämpfer des Deutschtums in der Oflmark, das es ihm vergönnt sein möge, für dies noch recht lange wirken zu können. Auf das Glückwunschschreiben des Präsidiums des Deutschen Oflbundes antwortete er mit einem Schreiben, das zum Schluß die betreffenden Worte enthält: „Gemeinnahme Feindes, gemeinnahme Schicksal, gemeinsame Arbeit und Aet haben uns zusammengeführt. Mögen sie uns auch ferner einen in ökonomischer und in jeder Hinsicht schlichten mir uns von Herzen.“

Die „Rationalis. Korrespondenz“ widmete Herrn Fische einen Glückwunschartikel, in dem es heißt: „Mit großer Wärme und freudiger Eufrikat ist er im besonderen immer für die Oflfragen, für die Vertiefungen und für die Siedlungsfragen eingetreten. Nicht nur seine Wählerliste, sondern die ganze Deutsche Volkspartei dankt dem Jubilar für treue und hingebende Arbeit und spricht ihm herzlich Glückwünsche aus.“ Die Landtagsfraktion hatte den Platz des Jubilars zu seinen Ehren mit einem Blumenstrauch geschmückt.“



arbeiter im Kreise Schlochau nach den Berechnungen der Gewerkschaften 36 Pf. und der Industriearbeiter im Durchschnitt etwa 55 Pf. Ist es unter diesen Umständen dem Bauern zu verdenken, wenn er für seine Kinder auch Erwerbslosenunterstützung verlangt? Ist es unter diesen Umständen verwunderlich, wenn in einer landwirtschaftlichen Verammlung der ersatzliche Antrag gestellt wurde, daß allen Landwirten, sobald sie kein Einkommen nachweisen können, Erwerbslosenunterstützung gewährt wird? — Für die in der Natur mehr sich, wenn es angeht, wie wir Bauern sollen aber das Maul halten und zusehen, wie uns langsam, aber sicher das Sell über die Ohren gezogen wird.“

Über die Not des Landvolkes, die Landarbeiterfrage und die Abwanderung aus dem Osten

„Die Arbeiterfrage wird für uns östliche Landwirte immer brennender und muß unsere Betriebe in klar berechenbarer Zeit zum Erliegen bringen, und zwar alle Betriebe, ob groß oder klein, soweit sie auf fremde Hilfe angewiesen sind. Im Kreise Schlochau sind Betriebe bis zur Größe von 200 Morgen hergestellt worden, welche ohne jede fremde Hilfe zu arbeiten genugsam waren infolge der Abwanderung der landwirtschaftlichen Arbeiter nach dem Westen. Aus einem einzigen Dorfe ziehen allein zum 1. April 12 Arbeiterfamilien fort. Hier muß Staatshilfe einfließen, und zwar allerhöchstenfalls Steuerung der Landflucht, Änderung des Erwerbslosenfürsorgegesetzes und dergleichen. Dies sind Dinge, die Herr Klepper nicht kennt, nicht kennen will, nach seiner Meinung ist nur die Unfähigkeit der Landwirte Schuld ihrer schlechten Lage. Was sagt Herr Klepper aber dazu, daß die Domänen, welche der Staat in eigener Verwaltung betriebslos, mit einem Fehlerte von 16 Millionen Morgen abgeben? Es scheint doch nicht an der Unfähigkeit der Betriebsleiter zu liegen, aber wohl an dem Vorwurf auf dem Staate liegen sollte, er habe ungenügende Beachtung auf die Bedürfnisse der allgemeinen Steuerzahler vergewahrt? Ebenfalls nicht kennt Herr Klepper die katastrophale Lage vieler Betriebe hier im Osten unter 100 Hektar. Wenn ein Teil dieser Betriebe heute noch einigermaßen liquid ist, so wird dadurch, daß die ganze Familie nicht nur arbeitet, sondern sie ein Geld von früh bis spät schließt. Da gibt es keinen Arbeitsmangel, da haben die meisten Leute im Osten nur 16 Arbeitskräfte. Was auf den Gütern der Güter der Betrieb beginnt, dann ist in den kleinen Betrieben oft schon stundenlang gearbeitet worden, und wenn des Abends auf den Gütern Feierabend ist, fängt beim kleinen Bauern die Arbeit nochmal von vorne an. Überall spricht man von einem Existenzminimum, von einem gewissen Lebensstandard, beim Landwirt, besonders beim kleinen Bauern, hat man noch in demselben gefragt: „Der Bauer ist es ja gewohnt, sich nach der Decke zu strecken, werden die Einnahmen geringer, so wird eben die Suppe etwas mehr mit Wasser gestreckt, und die mitarbeitenden Familienangehörigen wird kein Vohn gegeben. Es ist daher mit besonderem Dank zu begrüßen, daß Prof. Müllinger in einer wissenschaftlichen Untersuchung ausgesprochen hat, daß in wirttembergischen Kleinbetrieben der Bauer bei einem Stundenlohn von 10 bis 20 Pf. sich in der Lage befindet, auf den schlechteren Boden unter den schlechtesten klimatischen und Arbeitsverhältnissen dürfte diese Vohn noch viel zu geringfügig sein. Demgegenüber verdient der Land-

arbeiter im Kreise Schlochau nach den Berechnungen der Gewerkschaften 36 Pf. und der Industriearbeiter im Durchschnitt etwa 55 Pf. Ist es unter diesen Umständen dem Bauern zu verdenken, wenn er für seine Kinder auch Erwerbslosenunterstützung verlangt? Ist es unter diesen Umständen verwunderlich, wenn in einer landwirtschaftlichen Verammlung der ersatzliche Antrag gestellt wurde, daß allen Landwirten, sobald sie kein Einkommen nachweisen können, Erwerbslosenunterstützung gewährt wird? — Für die in der Natur mehr sich, wenn es angeht, wie wir Bauern sollen aber das Maul halten und zusehen, wie uns langsam, aber sicher das Sell über die Ohren gezogen wird.“

Die Grenzrevisionen im polnischen Heim.

Als ganz besonders bemerkenswert ist hervorzuheben, daß im Gesundheitsauschuß des polnischen Seim in der allgemeinen Aussprache der frühere Seimratfall Ratajow von der „Polst.“-Partei ohne Umhüllung jagte, „daß die Möglichkeit einer Revision der Grenze Polens immer mehr erhöht werde“. Er meinte darauf hin, daß sich Polen in einer schweren Krisis befindet, durch es eine solche Diktatur durchmache, daß die Lösung der unhaltbaren Zustände in einem Staatsreich erblickten, der jedoch zu einem heftigen Bürgerkrieg führen müßte, zu dem Polen sich in Rücksicht auf seine ethnographisch-politische Lage nicht hinziehen lassen dürfe. Polen werde gegenwärtig den kritischen Moment des Systems der Grenzrevisionen durchlaufen, das durch es eine förmlich überaus bedenklich, daß dies geschieht in einer Zeit, in der die Revision der Grenzen Polens immer mehr erhöht werde.“

Unsere Leser sehen daraus, daß nicht etwa der Wunsch der Vater des Gedankens ist, wenn wir immer wieder betonen, daß die Notwendigkeit, die Grenzen in Osteuropa abzuändern, in immer weiteren Kreisen erkannt wird, daß man vielmehr sogar im polnischen Seim die Entschloß, daß die Abänderung der deutsch-polnischen Grenze ein aktuelles, ein internationales, ein Problem geworden ist, offen zugeben muß. Wir können das nur mit Genugtuung begrüßen. Die Arbeit des Deutschen Oflbundes hat nicht wenig dazu beigetragen, daß es so ist. Noch vor einigen Jahren hätte man das kaum für möglich gehalten.

Die „unmöglichen Grenzen“.

Reichsmittelsaminister Dr. Curtius hielt am 7. Februar vor Vertretern der auswärtsigen deutschen Presse, d. h. in der im Reich erscheinenden größeren Zeitungen, eine Ansprache, in der er sich über die Wirtschaftslage und das Reparationsproblem aussprach und in der er die jetzigen Grenzen in Europa als „jenseits unmöglich“ bezeichnete. Daß das in erster Linie auf die deutsch-polnische Grenze gemeint gewesen sein dürfte, unterliegt wohl keinem Zweifel. Wir begrüßen es, daß ein antizipatorischer deutscher Reichsmittelsaminister in voller Öffentlichkeit eine solche Feststellung getroffen hat.

Ostmärkische Heimatnachrichten.

Persönliches.

25jähriges Jubiläum des Oberbürgermeisters Vesian.

Am 10. März feiert Oberbürgermeister Dr. jur. Alfred Vesian in Eilenburg, ein Sohn unserer Ostmark, Mitglied des Ostbundes und eifriger Förderer der Ostlandfrage und der dortigen Ortsgruppe, sein 25jähriges Jubiläum als Oberhaupt der Stadt Eilenburg. An gemeinsamer Arbeit mit seinem Schwager, dem bereits verstorbenen Geheimrat Rabenauer aus Bromberg, hat er den ostförmlichen Siedlungsplan in Eilenburg in außerordentlichem Maße durch die unter seiner Leitung arbeitende Siedlungsstelle Unterstützung erteilt werden lassen. Die Eilenburger Ortsgruppe schuldet ihm daher herzlichsten Dank. Dr. Vesian ist Bundespräsident des Reichshüttenbundes, der dem Deutschen Ostbund körperlich angeschlossen ist, Mitglied des Reichsgerichtsrats, stellvertretendes Mitglied des Kuratoriums der Hindenburg-Spende und des Reichsbahnrats, Präsident des Bundes deutscher Vorkriegsvereine, Vorsitzender des Komitees Berlin-Weipzig, Mitglied des Hauptvorstandes des Bundes deutscher Bodenreformer usw. Er hat sich in diesen Ehrenämtern große Verdienste um das Gemeinwohl erworben. Dr. Vesian ist am 23. August 1873 in Wittenstein als Sohn des Oberbürgermeisters und Geheimen Regierungsrats Vesian geboren.

90. Geburtstag des Mittelchirurgikers Frank.

Mittelchirurgiker Frank aus Posen, jetzt in Berlin C 10, Ruhe genießt, 14. 1. feiert am 21. März d. J. seinen 90. Geburtstag. Er hat fast seine ganze Dienstzeit in Posen zugebracht als Lehrer, Mittelchirurg, Rektor der 3. Stadtschule, dann der Bürgerschule und seit 1884 als Rektor der Knabenmittelschule. Über die Grenzen der Provinz hinaus ist er bekanntgeworden durch seinen Kampf um die Verleihung des Berechtigungsdiplomes für die preussischen Mittelschulen. Jetzt ist er fast völlig erblindet. Wir wünschen dem betagten Lehrerehrennamen noch viele Jahre der Ruhe im Heim seines Sohnes, bei dem er seinen Lebensabend genießt.



Oberbürgermeister Dr. Vesian, Präsident des Reichshüttenbundes, feiert sein 25jähriges Jubiläum als Oberbürgermeister von Eilenburg.

Wesjarts Ostmärker: Auszügler August Wesjart, früher in Marienthal (Kr. Schildberg), mo er 24 Jahre als Gemeindevorsteher wirkte, jetzt bei seinem Schwiegeronkel in Jollander (Kr. Oels), Veteran von 1866 bis 1870/71, am 26. 2. 88 J.; Frau Emma Kapp, früher in St. Moritz b. Braunsberg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau S. Kaufe, Potsdam, Viktoriastr. 10, am 13. 3. 86 J.; Witwe Berta Eier, früher inhaberin des Hotels „Zur Post“ in Schrimm, am 4. 3. 79 J.; Frau Beier, Mitglied der Ortsgruppe Berlin-Orl, liegt seit Jahren krank zu Bett; Oberstudienrat Dr. B. Becker, langjähriger beamteter Leiter des Schneidemühl. Gymnasiums und der Oberrealschule (früher in Hofenau) am 25. 2. 70 J.; Gürtelhalter Julius Straby in Polzin (Kr. Glogau), früher in Dobruyka (Kr. Posen) am 16. 2. 70 J.; Die Ortsgruppe Berlin-Oberbarnow besteht folgende über 70 Jahre alte Mitglieder, die infolge ihres hohen Alters gebirt wurden: Julius Bräuer, Oberbarnow, Köpenicker Straße 16 (früher Kirchdorf-Geseln), 82 J.; Johann Brandt, Johannisthal, Raubertstr. 72 (Argmann), 82 J.; Karl Pomrenke, Johannisthal, Stubenrauchstr. 2 (Bromberg), 75 J.; Frau Juliane Demarke, Johannisthal, Stubenrauchstr. 2 (Bromberg), 72 J.; August Weiland, Oberbarnow, Wolsdorf, 5 (Chorn), 71 J.; Gottfried Raibitzig, Krepton, Wolsdorf, 80 (Rautensiefel), 86 J.; Frau Emma Sommer, Krepton, Wolsdorf, 84 (Bromberg), 73 J.; Albert Sander, Johannisthal, Kaiser-Wilhelm-Str. 6 (Vettland), 74 J.; Cilliermeistersmutter Friederike Weber in Schneidemühl, Sorffstr. 2, am 22. 2. 80 J.

Geborene: ein Sohn: Rechtsanwalt Späher in Bromberg; P. Hoffmann in Posen.

Soldene Hochzeit: Das Karl Winkler'sche Ehepaar in Graudenz am 23. 2., die Heinrich Grothfisch'sche Eheleute zu Schepel, Hauptstr. 33 (früher Weisfelds d. Bromberg), am 9. 3. (S. wird am 23. 4. 77 J., seine Frau am 19. 7. 0 J. etc.)

Verlobt: Erna Höpner in Schmigel mit Alfred Wenzel, Ehem. Baumoz.

Bestorben: Diakonisse Charlotte Braun am 5. 2. in Bethanien-Berlin im 91. Lebensjahre (sie stammte aus Trent. Kr. Schwab. und folgte nach 60jähriger arbeitsreicher Diakonissenloft ihrem am 3. 4. 28 heimgegangenem Ehemann, dem Pörrer Benno Braun, Heimatort: Dragatz, Kr. Schwab. in die Enigkeits); Witwe Christiane Rager, geb. Späher, in Dreslau, Schloßbergplatz 16 (früher Oltrom), am 14. 2., 89 J.; Alfred Friedrich Peggeloff in Langenau bei Danzig, Vater des Lehrers Waldemar Peggeloff in Gelsenkirchen, Auguststr. 73 (früher in Schulst. bei Bromberg), am 19. 2., 91 J.; Witwe Ottilie Kadenwald, wohnhaft bei ihrer Tochter, Frau Ida Stach, Spandau, Rubelebener Str. 6 (früher in Krotzschin), 21. 1., 84 J.; Ehefrau des Kaufmanns Hermann Stargarder in Spandau, Auguststr. 25, 18. 12., 34 J.

Der verlorbene Herr Oswald Schmöke in Breslau, Palmstraße 31 (früher Oltrom) war nicht, wie es im „Ostland“ Nr. 8 infolge eines Druckfehlers hieß, sondern 61 Jahre alt.

Aus der geraubten Ostmark.

Aus Posen:

Bromberg. Hier waren 1926 2002, 1927 dagegen nur 2749 Geburten zu verzeichnen, obwohl die Stadt inzwischen einen Bevölkerungszunahme von 2745 Personen hatte.

Kosten. Auf dem Vorwerk Sydrommo, zur Gemarkung Bonikow gehörig, Eigentum des Grafen von Schapowski in Paris, richtete Feuer einen Schaden von 12 000 Zloty an.



Dr. med. Witte in Kassel (früher in Posen) f. (Zeit l. „Ostland“ Nr. 9, 2. 10.)

Krotzschin. Im Krotzschin wurde im 25. Lebensjahre ein Sohn des Wirtes Kosmarok in Amelnberg der Eltern am Ofen, fiel auf glühendes Blech und wurde durchfallend gebadet. Unter gräßlichen Qualen starb das Kind.

Wija. Beim Rangieren auf dem Bahnhöfe wurde der 20-jährige vorbereitete Arbeiter Witrowski überfahren und getötet.

Mixkabi. Im Droptz wurde in einer Scheune der 14-jährige Wilhelm Stajinski aufgehängt gefunden. Unter dem Verdacht, dem Jungen umgebracht zu haben, wurde der 29-jährige Ignacy Emardy verhaftet.

Kakel. Droptz Goppert ist aus dem hiesigen Stadterbortenerverammlung ausgeschieden. An seine Stelle tritt Dr. med. Wartik.

Ottawa. E hängt an der 15-jährige einzige Sohn eines mobilkeimenden Bürgers, der sich bei die Eltern erkrankte Mitteilung, daß seine Vererbung in Frage gestellt sei, berart zu Herzen genommen hatte, daß er glaubte, die Schwande nicht überleben zu können.

Aus Westpreußen.

Calin. Der 27-jährige Landwirtsjohn Johann Wiljki aus Klumby, der häufig mit seinem alten Vater in Livland lebte, wurde bei einem erkrankten Überfall auf seinen Vater von seinem 20-jährigen Bruder Stanislaw mit der Art erschlagen. Der Arzt heilte sich selbst und wurde verhaftet.

Jempelberg. Aufklärung eines Watermordes nach acht Jahren. Im Jahre 1921 erschand auf damals unerklärliche Art der Parzellenspäher und Hausbesitzer Sedder aus Adamowo bei Sypnievo. Der Verdacht des Totschlages am eigenen Vater. Sein Schwiegervater fiel damals schon auf den einzigen Sohn des Vermögten sowie auf den Schwiegeronkel des letzteren, Albert Baumki, die zusammen in Hausgemeinschaft lebten. Die Verdächtigen wurden aber wegen Mangels an Beweisen wieder freigelassen. Jetzt, nach acht Jahren, ist das Verbrechen aufgeklärt worden. Adamki misshandelte kürzlich seine Frau groß, dabei entfuhr dieser mit Bezug auf den Totschlage ihres Vaters eine Äußerung, von anderen Personen gehört, der Polizei zugegangen wurde. Nach jetzt erfolgter Verhaftung haben die Verdächtigen ihre verkehrerliche Sat eingestanden.

Diese Nummer umfaßt einschließlich der Beilagen „Ostland-Kultur“, „Ost-Archiv“, „Der junge Ostmärker“ und „Die ostmärkische Frau“ 40 Seiten.

Allen Bekannten und Freunden die Nachricht, daß wir am 22. Februar d. J. unsere liebe, gute Mutter

Frau Auguste Schulz

verw. Ludwig, geb. Ziegler

in diegnig (früher Neutomifche) zur letzten Ruhe gebettet haben. Sie lard nach kurzer, schwerer Krankheit im 81. Lebensjahr.

Ihr Erdenleben war reich an Freud und Weis.

Im Namen der Hinterbliebenen
Lehrer A. Ludwig.

Nach langer, schwerer Krankheit ent- schied nach einem arbeitsreichen Leben mein lieber, guter Mann, meiner Kin- der treuliebender Vater, der Landwirt

Friedrich Steuwer

im eben erst vollendeten 49. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen
Frau Juliane Steuwer
und Kinder.

Früher: Minno, Kr. Obornitz, Pr. Vohen, jetzt: Postrom b. Schwertin, Meibg. Land.

Heute erlöste der Tod von langem, schwerem Leiden unsere geliebte, gute Mutter, Schwieger- und Großmutter

Frau Auguste Saffer

geb. Hein

im 70. Lebensjahre.

In tiefer Trauer und im Namen aller Hinterbliebenen

Marie Koop, geb. Saffer
K 8 s Lin., den 21. Februar 1920,
Wegstraße 49 (früher Grefen).

Nach kurzem Krankenlager verschied am 1. März 1920 unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Frau Emilie Meyer

geb. Gilmelster

verw. Volkeirat (fr. Schrimm a. W.)
im 81. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen

Von Luise Groß, Effen, Marktgrafen-
straße 40,

Frau Clara Brand, Kappel-Wilhelmshö-
he, Braunsbergstraße 14,

Nichard Meyer, Helgen (Hannover)
Bahnhofstraße 21,

Erich Meyer, Neumawies, Biella,

Willy Meyer, Berg, Gladbach, Kleier-
weg 4, u. die Enkel u. Enkeltochter.

Am 18. Februar 1920 ist
Frau Emilie Brixlaff
78 Jahre alt, in Potsdam, fr. Schulz,
Kr. Bromberg, verstorben.

Am 26. August des Jahres 1920 feierte
der Schneidermeister

August Finkel

76 Jahre alt, mit seiner Ehefrau Ottilie,
geb. Halbaner, 74 Jahre alt, das Fest
der goldenen Hochzeit in Augsburg,
früher Bromberg.

Goldene Hochzeit begaben am 15. März

Ferdinand Nutschke

mit seiner Ehefrau

früher Bromberg als Behamme, jetzt
Berlin O. Frankfurter Allee 307.

Ortsgruppe Berlin-Nord.

Einladung zur Generalversammlung
am 11. März 1920, abends 8 Uhr, im
1. Krügervereinshaus, Chausseestraße 94.



Tagesordnung:

1. Verlesen der letzten
Niederchrift.
2. Jahresbericht.
3. Kassenbericht.
4. Bericht der Rechnungs-
prüfer und Entlastung
des Vorstandes.
5. Wahlen.
6. Anträge.
7. Satzungsänderung.
8. Verschiedenes.

Der Vorstand.



Ortsgruppe Berlin-Spandau

Am Sonnabend, den 16. März 1920
feiert des

8. Stiftungsfests

verbunden mit Prolog, Begrüßungs-
ansprache, Theater, Konzert usw.
in den Metropollwälder S a w a d e,
Spandau, Schönwalder Str. 98-99.

Gäste herzlich willkommen.

Anfang 8 Uhr
Eintrittspreis einschl. Steuer 1.— M.

Abzahlungsgeschäft

Herrn- und
Damengarderoben, in verkehrstüchtiger
Gegend Berlins mit gutem Kundenstamm
Vofel 2300 qm groß und 16 Fenster, unter
schönen Bedingungen zu verkaufen.
Einf. kann das Lokal ohne Aufwände
übernommen werden. Anfragen unter
Nr. 2663 an das Distanz erbeten



Die Ortsgruppe Berlin-Süd

des Deutschen Olymbundes feiert
am Sonnabend, den 9. März
1920 in den Kitten (oben Feh-
liden, Palmbette 13-15 ihren
besühjüngen

Maskenball

Große Überraschungen, Preis-
verteilung, Tombola usw. Für
sonntags abends 8 Uhr geüigt
Beginn 8 Uhr abends 8 Uhr?
Eintritt 1.— M. Alle lieben
Vandoleute mit ihren Ange-
hörigen, Freunden und Be-
kannnten, besond. aber die hier
weilend Vertreter zur Vanden-
verfammlang werden. Dielem
ostmärtigen Abend recht
herzlich eingeladen. Kein
Wassermang-Gahroerbindg.:
Alle den Hernannplatz be-
rührenden Untergrundsahnen,
Straßenbahnen u. Autobusse.
Der Vorstand. S. M. Blume.
Der Veranigungsausschuss:
S. M. R. Genschoff.



Seltene Gelegenheit!

Delikatessen - Lebensmittel

bildliches Edelgeschäft, Berlin
(Weiten), 3 Schaufenster, mod.
Einrichtung, nachweisbar gute
Limfäse, feine Gerichte, mit
angenehm, gute 2-Zimmer-
Wohnung, Zentralheizung,
Warmwasser, tauchlos, erfor-
derl. mit Ware ca. 10000 M.,
kenntnisreicher von Füh-
lung u. u. r. a. l. i. e. n.
Schuldbuchforderung
nehme in Zahlung.

Angebote unter 2676 an das Distanz erbeten.

Seifengeschäft

m. 1 Zimmer u. Küche, tauchlos, m. neuer
moderner richte. Soile, u. in die halber
lofot bei Barzahlung zu verkaufen. Be-
sichtigung Sonntag von 10 — 1 Uhr.
Gambal, Bin. Charlottenburg, Wallstr. 17.

Für meine 120 Morg.
große Landwirtschaft
tächtiger

Wirtshausgehilfe
im Alter von 18—30
Jahren gesucht. Land-
wirtslosinn bevorzugt.
Familienan schlüß ge-
sichert. Lohn nach Über-
einkunft.

Neinhold Pallaske,
Ober-Jauche,
Kr. Glogau, Schiffsan.

Lehrling
helt sofort ein

Karl Schmidt,
Vitzfabrik,
Weihenfer, Vrenzlauer
Promenade 5.

Witwer

mit 4 Kindern (6-20-
meiner) sucht für 10,00
monatliche

Wirtshauslerin
en, die kuh der Erloßg.
der Kinder (7—15 J.)
liebevoll annimmt. An-
gebote a. d. Stellenver-
mittlung des Distanz,
Suche für sofort oder
später einen

Schmiedelehrling
Kofl und Logis im
Haus. Betrieb elektr.

Schlack,
Schmiedemeister,
Schwenten, Kr. Romst
Grenzmarkt, fr. Vohen.

Bilanz

am 31. Dezember 1928.

<p>Aktiva</p> <p>Kassenbestand 2 060,31</p> <p>Beteiligungsanlagen bei der Provinz, Genossenschafts-Bank 5 000,—</p> <p>Bankguthaben bei der Pro. Genossf.-Bank Guthaben b. d. Reichsbf. 63 406,54</p> <p>Verbindlichkeiten 9 214,28</p> <p>Schuld der Mitglieder Reichshuldverordn. Wechsel 252 179,95</p> <p>19 973,90</p> <p>14 792,10</p> <p>Inventar 1 100,—</p> <p>Summe der Aktiva 371 561,79</p>	<p>Passiva</p> <p>Gesellschaftsguthaben 35 819,20</p> <p>Rezerfondo 3 075,10</p> <p>Verbindlichkeiten 2 538,16</p> <p>Sparanlagen 272 922,42</p> <p>Ud. Rechnung Guthaben d. Mitglieder 52 329,45</p> <p>Mitgliedliche Verwaltungskosten 900,—</p> <p>Voranserhöbete Zinsen 238,—</p> <p>Summe der Passiva 366 922,03</p> <p>Reingewinn 4 639,76</p>
---	---

Zahl der Mitglieder zu Anfang des Geschäftsjahres 334. Zugang 48, Abgang 32. Mitgliederstand am Ende des Geschäftsjahres 350. Im Laufe des Geschäftsjahres haben sich vermehrt die Mitgliedschaften um Rm. 10 129,35 und die Haftungsumme um Rm. 18 000,—. Der Gesamtbeitrag der Haftsummen, für welche alle Genossen am Schluß des Geschäftsjahres aufzukommen haben, beträgt Rm. 152 000,—.

Ostmärkische Spar- und Darlehnskasse

eingetr. Gen.-m. beschr. Haftpflicht
Frankfurt (Oder), Hohenzollernstraße 5 ptr.

Bartel ⁸⁶¹ Kroebe.

Kamself

welche bereits einige Jahre in guten Provinzhotels tätig war, für Jahresstellung gesucht.

Angebote m. Zeugnisabschrift, Bild und Gehaltsanprüchen an Schumachers Hotel, Köstlin, Vom. Inhaber Ferdinand Garsche, feilher Briefen.

Mädchen

gehübt, 16-18 Jahre, zur Hilfe im Haushalt und Kinderbeaufsichtigung.

Korhale, Reußthl, Janierstr. 7.

Hauslocher

sucht sofort od. zum 1. 4.

Frau D. rektorin Wegener, Warm/Märkt, Willenstr. 12 (fr. Polen).

Junger Mann

21 Jahre alt, Volener, längere Zeit in großem Reparationsbetrieb ungenügend tätig gewesen, gute Zeugnisse, flott bewandert in allen im Haus vorzukommenden Arbeiten, Auswärtigen, Sopfen u. Kalkbrennerei, sucht gleiche Stellung bald oder später. Ang. an

Walter Händlschke, Kneubel, Nr. Sproutha 1. Schief.

Hochbautechniker

Abolvent einer hiesigen anerkannten Bauhaupte, 29 Jahre, Ostmärker, gelernter Z., sucht zum 1. 4. od. 15. 4. Anstellungsstellung in Baugewerbe oder bei Behörde (Z. Sch. 3b). Angebote u. Fr. B. 2547 an das Dstland erbeten.

Für 50jährigen Ostmärker

dem die Franzosen in der Pfalz die Ehrentage untertragen haben, wünscht zum 1. 4. in hiesigen Orten als Prokurist, Lagerverwalter oder Filialleiter. Kaufkraft in Höhe bis 2500 M. kann gestellt werden. Eventuell nötige Beteiligung. Angebote unter 2598 an das Dstland erbeten.

Ostmärker!

Treter unter Ostmärker. Sterbekasse bel.

Wir sind 2 Freundinnen

31 bzw. 25 Jhr., alt, blond und braun (keine Brustgröße) herannahend, wanderlustig u. naturliebend, in mittl. Gartzland wohnend. Da es uns an passender Herrenbekanntschaft fehlt, möchten wir auf dem besten Wege 2 gleichg. erbeten.

Herren

entsprechenden Alters (30-45 Jhr.) kennen lernen. Bei gegenseitiger Zuneigung wäre uns gegebenenfalls spätere Heirat erwünscht. Wir erbiten gef. Zuschriften unter „Wald“ 2673.

Heirat

wünscht Ostmärkerin, Anfang 30, groß, dunkel, etwas Vermögen und Ausländer, mit Herrn in hiesiger Gegend. G. E. 1 n n g. Witte mit Kind angenehm. Gef. Offert. unter Nr. 2624 an das Dstland erbeten.

Gesibter Landwirt, 37 Jahr, eogl., 12 000 RM, Vermögen, Ostmärker, sucht

Bauernbekanntschaft

wo Einheiratung in eine Landwirtschaft geboten ist. Ermöglichte Offerten mit Bild, welches zurückgelandt wird, unter B 2614 an das Dstland erbeten.

Witwe, 60 J., wünscht eine Bekanntschaft

einer älter. Frau Witwe mit Kind nicht ausgeschlossen) zu machen. Vermögen erwünscht, da ich auch vermögend bin. Offerten möglichst mit Bild (zurück) unt. 2665 an das Dstland erbeten.

Wer kennt

die Anschrift des Jacob Kaufe, früher Voltbragen, Kreis Schwab., des Oskar Hoffmann und Frau Bertha, geb. Walsche, hies. Romorot. Angebote unter 2678 an das Dstland erbet.

Achtung! Zufallssache!

Landwirtschaft m. Windmühle

34 Mg. prima Oberbruchboden, gute Gebäude (euple komplettes, vollst. fähiges totes und lebendes Anenat, Licht und Krastanlage. Preis und Anzahlung nach Vereinbarung. Übernahme sofort.

Angebote sind zu richten an

Albert Weimann,
Schiffbr. der Ortsg. in Wiegen a. D.
Dübend-Siedlung.

Adolf Krause & Co.

G. M. B. R.

Maschinenfabrik u. Eisengiewerei
KÖSLIN in P o m m e r n
Parasprocher 210 u. 239 (früher Thura)

liefern prompt von ihrem Lager jede

Landwirtschaftliche Maschine

von der Hacke bis zum Dampfzug
franko jeder Bahnstation

Auf Wunsch nach gegen günstige Ratenzahlungen.



Bürgerl.
Gastwirtschaft
kl. Hotel m. Verleins-Zimmer, Logierhaus od. kl. Saal u. nachgehoben. Angebote erbeten an

E. Gumbel, Görlitzstr., Gerb.-Hauptmannstr. 30.

Fabrik-Grundstück
mit freierben. Wohnung bei Kauf, direkt am Bahnhof einer Kreisstadt nah Berlin sehr preiswert zu verkaufen. Anfragen unter 2672 an das Dstland erbeten.

Goldschere Existenz!
Gemüthlichengeschäft in Kleinplatz bei Pm. erstes Geschäft am Platz, Tagestafle 70 M. Haus 2 Stodw., massiv, groß. Laden 10 Zimrn, Verleins-Haus kann eingeleitet werden, Maffahrt, Stellung, elektr. Licht, Preis 20 000 M., Ware im Werte von 12 000 M. kann mit übernommen werden. Anmahlung für alles die Hälfte. Verkauft nur wegen hohen Alter.

H. Andriens, Gummewald b. Liebenow Pm.
Anfragen Rüdposto befügen.

Aufblühende Geflügelarm
Hähe Berlins, 200 Gtiterte, w. am. Leghorn, weg. Kranzlicht zu verkaufen. Offerten unter 2658 an das Dstland erbeten

Haus-Grundstück
mit entl. vermieetem Laden, aber mit freierben. Wohnung in Berlebrück, eine gute Mittelplatz Brandenburgs, Welpommerns oder Gadmens, bei einer Angabe von 5 000 M. Angebote unter 2669 an das Dstland erbeten.

Ich suche meine Freundin!

Kann ich durch einen lieben Ostbündler erfahren, wo sich die früh. Hochalterin Gräuelin, Marika Pilling - jetzt verheirat. Name unbekannt - befindet? 1919 wohnhaft in Polen, Lazarus. Jrdl. Auskunft erbitet

Martha Damik, verw. Habermann, Brinnth. Delichh? i. So. Kollerei.

Wer kennt

die Anschrift des Mittel-schullehrers Demich aus Polen und des Mittel-schullehrers Reinhold, hies. Polen. Beide Wäddenmittel-schule. Angebote an Studienrat Helmman, Berlin NW. 21, Bogenhagenstr. 2.

Gutgehendes Kolonialwarengeschäft
ein Geschäftsbetrieb, wegen Kaufkraft zu verkaufen. Preis mit Einzahlung 17 000 M. Einzahlung 500,—. Ang. 2670. Übernahme sofort, 4 Zimrn., Kammer, Küche, Kellerei m. Maffahrt, Stellung, gewollter Keller.

Frau Kridl, Wolgast, Kleine Brühlstr. 7.

Wer kennt

die Anfahrts der Familie Rehn u. a. r. t. o. Mannigk., früher Boien, Hofbauanleiter? Unlosfen werden vergütet.

Frau Frieda Schüle, Reilke i. Schle, Luffen- platz 13.

Wer kennt

die Anfahrts des Herrn Heinrich Bendler, fr. in d. Eberfeld, R. Hietzer, Weitz? Mittelung erbetet Edward Briel, i. Kartig, Stettin i. Vand.

Wer kennt

die Adresse von Tiefel, Anstaltionsgeschäft, Brandenburg.

Oberer Thormer Straße? Angebote unter 2628 an das Dfland erbeten.

Wer leiht

erlichem Dämmerer zur Sicherung hin. Erfitzen 2000 bis 3000 M. gegen Sicherheit?

Franz Krause, Jüllchau, Königl. r. 11

Landwirtschaft

geeignet für Geflügel- od. Viehzucht, zu verkaufen od. zu verpachten. Wohnh., Scheune, Stall, 8 Morgen. Näheres

Fris Wilshin, Berlin O. Kleine Mark- straße 16/17.

Verkaufe meine Gast- u. Landwirtschaft

bestehend aus 15 Morg. Acker u. Weide m. lämt. te u. Leb. Zin. kompl., an 2 Pumpentreden (Zn- druck) erfinden, 1500 Cwln. Preis nach Abreicht, Anz. 20000 Mark. Forcher u. Vermittler erbeten. Ang. unt. 2661 a. d. Dfland.

Siedlung.

Bei der Siedlung des Gutes Tannenhof ist noch mit Genehmigung des Kulturrats eine Stelle von 64 Morgen mit Gebäuden und Anwen- der zu vergeben. Rentenausgeld wird im Rentenausserfahren abgelöst. Anfragen fin. zu richten an Hiner, Tannenhof, Kreis Cöslitz, Str. E. Schläge i. Komm. unter 2620 a. d. Dfland erb.

In großem Anbuhrtort mit Bahnhofstation ist

Landwirtschaft

mit großen Gärten, großer Stallung und 8 Morgen Land m. viel. Anweiner sofort bei 4000-5000 M. Anzahl. zu verkaufen. Preis 8000 M. G. Salosse, Küstlöhren- bei Bunzlau i. Schl.

Flotgehende Fleischerei

mit Filiale beide m. Wohnung, im ganz od. geteilt, frant- reichshalb, zu verkaufen.

Hugo Lippmann, Berlin-Niederhiesener-, Bertiner Str. 38.

Kleines Ackergrundstück

4x2 Zimmer mit Zu- behör, Stallung, großem Hof sofort zu verkaufen für 12500 M. bei 6000 bis 7000 M. Anzahlung.

Angebote an Peters, Oranienburg, Kanalstr. 35a.

Verkaufe Schlosserei-Grundstück.

Ochsen unter 2625 an das „Dfland“ erbeten.

Friseurgeschäft

3 Damen, 3 Herren- dienungen, jeder Ver- kauf, auch in Kaufma- ren, sonnige Wohnung, schöner Ausblick, für treibbares Friseurge- schäft geeignet. Betreiber bei über 6000 M. ver- zinsen, wollen sich unter 2659 an d. Dfl. wenden.

Wäsche- und Wollwaren-Geschäft

von jungem ledigen, tüchtigen Kaufmann, 28 J., zu kaufen gesucht, mit Einbehalts- möglichkeit bevorzugt. Off. u. 2571 a. d. Dfland.

Existenz!

Kolonialwaren- und Konfitürengeschäft i. better Vage (Zentrum) in Berlin-Charlottenburg mit 60.000 Elm., sofort od. später billig zu ver- kaufen. Großer Laden mit 2 Schaufenstern, großer Wohnraum, Küche und Zubehör. Erlösbeitrag 12.000 M. Angeb. unt. 2620 a. d. Dfland erb.

Liborfabrik Karl Schmidt

Berlin-Weissensee
Frenzauer Promenade 5
Telefon: Weissensee 3249

Straßenbahnhaltestelle: 8, 13, 71, 72, 73 und Ringbahnhof Frenzauer Allee

Spezialität:

Magenbitter und Kräuterküde, ebenfalls: don bekanteten Markenwaren, sowie Fruchtessig, Weine, Rum, Punsch, billig auch gut.

Wiederverkäufer Verkaufspreise!

— Versuch führt zum Dauerbezug —
Früher
Posen, Gnesen, Hohensalza.

Rauernhof

Kr. Bunzlau, für 20.000 M. veräußerl. Antritt April 29, 70 M., davon 30 M. Abz. u. Weizen, 40 M. Abz. Anfr. an Amtsvorsteher Mayer Anders, Eichberg, Kreis Bunzlau.

Achtung! Aufbewahren!

- Erlft. Rittergut ca. 3690 Mq., Anz. 500.000 M.
 - la Gut . . . ca. 500 Mq., Anz. 80.000 M.
 - la Gut . . . ca. 600 Mq., Anz. 120.000 M.
 - Prima Gut . . . ca. 600 Mq., Anz. 60.000 M.
 - Prima Gut . . . ca. 325 Mq., Anz. 50.000 M.
 - la Jagdgut . . . ca. 375 Mq., Anz. 35.000 M.
 - la Jagdgut . . . ca. 580 Mq., Anz. 12.000 M.
 - la Jagdgut . . . ca. 350 Mq., Anz. 12.500 M.
- Grundstückheiten von 12 - 300 Morgen. Anzahlung 3000 - 30.000 M. Geschäftsan- gebote aller Art und preiswert. Haus- grundstücke in Stadt und Land mit Gärten.
- F. Schöwe,
Kieh/Kalles in Pommern.

Verkaufe oder verpachte Familien- amfügigen halber meine seit 1899 bestehende

Bau- u. Möbelschlerei

dieselbe bestehend aus 2 Wohnhaus und 1 modern im Jahre 1927 erbautes Geschäftsbaus mit 2 Käden, 144 qm schöne, belle Werkstoff und Malchmentraum (8 Bänken) und ebenso großen Lager- räumen, mit den modernsten Maschinen eingerichtet, die direkt an 2 Hauptbahnen gelegen sehr günftig zur Spezialisierung. Bei Verkauf 25.000 M. Anzahlung. bei Verpachtung sind die Materialvorräte, Maschinen und Werkzeuge zu über- nehmen. (10.000) Wohnung vorhanden. Beste Angebote unter 2660 an die Expedition des Dflandes.

BÜRGERLICHES RESTAURANT

Vollexistenz / Vereinshaus krankheitshalber zu verkaufen. 10.000 M. erforderlich.

Arthur Neuenkirch, Berlin N 65, Triftstraße 49. Telefon: Moabit 7076

Kaufrees Geschäftsgrundst.

Kolonialwarengeschäft, mit 4-Zimm.-Wohnung u. Küche, in gr. Kreis- stadt Brandenburg, B. ca. 12.000 M. Anz. mit Einrichtung zu ver- kaufen. Angebote unter 2636 an das Dfland erbeten.

Sägemühle

m. Wila, auch getrennt, am See, Bahn, wegen Serdellais sofort zu verkaufen, ferner Ge- schäftsbaus besser Ge-

Mäheres
Ahtrep,
Stargard i. Mählg.

Verkaufe meine in bester Lage und Betriebe be- findliche

Melassefutur - Fabrik

Schuldüberfreiig, werden in Zahlung ge- nommen. July, unter 2638 an das Dfland.

Eogierhaus

in einem Auzort im Mergelgrube, 9 Zimmer, davon 6 eingericht., 2 Küchen u. Nebenräume, auch als Wohn-End- haus geeignet oder als Erholungsheim, für nur 18.500 M. bald zu ver- kaufen. Anfragen unter 2601 an d. Gef. d. B.

Wegen hohen Alters verkaufe ich meine

Dachstein- und Zementwaren- fabrik

20 Jahre im Besitz, 8-Zimmer-Wohnhaus, 6 Zimmer sofort besch., großer Garten. Anz. 16.000 Mark, Restgeld bleibt zu 7% Restschuldbücher. wird m. in Zahlung genom.

H. Brodmann,
Kathow i. Meidlg.

Geschäftsbaus

in diesem Zustande in Köslin (Reg.-Bez.-Sag- hof), vornehm. Straße, Nähe vom neuen großen Landgericht u. anderen Behörden. Posten für: Apotheke, Drogerie, Pensionat, sowie für jedes andere Gewerbe. Am 1. Juli d. S. werden 12 Zimmer und Laden frei. Anzahl. 8000 bis 10.000 M. Rest leste Hypothek. Bei Anfr. an Kaufmann

Kadatz,
Köslin, Hohestr. 11.

Verkaufe mein Geschäftsbaus

mit großen Zaden und großen Verträgen in verkehrsreicher Lage. Nähe Post u. Rathaus, für jede Branche pass- 4-Zimmer - Wohnung mit frei l. Etage, die l. Etage ist vermietet. Preis 30000 Mark bei 15.000 M. Anzahlung.

Paul Janzer,
Wernigerode am Harz, Kochstraße 45.

Verkaufe in Weizlar.

Konditorei- grundstück

m. Laden- Restauration, voller Konzeption, sehr großer Umlauf. Anzahl. 15.000 M.

Rag Schmidt,
Marienwerder, Bismarckstraße 36 (Weizlar).

Sofort zu verkaufen in

Industriestadt Luckenwalde

Mietliegenschaft Dachdeckerei

neu erbautes Haus, 18.000 M., Anzahlung ca. 10.000 M., Zement- steinfabrik, kann eim. l. übernehmen werden

Kolonial- und Delikatessen- geschäft

gutgeh., frantreichsh., zur Übernahme ca. 12.000 M.

mehrere Geschäft- schaften, Landhäuser für Pensionäre, Schmieden u. andere nur gute Erfitzen vermietet loslassen

H. Kriger,
Ludewalbe, Trebbiner Str. 12, Jerrnru: 425.

Wolkerei und Kolonialwarengsch.

Gustav Brieke, Wattersdorf b. Erkner, früher Kammtal.

Landsteute

Gaße jederzeit junge, große und kleine Verbe zu Kauf und Verkauf zu stehen.

Joseph Kandiorek, Veredlung, Brandenburg a. O., Reichstr. 26, früher Groß, Kreis Dornitz, Forsting Pol.

Hausgrundstück

mit großen Stallungen und Garten, neue Gebäude, an der Hauptstr. Driefen-Vordamm und neuerbauter Chauffee Driefen-Kreuz, passend für alle gewerblichen Unternehmung, 6 Zimmer frei, wegen Verlegung sofort zu verkaufen. Anzahlung 10000 bis 12000 M.

Herfer, Wolfshäuser, Norddamm in Othahn, Driefener Str. 70a.

Für neuerbautes **3 Familien-Haus** im Werte von 30000 M. wird ein erstklassiges Hypothekendarlehen von 20000 M. gel. Geff. Offerten erbetet

Aug. Kubni, Kaufmann, Rathhaus Dresdener Str. 48.

Katenstelle zu verkaufen, ca. 12 Morg., günstig gelegen, geräumige Gebäude, elektr. Licht, nahe Bahn und Markt, Joh. 11 300 M. Anzahlung ca. 6500 M. **Johannes Lorenzen,** Böllwiefeld, Post Wöllund, Kreis Schleswig, Schleswig-Holstein.

Biete an erstklassige Landwirtschaft:

114 Morg. Weizen- und Rüdenboden, alter Weid, 1 km von Zuckerfabrik, pa. Abgabebiet, Bahnstation, Gebäude erstkl. moll. selten schöne Hoflage, gr. Obstkarten, Licht u. Kraft, lebendes Jno.: 14 Binder, 4 Pfl., viele Schweine und Geflügel, totes Jno.: der Reuezeit entsprechend, gr. Dreifläh. Hypothek: 6000 M. Ritterzins 6%, Kreisbez.: 6000 M., Anzahlung 25000 M.

Immobiliengeschäft Berg, Wriezen a. d. Oder, Oberstr. 1, fr. Walrode, Gr. Uelmann, d. Ditzmo.

Landwirtschaft 70 Morg. prima Weizenboden in einem Plan an Chauffee t. Weidb., Gebäude alle massiv mit Steinbau, 11 mit Ländlichen Lebenen u. toten Inventar für 34000 M. bei 10000 bis 13000 M. Anzahlung zu verkaufen. Anfragen an Zeitschriftsband, Berlin W. 9, Potsdamer Str. 14 unt. K. S. 2613.

Empfehlenswerte

Firmen und Handwerksmeister

ehemaliger Ostmärker der Ortsgruppe Tegel

Emma Priebe

Kolonialwaren und Delikatessen. Reineidendorf, Auguste-Viktoria-Allee 21, fr. i. Oberbüh Str. Briesen, Westpr.

Paul Kristopelth

Friseur - Geschäft. Reineidendorf, Auguste-Viktoria-Allee 82, früher in Thorn.

Reinhold Birkholz

Spiel- und Schreibrwaren, Tischlerel und Glaserel. Reineidendorf, Schwanenweberstr. 64, früher in Neutomföhl.

Oskar Schauer

Tapetezierer und Dekorateur. Reineidendorf, Eichhornstraße 71, früher in Bromberg.

Waldemar Zeidler

Kolonialwaren und Delikatessen. Vorjagwalde, Conntstraße 42, früher in Owiens.

Karl Kolander

Schlosserei und Maschinenbau. Tegel, Brunostraße 30E, früher in Bromberg.

Paul Otleski

Uhrmachermeister, Gold- und Silberwaren. Tegel, Schillerstraße 41, früher in Breschen.

Paul Wende

Friseur und Perückenmacher. Tegel, Hauptstr. 42, früher in Polen.

Franz Hecht

Tabak- und Zigarrenhandlung, Weine etc. Tegel, Hauptstraße 27, früher in Polen.

Sanitätsrat Dr. Goldmann

praktischer Arzt. Tegel, Hauptstraße 3, früher in Thorn.

Conrad Martischke

Schneidemeister, Atelier für Herrenbekleidung. Tegel, Trestowstr. 16, Tel. 32.07, früher in Schönefeld Westpr.

Martin Schmahlenberg

Molkerei. Tegel, Brunostraße 48.

Herman Alexander

Klempnermeister, Konfektion. Berlin, Müllerstraße 52.

Paul Runze

Kleinfärzcheiterel und Geflügelarm. Wittenau, Waldstraße 961, früher in Bromberg-Pringau.

Verkaufe iord meine

Anfiedlung

62 Morg., arrond., isol., gütli. a. Bahn, Weizen, 14000 M. - 11000 M. je nach An- oder Auszahlung, ohne Inventar, dieses entl. v. Pächter. v. Ensd., Fürstenberg, Medden, Am Nöblinsee 18.

Gegenliehskauf

Gebe an Geflügelkäufer Kaffe-Weinlaurent mit guter Wohnung nahe Friedebüh. ab Vermittler verbeten. Postlagerarte 2287, Nr. 44.

Krankheits, verkaufe sofort meine neue

10-t-Wassermühle

in der Warz, mit fortger Wasserkraft, 85 Mq. gute Weizen und Weiz, bei 40000 M. Wnz., erstkl. Hypothek ob. Gr. Hausgrundst. wird in Zahlung genommen. Anbeute unter 2835 an das Ostrand erbeten.

Sichere Existenz!

Milch-, Kolonialwaren-, Lebensmittelgeschäft, Abhandlung mit Grundst., Ferkeln, Wagen und sonstigen Inventar, im Wert, veräußli. Anzahlung 16000-18000 M. Auszust. tollentes **JAUSLY, Bücherrevisor,** Berlin-Sormb., Berliner Straße 119.

Achtung! Offküchlinge!

Ausnahme-Angebote!

Gelbstgrundstück in -kultivierter Stadt - Dom. # 13 500
Detailgeschäft in Photoartikeln in Groß. Würt. # 25 000
Fleischgrundstück in aufstreb. Volkort Markt-Strelitz. # 40 000
Fabrikgrundst. in Rich. Sankreis (Oberförsterei) ... # 60 000
2 Denjionsgrundstücke i. bel. badischen Kurort # 60 000
Gehöftgrundst. (kl. Warenhaus) nahe Romm. # 65 000
Vandwirtsch. und Geflügelarm i. Thür. # 66 000
Wohn- u. Gehöftgrundst. in leb. Stadt Dommerus # 72 000
Sagener mit W. Herk. u. Villa nahe Döbel # 75 000
Wohnhaus m. Gutsverf. u. Saalgef. i. Dresden ... # 85 000
Wohnmohaus m. Nebengeb. für Vandwirtsch. i. bad. Kurort # 110 000
Vakrat. Vand- u. Gutsverf. nahe Stettin # 150 000
Grundst. mit Vandwirtsch., Weinbaugeb. u. Schlächterei i. gr. Stadt Dom. # 150 000
Hotel, Rest. m. Saalbetrieb i. Westf. Danzig # 85 000
Fabrikgrundst. in bedeutender Ind.-Stadt d. Rheinl. ... # 2 000 000 und viele andere.

Keine Provision!

Illustrierte Prospekte kostenlos durch **Roth & Co., Berlin W 10** Sobenollernstraße 16.

Biete an:

Prima Landwirtschaft

330 Morgen Weizenboden, isoliert, arrondiert, eigene Jagd, gutes Abgabebiet, nutzliche Gebäude, leb. Inventar 25 Binder, 13 Pferde, viele Schweine und Geflügel, tot. Inventar der Neuzeit entl. p. ch. Getreide Hypotheken, Anzahlung 60000-70000 M. Rentables Wirtschaften wird in Zahlung genommen. 106 Mq. Weizenboden, Anzahlung 20000 M. 100 Mq. Weizenboden, Anzahlung 25000 M. 98 Mq. Weizenboden, Anzahlung 20000 M. 50 Mq. Weizenboden, Anzahlung 12000 M. 30 Mq. Weizenboden, Anzahlung 10000 M. 86 Mq. Weizenboden, Anzahlung 6000 M. Zahlung 100 Morgen, erforderlich 10000 M. Sämtliche Objekte in bester Kultur.

Immobiliengeschäft Berg,

Wriezen, Oberstraße 1, früher Walrode, Gr. Uelmann bei Ditzmo.

Großes Fabrikgrundstück

gemeine Zigarrenfabrik, bestehend aus 4 Wohnhäusern und großen 4- und 5-flüchtigen Fabrikgebäude in Stenlaus allerbeßer Gehöftgegenend zu verkaufen. 50 m Straßfront, Gesamtfläche 2000 qm, mitten in der Stadt, passend für Warenhaus, Hotelbetrieb (6 Minuten von der Bahn), Brauerei, Margarinefabrik, Weißbierb., Brauereierbaugeb. Grundst. ist im ganzen oder auch geteilt zu verkaufen. **W. Zschuga, Zigarrenfabrik, Prenzlau.**

Ostseebad Swinemünde

Hartigstraße 8

nahe des Strandes und Bahnhofs herrlich gelegen, empfiehlt freundliche Zimmer im neu erbauten Hause an Badgäste sowie auch Schüler, die das hiesige Gymnasium besuchen wollen.

Gef. Anfragen erbeten an F. u. O. Haeske, jr. in Wismar, Hotel Deutsches Haus.

S. NEUFELD

Papiergroßhandlung

GLOGAU (früher Gnesen) Hofenpöllernstr. 12, Fernr. 736

empfehlen zu bekannt billigen Preisen
Packpapiere, Beutel, Büroartikel, Drucksachen

Möbeltransporte

per Möbelwagen und Auto, Einlagerung ganzer Wohnungseinrichtungen, Expeditionen aller Art übernimmt

Rabe, Möckernstraße 137
Tel. Bergmann 9670-71
(früher Bromberg)

Alle Ersatzteile

zu **Mähmaschinen deutscher und amerikanischer Systeme, Pflüge aller Bauart und Saen, Häckselmesser, Rübemaschinen, Kappmaschinen, Dreschbühnen, Kultivatoren, Ventilen, Ouborn, Schwärz, Hackmaschinenmesser, Kreis- und Reibblätter, Schleifsteine, Schleifschleichen, Dängestruenten und Wechselläder, Dreilochern, ab Lager sofort lieferbar.**

Otto Kneuse & Söhne

früher: Saubary Telefon: Erfurt-Nord Erfurt 2801
bei Nakel

Hermann Stargardt

BERLIN-SPANDAU, Lygner Str. 25
Tel.: Spandau 1730.

Strumpfgrosshandlung

Bringt sehr billige Angebote in Strumpfwaren, besonders vorteilhaft für Neueinrichtungen.

Schuldbuchforderungen werden weit über Tageskurs in Zahlung genommen. Verlangen Sie Anstellung.

Sichere Existenz!

Möbellfabrik

im Zentrum der Stadt gelegen, ca. 300 qm. durch je 4 Stofwerke, 25 Kante m. Werkzeuge, Licht- und Kraftanlage, Frostkühl, Trockenlammer, Tischlereimadinen, 5 gr. Schlaufenleiter und große Ausstellungsräume, 60 Jahre in einer Hand, soll auch für andere Zwecke geeignet, sofort zu verpachten. Sichere Existenz, Offerten unter F. L. 100* an den Deutschen DVBund Ortsgruppe Glogau.

Zertifikate von Eintragungen in das Deutsche Reichsschuldbuch

können in größeren und kleineren Beträgen verwertet werden im Auslande. Anfertigungen mit Preisangabe zu belieben an

Dr. F. H. Meyers, 74 Neume Parllaan, Scheroneingen.

Verkaufe

weitere 200 Stück der beliebten

Schwungpflüge in zwei Sorten, ca. 30 u. 35 kg schwer, v. Eich, 22.- 30., frei Käufers Bahnstation!

F r a n k e r: weit in's Feld gebrauchte, in einem halben Preisen, Westalia Separatoren 225, 300 und 400 Stk. pro Stunde Leistung.

Drillmaschinen 2 1/2 m Spur.

Bruno Polster, Obermühl, Bez. Breslau, Tel.: 97.

A. Foerder

BERLIN N. 65

Chaussee Str. 82

Weinen werden Landseuten empfohlen, mein gut sortiertes Lager in Reib- und Bettwädicke, Tritot-Untermädicke, Obethenden, Kragen, Krawatten, Strümpfen, Handtüchern, Schürzen usw. Landseute erhalten trotz billiger Preise noch 5% Rabatt.

A. Foerder früher Gnesen.

Empfehle mich zur Angliederung sämtlicher

Seilerwaren

für Landwirtschaft und Seebau.

Julius Thomke, Seilermeister,

Eulher-Stadt Wittenberg Dresdener Straße 39, früher Kofen I. Pojen.

Empfehle meinen Landseuten umerser beliebte

Pommersche und Knoblauchwurst

Täglich frisch.
Max Zimmer, Fleischermeister, Berlin N. 38, Raumerstraße 24, Ecke Prenglaer Str., Tel. Humboldt 7115. Früher Graudenz.

Preis-Aufgabe!

tnniweg thcin red ,tgaw thcin rew

Für die richtige Lösung obigen Sprichwortes habe ich folgende Preise ausgesetzt:

1. Preis: 1 Wohnungseinrichtung (bestehend aus Esszimmer, Schlafzimmer und Küche)
2. Preis: 1 Esszimmer
3. Preis: 1 Schlafzimmer
4. Preis: 1 Küche
- 5.-8. Preis: 4 Fahrräder für Damen oder Herren
- 9.-18. Preis: 10 Grammophone
- 19.-21. Preis: 3 Photo-Apparate
- 22.-31. Preis: Füllhalter mit Goldfeder
- 32.-50. Preis: Taschenuhren und eine große Anzahl diverser Trostpreise in reizen der Ausführung

Jeder, der mir die richtige Lösung einsendet, eines obengenannten Preises.

Die Verteilung der Hauptpreise findet unter notarieller Aufsicht statt. Die Einsendung muß sofort erfolgen und verpflichtet Sie zu nichts. Ich bitte, die Lösung in genügend frankiertem Brief einzusenden. Für besonders gewünschte Auskunft wird um Rückporto gebeten. Das Ergebnis meiner vorigen Preisverteilung gebe ich bekannt. Schreiben Sie noch heute an:

H. Ulbrich, Braunschweig Nr. 461

Gegr. 1871

Simons Möbelfabrik
Inb.-Rechtlich Risch. R. Schmidtke
Berlin SW
Qualitätsmöbel
(Zugabe in Wohnzimmern)

Neueste Webzeitschrift herausgeben

Liefern jede Maschine für die Landwirtschaft, wie die bewährten:

Isaria - Univ. - Drillmaschinen Hackmaschinen o Orig. Standart - Motordreschmaschinen Orig. Venztki-Ackergeräte usw. sowie jedes andere Fabrikat

Ratenzahlung bis zu 2 Jahren ohne Hergabe eines Wechsels, gegen geringe Verzinsung. Fordern Sie ein Angebot und unverbindlichen Vertreterbesuch. Frachtfreie Lieferung jeder deutschen Bahnstation.

W. KLEINE-MÖLLER • MASCHINENFABRIK LÜBZ in Mecklenburg (früher Lindenbrück, Provinz Posen)

Malararbeiten

jegl. Art führt aus

Franz Gerike, Malermeister, Oberförsternstraße 2, Rathenaustraße 2.

Landseute! Landseute!

Möbel jeder Art

kaufen Sie gut und billig bei **Otto Fietz, Inh. Gustav Kivi,** Brandenburg/Havel, Hauptstraße 69, früher Schwertberg/Pojen.



Sie kaufen: Original-Ventzke-Pflüge
Saxonia-Drill- und Hackmaschinen
Lanz- und Stille-Motordrescher

**Kultivatoren
FORD-Traktoren
LANZ-Traktoren** preiswert bel

Fr. BOTT, Berlin-Schöneberg

Ebersstraße 69

Verwertung von

Entschädigungsforderungen

Beratung, Vorschüsse, Beilegung, Ankauf zu höchsten Kursen und schnellstens durch

Ostmärker-Aufbau G. m. b. H.
Berlin W 9, Potsdamer Straße 14
Dr. Polke, Bürgermeister a. D. Müller.

Tel. Nollendorf 2775.

Reichsschuldbuchforderungen

werden zu günstigsten Tageskursen getauft u. beliehen.

„Inako“, G. m. b. H., Berlin W 9
Linsstraße 40

Landsteuerr. Redempt. Cash. Cour. Organization!

Schuldbuchforderungen

verwertet zu höchsten Kursen
Beilegung zu günstigen Bedingungen
Zinssatz 8 1/2 %

**Ostmärkische
Spar- und Darlehnskasse**
e. G. m. b. H.
Berlin SW 11, Dörfnerstraße 8 II
Sprechzeit 1-5 (außer Sonnabend).
Bei schriftlichen Anfragen Rückporto.

Optiker Stephan

Berlin SO, Schlesische Straße 39-40
Telephon: Moritzplatz 4273

Kostenlose Augenuntersuchung
Fachmännische Brillenung



Reparaturen

somit

Eig. Werkstatt

im Hause

Lieferant für Krankenkassen

Mitglied der Ortsgruppe Berlin-Ost
Ostbundmitglieder erhalten 10% Rabatt

Polnische Hypotheken

Forderungen, Wertpa-
piere, Grundstücke in
Polen kauft für das
Bankhaus

Edmund Smatkal,
Bydgoszcz (Polen)

Emil Wollenberg,
Str.-Charlottenburg,
Mommensstraße 46.
Tel. Bismard 4663.

Holländisches Konjont-
rium kauft und belehnt

Schuldbuch- eintragungen

Anfragen an Gustav
Schneider, Berlin W 16,
Schiffbauerdamm 15.

Einfach.
Stabil.
Bis zu 26
Monaten
Kredit.



Das Geld ist knapp!

Darum prüfen Sie vor Einkauf von
Dreschern und Mühlen
alle Vorteile!

Je mehr Sie prüfen, desto sicherer
wählen Sie, FRICKE-Drescher u. -Mühlen!

Hohe
Leistung.
Sehr
preis-
wert.

Möbeltransporte



in Berlin und
nach außerhalb
per Bahn und
Automöbel-
verkehr, Woh-
nungstausch,
Lagerung.

Stieglitzer Straße 91, Fernsprecher: Lützow 91 u. 6798

RESTAURANT GRUND

BERLIN N 113, Bornholmer Straße 75

AUSSCHANK

von echt Bamberger Hofbräu und Engel-
hardt-Bier. Um geneigten Zuspruch bitten
"nobilitätungsvoll" **WASA-MUNN**

Tel.: Humboldt 7495 (fröh. Posen, Auguste-
Victoria-Str. 19, gegenüber der Jägerkasernen)

Mitglieder!

Bedenkt Euch nach Möglichkeit Eurer
Organisation und ihrer Einrichtungen.

1. Geschädigtenhilfe

Diese Abteilung hilft den Mitgliedern
bei der Verwertung ihrer Schuld-
forderungen und bei allen damit zu-
sammenhängenden Angelegenheiten.

2. Versicherungsstelle

des Deutschen Ostbundes. Sie
vermittelt alle Versicherungen zu gün-
stigen Bedingungen.

**Deutscher Ostbund e.V., Berlin W 9,
Potsdamer Str. 14.** Tel.: Nollend. 1627-29.

Möbel auf Teilzahlung!

Kleine Anzahlung * Bequeme Abzahlung!

Cannitzer

Berlin, Schönhauser Allee 82 I
am Hochbahnhof Nording
früher: Aufricht & Mandowsky, Posen

Rosen, Obstbäume

und andere Baumkulturartikel
liefern jährlich zu Millionen.

Getrofen, Kufelform, reichhaltiges Sor-
timent, 10 Stk. 4.- Mk., 25 Stk. 10.- Mk.,
50 Stk. 19.- Mk., 100 Stk. 37.50 Mk. **Nosen-**
Neubiten, Std. 1.- Mk., 50 Stk. 45.- Mk.,
Stammrosen, Std. 2.50 Mk., 10 Stk. 22.- Mk.,
Kletterrosen, Std. 0.70 Mk., 10 Stk. 6.- Mk.,
Tranerosen, 2 m Stammhöhe, Std. 4.- Mk.
lowie jämt, nicht angeführten Baumkul-
turartikel nach Verzeichnis empfiehlt preiswert

**Carl Strüver, Versandgärtnerei,
Hamburg 1/214.**

Die Ostmärkische Frau

1929

Halbmonatsschrift für die Ostmarkarbeit deutscher Frauen.

Mittlungsorgan des Frauenendienstes des Deutschen Ostbundes und der Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Frauen.

5. Folge



Die Ostmark und das Goethe-Jesing-Jahr.

Vortrag gehalten auf der Tagung der A. O. F. in Braunshweig am 16. Februar 1929, von Dr. Eilshbeth Späth.

Die Kraft des altheutigen Menschen lag von jeher in seiner schöpferischen Kolonialstimmung und Pionierarbeit. Auf glänzenden, aber schließlich vergeblichen Jähren- und Kreuzzügen haben Einzelne deutscher Menschen Ruhm und Untergang gefunden; aber im Osten schufen Deutschfröhen und Siedler in jeder, immer beachteter Aufbaubarbeit einen Staat, der der Ausgangspunkt unseres heutigen Preußen-Ostlands wurde, und helfen mit, die Gemüts- und Denkmäler des ostdeutschen Menschen zu bilden.

Man hat man die Frage aufgeworfen, ob es überhaupt einen besonderen ostdeutschen Menschentypus gibt. Aber jeder von uns, der oft und unermüdet ost- und westdeutsche Menschen miteinander vergleichen kann empfindet — und die Beobachtung nicht in der Geschichte und Literatur bestätigt — daß das Gemüth der nach Osten gewanderten Sachsen und Slaven, Franken, Thüringer und Meißner, zu denen später oberdeutsche Volksstämme kamen, zu einem besonderen Menschenschlag zusammengewachsen ist. Diese Einmünderer alle stellen eine Auslese

innernehmender, kampfesfähiger Elemente ihrer Stämme dar. Sie wurden in rauhem Klima, unter harten Existenzbedingungen, in häufigem Kampf mit den russischen Wädharn, durch den Einfluß slawischer Kultur durch die Erbauungsarbeit des Deutschritter-Ordens zum pflichthaften Preußen, doch zu einer besonderen Menschenschicht geschmiedet, deren Eigenart eine feste, aber aus diesen Bedingungen verständliche Mischung von Sehnsucht und Hethheit, hartem Deutschbewußtsein und kampfesfähiger Kraft ist.

Die Ostmärker sind ein Pionier- und Organisationsvolk, das geschäftlich, das Wegbereiter war. Die großen Schöpferkräfte des Ostens haben sich nicht in glänzenden Heereszügen, nicht in gefeierten Dichtern, nicht in großartigen Katen entfaltelt, sondern in frugler, nichtermüdet Arbeit, die immer nur Stufe war, auf der später das übrige Deutschland den Aufstieg zur Höhe erreichte.

Die ampraxudische Leistung ist oft vor der glänzenden des deutschen Westens verblüht und heute vergessen. Wenn daher in diesem Jahr Braunshweig im Rahmen des Goethe-Jesing-Jahres auch den Osten zu seinem Recht kommen ließ, indem es seinen Anteil an der Entwicklung dieser Weltgeschichte anerkennt, so erkennen wir aus der Ostmark darin denken der großzügigen Willen zu objektiver, geistig-wissenschaftlicher, osterländischer Vertiefung dieses Geschichtes.

Das Goethe-Jesing-Jahr umschließt einen Zeitraum von 100 Jahren von 1729 bis 1829. In diesen hundert Jahren sind im wesentlichen auch die geistigen Anregungen vom deutschen Osten erfolgt, die unserm Vaterlande den Weg in die Höhe ebneten haben. Allerdings den Ausgangspunkt der Einwirkung haben wir in dem Zeitalter des Aufstiegsritterordens zu suchen: „Alles Leben ist Dienst.“ Das war ihr Erfolg und ihre schöpferische Kraft verdanken. Professor Kühnemann hat einmal dem Radweg geführt, daß diese Ordensritterzeit den Ausgangspunkt für eine neue deutsche Weltgeistigkeit bildete, für die das Bewußtsein eines selbstbestimmten Pionierwillens notwendig war und in ihr die Ehre des Staatsbürgers mit der des Staates zusammenfiel. — Der Sinn dieser Ordensritterzeit fand in Friedrich dem Großen in vollendetem Maße die Erweiterung zum preußischen Staatsgebunden. Auch ihm war, in seinem alten Ordenssinn, das Leben Dienst, und zwar Dienst an seinem Staate. In diesem opferreichen, selbstlosen Dienst hat er, mit keiner anderen Persönlichkeit seiner Zeit, die Tugenden der Welt und ihre Verwunderung auf sich vereinigt. Während noch einer seiner Zeitgenossen, Jerusalem, in seiner Gegenrichtung auf Friedrichs des Großen abläufige Kritik „Die la literature allemande“ antwortete, daß die Unfruchtbarkeit der deutschen Literatur in dem fehlenden Mittelpunkte eines eigenartigen Vaterlandes, in dem fehlenden Schwärmen ihren Grund hätte, hat Friedrich der Große in seiner Persönlichkeit dem Deutschen

den langanhaltenden nationalen Heiden, die Freude am deutschen Vaterlande geschenkt. Das begeisterte Feuer, das vom König ausging, und diese neue Freude am deutschen Menschen belebte und befeuerte Jesings „Minna von Barnheim“, denn auch Jesing niemals seines Königs Anerkennung, ja auch nur Beachtung oder Erwähnung gefunden hat. Daß dies Deutschbewußtsein vom Osten her so stark befruchtet worden ist und daß ein Ostdeutscher, Jesing, es zum erstenmal gescheht hat, ist nicht Zufall; lebensbiges Staatsbewußtsein wachst vortrefflich im Kolonialstammgebiet durch Verührung mit fremdem Volkstum. Das könnte man nie für Deutschland so für das alte Rom, für England, für Amerika nachweisen.

Wenn Jesing hier als Schöpfer des deutschen Lustspiels bahnbrechend war, so ist er es gleichermäÙ mit seiner aus Klarheit des Geistes und Wahrheitsehrlichkeit geborenen kritischen Begabung; auch hier ist sein Werk eine Stufe zu Deutschlands literarischer Höhe geworden, hat aber auch selbst aus Ostdeutschland kommende Vorgänger gehabt. Wir müssen vergessenen, in Deutschland hatte der Föhrliche Krieg auch auf geistig-literarischem Gebiete eine furchebare Verwüstung im Gefolge gehabt. Patriotische Dichtung, frangnisches Wesen, die schmächtige Manierarbeit der zweiten schlesischen Dichterohule, die fühlige Entartung der Schöpferleistung, herrschten in Deutschland. Da haben schlesische Dichter, besonders Martin Opitz, neben ihm Andreas Gryphius, Regau, Günther und andere, die sich durch ihre schlagfertige mit Erfolg an dem Instrument der deutschen Sprache gefeilt und gehämmert, bis es ihnen schließlich gelang, Adel und Gelehrte aus dem Bann der atemlosen Dichtung zu befreien zu befreien. Wir werden heute die Leistung dieser Männer gering, ebenso wie das urbar gemachte Land als etwas Selbstverständliches erfährt und nicht nicht daran denken, daß an dieser Stelle einmal Sumpf oder Waldnis war. Aber es muß doch betont werden, daß die Lebensarbeit dieser Männer eine notwendige geistige Wädharn bedeutet hat, die nicht nur bis

bleibt eingedenk und treu!

Wir heutigen haben eine Lebenskurve, die bis auf sonnige Gipfel und an tieflie Abgründe menschlichen oder besser gesagt, völkischen Lebens reicht. — Auf der einen Seite haben wir den höchsten Triumph deutschen Heldennutes, deutschen Erfindergeistes, deutsche Technik mitzuleben dürfen und zugleich den Sturz des Reiches aus Einheit, Wohlstand und Weltgeltung zu tiefer Schmach und Zerissenheit über uns ergehen lassen müssen. Fast gigantisch sind die Aufgabenarbeiten, die wir begonnen, aber denen, die nach uns kommen, zur Vollendung hinterlassen werden! Darum, Ihr Ostmarkfrauen aller deutschen Stämme, vergeßt es nie, und veranlaßt es jeft in den Seelen Eurer Kinder: daß der Weltbrand gerade Eure Häuser und Hätten zerstört hat, daß Eure Heimat der Erlöser war!

Wir glauben dem Deutschen Ostbund nicht herzlicher unsere Grüße zu seinem zehnjährigen Bestehen darbringen zu können, als daß wir unsere Mitarbeiterinnen kurze Gedankenworte über ihr engeres Heimat- und Arbeitsgebiet sprechen lassen.

Dem Deutschen Ostbund Ostheil aller Wege!

„Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Frauen.“

auf Wieland, sondern nach Professor Roethes fadukunigem Urteil bis auf den jungen Goethe nachgemirkt hat.

Weiter wurde durch den Ostmärker Gottshöhe und seine aus Danzig kommende Frau und Mitarbeiterin ein entscheidender Einfluß auf die Leistung unserer Schriftsprache ausgeübt. Er eroberte die literarische Herrschaft nach Deutschland; ja er hat seine große organisatorische Kraft, wie je gerade im Nordosten gebildet, mit patriotischem Eifer für den Gedanken einer einheitlichen deutschen Gesamtliteratur eingesetzt. In demselben Sinne wirkte Christian Wernicke, der als ein großer literarischer Sebbe mit den Somburger Dichtern Hundel und Doller gehabt hat, die noch lange nach seinem Tode Verwunderung der deutschen Schriftsteller erregt hat. Von ihm ist gesagt worden: „Wie der Pfadfinder ein neues dichterisches Wegemenge ließ Wernicke am Kor des 18. Jahrhunderts.“

Und dann kam Jesing, der schöpferische, aufwändige Kritiker, warf das Franzosentum in Deutschland nieder, führte die Deutschen zum Rationalbewußtsein, war ein herab Schokopreter und selbst Dichter. Und doch war auch er wieder in seiner kritischen und dichterischen Tätigkeit nichts anderes als Wegbereiter in gemäßigtem Maße für Kant und für das Genie, das nach ihm kommen sollte, für Goethe.

Wir dieser „Dionysos aus dem Osten“, aufwändige Kritiker, warf kurz nach Jesing, der Ostmärker, den die Wädharn Winkelmanns, des Mannes, der das Band der Griechen mit der Seele schloß; mit seiner Ehre in deutscher Sprache geschrieben, Geschichte der Kunst des Altertums“ brachte er dem deutschen Geist unermessliche Anregung. Griechenland sprach zu ihm unmittelbar, ohne räumliche Entfernung, und dieses Erleben machte ein mächtiger Impuls für Jesing und Goethe. Kühnemann jagte von ihm: „Winkel-

mann ist die Abnung, die in Goethes Erfüllung wurden. Er war der große Schauerer der Johannes der Eiferer für den er nach ihm kam.

Reben ihm steht als weither bestäubter Befreier Velling mit dem Klarheit seines durchdringenden Verstandes. Velling hat mit dem Ausland gegen das Ausland, besonders Frankreich, erfolgreich gekämpft. Dadurch, daß er wenig literarische, die literarischen Schatzkammern der ganzen Bekanntheit weit durchlöchernd, dadurch, daß sich in Kritikalischen Schöpfen durch Kritik, und durch die Tränen des Dichters der Schöpfer der deutschen Bühne genordet. Er mochte es auch, Gedanken zu dramatisieren, die vor ihm kaum einer auch nur öffentlich auszusprechen gemogt hätte (Kathar der Weisel). Er durchdrach auch hier die Schranken der bis dahin unantastbaren Regel und der äußeren Autorität, um der Wahrheit freie Bahn zu schaffen. Er war ein Erzieher des Dichters und ein Erzieher der Menschheitsgeschichte, im höchsten Sinne ein Pionier und Kolonist.

Wie verstehen aus diesem tiefen aufbauenden Werk, daß er den Jugendgenossen Goethes kühl, fast feindlich gegenüberstand. Ihn, den Reformator der deutschen dramatischen Kunst, erfüllte die schwere Sorge, daß das, was er mühsam aus dem Schutz neu aufgebaut hatte, durch gemiale Stillschließung wieder eingerissen würde. Wir verstehen

den Wert des Werkes wohl erkannte, obgleich er den poetischen Wert des Werkes wohl erkannte. Aber, so schätzte er an Eichenburg: „Slauben Sie wohl, daß ich ein romantischer, geistlicher Jüngling sich so und darum das Leben genommen hätte!“ Und wie sehr die Wertberurteilung seiner eigene Wertberurteilung, wenn wir uns seinen milden, wortreichen und gebärdigten Schmerz beim Code seiner Frau vergegenwärtigen, als er an Eichenburg schrieb: „Meine Frau ist tot, und hier Erlaubung habe ich nun auch gemacht. Ich freue mich, daß mir viel dergleichen Erfahrungen nicht mehr übrig sein können zu machen, und hin ganz leicht.“

Aber eben so verstehen wir, daß Goethe von Vellings Verstand entsetzt war. Ihn, dem herannahenden Risiken, hatten sehr wenige Menschen etwas zu bieten, und er konnte sich selbst Selbsteingebung nicht müde, über die literarische Mächtigkeiten des Zeitalters seiner Jugend zu schreiben. Aber noch an der Schwelle des Alters prüft er begesselt die Wirkung, die von Vellings Schriften in seiner Jugend auf ihn ausgegangen. Den Cookson vergleicht er mit einem Nichtstrolch, der durch blühende Wälder auf sich herab kam. Aus der Region eines kümmerlichen Aufwachens, so schreibt er einmal, „ich er uns hin in die freien Gefilde des Gedanken. Wie von einem Blitz erstrahlte ich über die Folge solcher Gedanken, alle bisherige anleitende und urteilende Kritik war wie ein abgetragener Rock weggenommen.“ Wenn dem gegenüber Velling in seiner großen Bescheidenheit über sich selbst: „Ich bin weder Subjektiv noch Dichter, man erweist mir nicht mehr manndliche Ehre, mich für den letzteren zu erkennen, aber nur, weil man mich verehrt.“ Und siehe ich die lebendige Quelle nicht in mir, die durch eigene Kraft sich empor arbeitet, ich muß alles durch Druckwerk und Röhren aus mir herauspressen“, wenn er betont, daß er immer fremde Schätze befehdend boragen und sich immer an fremdem Feuer wärmen müßte; wenn ihm in der Zeit überausende Pantheale Goethes und Schopenhauers steht, so behauptet er, daß er sich nicht an den größten Dichter, durch kein Dringen auf Klarheit und Wahrheit zu den verdienstvollsten Männern des deutschen Vaterlandes überhaupt.

Und dann kam zu dem Schauenden, Winkelmann, und zu dem scharfen Verstande, Velling, der in die Volks- und Völkerleiste Hineinleuchtete, Herder. Er erlauchtete das Wesen der Völker aus ihres Dichtens. Jede Volkart ist ihm eine Volksgemeinschaft. Wie der Genius Shakespeares lebendige Seele in seiner Weltanschauung darstellt, so zeigt sich die Seele eines jeden Volkes in seiner Kultur, und jede Kultur ist die Einheit des Volkstales. Herder ist nach dem Urteil Gomboffs der erste Mensch mit historischem Sinn in Deutschland. Das Gefühl vom lebendigen Werden als dem Wesen der Welt und seine Einflüßung in die Individualität des einzelnen sowie der Völker ist das ausführende Raus seines Geistes für die deutsche Bildung im allgemeinen wie für Goethe im besondern. Das Unerschöpfende,

die befähigende Umgestaltung als das Leben wirkender Kräfte, diese Deutung der drängenden Fülle in eigene Form brauch Goethe zu seiner Entdeckung; deswegen kann Gomboff in seiner Goethe-Biographie sagen: „Es gehört zum Charakter Goethes, so gut wie zu seinem Schicksal, d. h. es ist das Dämönische in ihm, daß er nur richtigen Reifezeit in die richtige natürliche Landschaft, in eine solchehafte Umgebung trat und daß er Herder besagte.“ Und nach seinen Einwirkungen nach Herder für Goethe leuchtend, wurde die neue Zeitbildung ein freies und aber auch Goethe selbst auf die Breite seiner Ziele der geistigen Welt. Durch Herder wurde die Welt für Goethe mit einem Mal unübersehbar groß und weit; überall stärkter die Schranken ein und schoben sich Horizonte hinaus, nicht um mindeten aus dadurch, daß Herder dem jungen Goethe Shakespears als höchstes Vorbild hinstellte.

In Shakespears nach der Gegenwart zwischen Rant und Kunst, unter dem Goethe während der Sten- und Dargestellt ist, aufgegeben.

Sie war nach höchste Natur jugendlich vollkommenen Kunst, eine Kunst — so hatte Velling nachgehört — die der Griechen ebenfalls mit. Dieses wiederum hat Herder dem jungen Goethe vermittelt. So war er dem Genie Stufe zur Höhe. Goethe hat später in „Wilhelm Meisters die Wanderjahre“ dargestellt die neue Welt, die mit dem Namen Shakespears gekennzeichnet wird, auf ihn machte. In seiner Rede zum Shakespears-Ges, die er 1779 in der Weimarer Gesellschaft hielt, sagt er: „Von Verstand, die wir zu schätzen wissen, haben wir den Reim in uns, und ungleich fatter er in dieser Rede Herder seinen Dank ab mit den Worten: „Ich fühle mich befehdete meine Existenz in eine Unendlichkeit erweitert. Alles war mir neu, unbekannt, und das ungenöhtige Licht machte mich Angewöhnter.“ An anderer Stelle sagt er: „Ich habe die Quist und fühlte er, daß ich Hände und Füße hatte.“

Und schließlich muß ich noch den scharfen Mann nennen, der die Weimarer Bekanntheit der deutschen Osten aus leiten half. Rant, der darauf brang, daß das Erkennen sich selbst in seinen notwendigen Schranken erkannte; er brachte den Menschen die tiefste Wahrheit, die er kannte, und die ihm das Leben wieder zurückbrückte.

Wir wissen, wie eng Rants und Vellings Gedanken vermandt sind. Vellings „Philotas“, seine Emilia Wittlich, Minna v. Barnhelm“ sind Verkörperungen des Rantischen Pflichtbegriffes.

Diese beiden Ostmärker haben in gleichem Sinne gemirkt. Beide sind die Denker des größten Klarheit, beide führten sie das deutsche Geistesleben aus der verzeitelten Dreibarkeit zu großen Grunddenken zurück. Und wenn Velling dem Herzen des Volkes näher kam als Rant, so deshalb, weil er, zumal in seinen Dramen, sich mehr im Anschaulichen bewegte, als die schwere Sprache und abstrakte Denkart Rants.

Mehr als auf Goethe hat Rant auf Schiller gewirkt, in dem er seinen genialen Schüler fand, auf Vögte, der in seinen Reden an die deutsche Nation die Rantische Ethik zum Staats- und Volksgedanken umschrieb, und in dem Velling, ein unerschöpflicher, ein unerschöpflicher, die Wahrheit in heussem Willen machte. Aber auch Goethe hat sich mit Rant auseinandergesetzt. Wir haben darüber einen nur kurzen, aber inhaltreichen Aufsatz von Goethe „Anschauende Urteilskraft“. Hier wird die Verschiedenheit von Goethe und Rant hinausgeführt auf die Antithese der beiden Menschheitstypen, die ich obenandernd durch die Entschiedenheit des Menschenseins als ihre Grundlinie haben: der intuitiv schauende Künstler und logisch organisierte Denker.

Man wird fragen, wieviel Goethe und Velling persönlich die Ostmark kannten. Velling war während des jährigen Krieges als Sekretär des Großen Chancenziers in Breslau. Erch des regellosen Lebens im Kriegslager ist es auch für ihn eine ungenügende, vielleicht überhaupt die arbeitsreichste Zeit seines Lebens und auch die wissenschaftlich und dichtend, was heißt gemirkt, „Minna v. Barnhelm“, hier beginnt sein

Danzig.

Das Jahr 1929 bringt dem ganzen Volke Erinnerungsreisen mancherlei Art, Erinnerungsreisen, für die das Wort „Jubiläum“ kein richtiger Ausdruck ist. Es ist selbstverständlich, und es ist gut, daß man nach einer Zeitspanne, wie sie zwischen 1919 und 1929 liegt, zurückdenkt und Stellung nimmt zu den geschichtlichen Vorgängen unerer Zeit. Es ist notwendig, daß man auf der Grundlage eines solchen Uebersehens des Geschehen die Wegeweiser aufsteht, die für die Zukunftstareit richtunggebend sein müssen. Wenn der „Deutsche Ostbund“ mit seinen Unteroorganisationen jetzt seine 10jährige Existenz in Form eines solchen Gedenktages der Öffentlichkeit ins Gedächtnis ruft, dann geschieht das fraglos in dem vorher betonten Sinne, a. B., daß der Hauptort darin liegen soll, neue Kräfte für die Weiterarbeit zugunsten des deutschen Ostens zu wecken und zu sammeln! Alle Ostdeutschen werden direkt oder indirekt solche Rebell von ganzem Herzen begrüßen und unterstützen. In der großen Sphäre der Ostdeutschen — den Schlesiern, Memelländern, Deutsch-Polen, Ostpreußen, Posenen, Westpreußen u. a. — schließen sich zu ihnen gehörig als deutsche Schicksalsgenossen, die Danziger an. Schließen sich an in dem immer wiederholten Protest dagegen, daß man willkürlich das kendeutsche Danzig — gegen den Willen der Danziger Bevölkerung, die gar nicht befragt wurde — von Deutschland trennte. Auch die Zukunftstareit aller Danziger kann nur die sein, die mannigfachen Fäden — kulturelle, soziale und wirtschaftlicher Art — zwischen Danzig und dem Mutterlande immer fester zu knüpfen, das Zusammengehörigkeitsgefühl immer mehr zu stärken und dadurch die Volksverbundenheit aller Deutschen mit dem deutschen Osten, zu dem Danzig gehört, zu erhalten. Das ist der Wegweiser für die Danziger für die weitere Mitarbeit im „Deutschen Ostbund“. *Verteud Wittstock, Berlin (Danzig).*

Interesse für die bildende Kunst durch die Anregung Winkelmanns, der erstlich sein Pöckchen und auch dramatische Fragmente, die der Jault. Aber während der Jault in Velling nur Gedanke blieb, gewann er in Goethe näherer dichterische Gehalt. Vellings Welt- und Menschenkenntnis erlaubte an diesem Aufwärtstreiben großer Gedichte den reichsten Schmuck, so daß sich Schmidt in seiner Vöglings-Biographie zu dem Schluß kam: „Obwohl die höchste Compagnie keine Maria Dornheim.“ — Er hat aber nicht nur Anregung in Breslau erfahren, sondern er hat auch als Sekretär des Grafen Laurenz sich manches Verdienst um Breslau erworben, das unter dem Solobatenleben und Schreiben seiner zu finden hätte. Ein angelegener Kaufmann in Breslau, Schomler, hat 1773 als Vögling geschrieben: „Oben hat unsere Stadt viel zu verdanken, so in der mächtigen Süßwasser- und Salzbrunnen-Quelle noch erinnern in Breslau der Vöglingsplatz, die Vöglingsbrücke und eine Gedankenkapit an seiner Wohnung Junkerstr. 2 an seinem Aufenthalt.“

Goethe kam 1790 bei einem Abhater von Marienbad nach Wielicka und von dort nach dem jetzt polnischen Carminio. Dort schrieb er ins Gedächtnis der Hauptstadt: „Von dem gebildeten Menschen am Gube des Reichs, wer hilft euch Schatz finden und sie glücklich zu bringen aus Nicht? Zur Verdienst und Reichtlichkeit führt, es führen die beiden Schüssel zu jeglichem Schatz, neben die Erde verortet.“ Goethe hat damals auch zur „Polenfrage“ Stellung genommen und die deutsche Dichtung in den Dienst der Einbeziehungsdarstellung stellen wollen. — Wenn man sich Goethes Meinung in den deutschen Oden bis 1804 hin zu sein beobachtet, wird man in das ferne Ostpreußen gerückt. In einem Brief an seine Nichte Maria Nicolosio vom Januar 1809 spricht er „mit aufrichtiger Anerkennung von dem großen Anteil der Männer an deutscher Kultur, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Königsberg lebten und wirkten.“

„Hoffentlich, Hermann, (1809)“

Kant! Besonders auch hatte er Beziehungen zu Danzig, das als Handelsstadt in seinen Wohnorten eine bemitteltere Eigenart voll Weltbürgerlichkeit, Selbstsicherheit und Entfaltung entfaltet, als es bei den freieren Ostpreußen der Fall war. Goethe stand in Verbindung mit dem Kupferstecher Chodowiecki, der 1760 in Goethes Werther die dem römischen Ueberlegung die Einzelnetzte geliefert hat. Er hat auch ein Porträt Goethes gehalten und später noch mehrere Skizzenzeichnungen zu seinen Werken, die meistens 3 wertvolle zu „Hermann und Dorothea“. Goethe schätzte Chodowiecki sehr: „Obwohl trotz die Netzte von Chodowiecki“, so sagt er in „Die Kunst und Bildung“, „mühte mir viel Vergnügen, wie ich denn diesen Meister über die Meisen verehrte. Ich hatte sie ausgeschnitten und unter meine liebsten Kupfer gezeigt“. 1778 besuchte Goethe Chodowiecki in Berlin. „Es mir mit wohl, wenn ich ihn kennen hörte oder seinen Schüssel. Dupier sind, worauf er es Zeichen seines lebhaftesten Daseins getrieben hat“, schreibt er an Hannah Julie Karst, die preussische Sappho), die übrigens auch eine Odenmakin war, denn sie kamme aus Kirchspiel und lebte noch ihrer Zeit in Schmiebus, bevor sie an den Hof Friedrichs des Großen kam.

„Von ostmärkischen Frauen hatte Goethe ferner Beziehungen zu Johanna Schopenhauer, der Danziger Patriarchenwittwe und Mutter des Philosophen. Die Goethe in Weimar sah, die er in ihrem berühmten Salon in Weimar besuchte Goethe selten und war dort oft mittelfam, als kaum irgendwo sonst. Besonders hat er es dankbar empfunden, daß Frau Schopenhauer Christiane Zulpus vorurteilslos in ihrem Kreise empfing. Als sie in Weimar wegging, blieben beide in der freilich Verbindung miteinander.“ Sie hat Goethes Fremdbildnis „das glänzende Heleno ihres Lebens“ genannt. Im Goethe-Museum in Weimar hängt ein großes Ovalegemälde von ihr, daß sie selbst gemalt und dann Goethe zum Geschenk gemacht hat. Es zeigt sie vor einer Stoffeile sitzend, und an ihrem Stuhl lehnt ihre kleine Tochter Adele. Mit den beiden Kindern Arthur und Adele blieb Goethe auch viele Jahre in freundschaftlicher Verbindung.

„Sie könnte man noch von dem Briefwechsel Goethes mit geistig reifen Danzigerinnen sagen, 3. D. mit Gottlieb Hufeland, der zeitweise Bürgermeister seiner Vaterstadt Danzig war. Nachdem wir dieser Briefwechsel aus der Weimarer Goethe-Ausgabe bekannt sein. Auch mit Schulpfortern aus Danzig stand Goethe im Briefwechsel über fernläufiger Beziehung. So mit Gertrude, Tochter und Dienstmagd. Mit Dorothea von Weimar, die in Weimar und ebenfalls mit seiner Frau Charlotte Elßer Koch, der bedeutendsten Eräglerin ihrer Zeit, für die Velling sollte Hochachtung empfand, daß er ihr während ihres Breslauer Aufenthalts Unterricht erteilte.“

„Wohlgeil haben diese Beziehungen zu Danziger Schulpfortern es mitwirkend, daß gerade in Danzig der berühmte Dramen von Velling und Goethe ihre Entstehung erfuhr, die eine sehr frühe Verbindung fand: so 1755 „Wohls Sarah Sampson“, 1769 „Minne v. Dornheim“, 1772

„Amilia Galotti“, 1806 „Rathen der Weis“. Einige Szenen waren sogar schon 1793 in Reusbühnen auf einer Schulpforter aufgeführt worden — unter den Zuschauern war damals der junge Stöde, der Hauslehrer auf einem Gut nahe bei Danzig war. Von Goethes Dramen hat Danzig sehr früh aufgeführt: 1783 „Clarissa“, 1808 „Camont“, 1819 die Traume des „Serlietto“, 1832 „Jault“. Sehr früh auch wurde in Danzig auf einer Liebhaberbühne Goethes „Wohls Sampson“, doch wurde bald, ich zitiere hier aus einer Chronik, diesem Umfang von der Obrigkeit ein Ende gemacht.“

Die wenigen Angaben sollen hier zeigen, daß der ferne Osten auch zu Vöglern unserer beiden Größen doch auch schon Teil an ihrem Schicksal und Schaffen hatte. Eine Innebildung würde es geben, sollte man uns darlegen, was die Verbindung zwischen Goethe und der Freireisendichterin: Kliff, Eisenbrot, Schenkenbrot sind, noch Goethe und Velling beinahe fünf. Aber wenn diese Zeit der Erhebung Preußens, die besonders bei ihm über der Geschichte steht, als bekannt vorausgesetzt werden darf, so will ich noch mit einem kurzen Wort auf die Wirkung der Goetheschen Werke in Polen eingehen. Gerade weil Goethe schon selbst den Gedanken gekündet hat, daß die Literatur in dem Dienst der Einbeziehung gestellt werden sollte. Man kennt Goethe in Polen ungeachtet seit der Wende des 18. Jahrhunderts. Während die Klaffig kam auf französische Vorbilder gestellt war, nahm die Romantik englische und deutsche Einflüsse auf. Ganz besonders die abendliche Aufklärung, die Goethe und Schiller, Goethes Kunst befruchtete. Über Goethes Kunst urteilte sie, daß keine Nation etwas Ähnliches aufzuweisen habe, während sonst die Kritik über Goethes Jault angesichts in Polen sehr wenig Gleichzeitigkeit war, die überhaupt Schiller lebte in Polen sich eingebürgert hat als Goethe. Von Goethes Werken sind in Polen die meisten in der Sprache und der Jault bekannt geworden, obgleich auch andere noch ins Polnische überetzt worden sind. Nur der junge Goethe, der Werf-feller, ist L. Celis des Sauer-bergs, und der Wert und der Wert lag den Polen während die künstlerische Ruhe und dichterische Objektivität des tiefen Goethes ihnen wenig sagte. Obgleich es in der Polnischen Literatur, die erste Komposition des „Jault“ gewesen. Wie stark das Verhältnis des deutschen Goethes schon in früher Zeit für Goethe kam, bemerkt p. 3. Die berühmte Goethesche „Polenfrage“ vorzutritt in der Breslauer Universität im Jahre 1810. Auch einige unserer bedeutendsten Literaturhistoriker kommen aus dem Osten. So hat die bis zu seinem Ende Goetheschen Goethe-Gesellschaft, aus Graudenz, Karl Steinmann, bekannt durch sein Goethe-Biographie und sein Lebensbild von Goethes Mutter, kamme aus Deutsch-Eslau, Anselm Auf, der Erkernmanns Gelehrte und den Drieisendichtern zwischen Goethe und Schiller herausgegeben hat, kommt ebenfalls aus der Ostmark. Sie haben in Generationen bemerkenswerter Deutscher die Begeistigung für Goethe, Schiller und Velling erweckt.

Memelland!

„Das Diktat von Versailles legt Deutschlands Alleinschuld am Kriege, das Diktat betreffend, Desinteresse! Deutschlands am Memellande, die Zugehörigkeit der Memelland zu eine nichtdeutschen Nationalität voranz. — Ich glaube daran, daß einmal die Beziehungen der Völker zueinander nach sittlichen Grundgesetzen geordnet sein werden. Dann müssen mit diesen zwei unrichtigen Voraussetzungen auch die niederträchtigen Folgerungen fallen. Es wäre daher ein Verbrechen an denen, die nach uns kommen, wenn Deutschland oder das Memelland selbst ein wirkliches Desinteresse an ihrer wechselseitiger Zusammengehörigkeit bekunden wollten. — Wenn je ein Deutscher unseren Heimatgenossen freiwilligen Anschluss an Kriegen geraten haben sollte, würden wir ihn einen „politischen Dummkopf“ nennen, weil wir ihn nicht „Verreitet“ nennen wollten. Es gibt für Deutschland und für das Memelland nur eine endgültige Lösung: Wiedervereinigung!“

Elizabeth Bröner-Hoepfner.“

Wenn uns diese Vorlegung zeigt, daß unser Vaterland nicht nur die physische, sondern auch die geistige Kraft das deutschen Ostens braucht und wir also um unsere Heimat ringen müssen, so können mir Grenzmarken gerade wieder für die Stärkung des Grenzgenusses Goethe als ein ständiges Problem anführen. Die Stadt Danzig, der Straburger Münster der Erkenntnis „vom Wesen deutscher Kunst“ gegeben. Er schrieb im Aufzuge über das Straburger Münster: „Da ich nun an alter deutscher Stätte dies Gebäude (Straburger Münster) gegründet und in später deutscher Zeit ferner gebaut fand, auch der Name des Müllers auf dem beschriebenen Gebäude gleichfalls naturhäßlichen Klanges und Urfprunges war, so mochte ich die bisher so verurteilte Benennung göttliche Bauart, aufgeführt durch den Wert dieses Kunstwerkes, abzuändern und sie als deutsche Dankunft unserer Nation zu vindizieren; jedoch aber verhoffte ich nicht, erd müßlich und bemerkt in einem kleinen Aufzuge, Erwin Steinbach gemindert, meine persönliche Gedankens, an dem Lese zu lesen.“ Nicht haben ich es gegeben, so stark wie der junge Goethe dieses Grenzgenusses zum Ausdruck zu bringen, zumal der Schwerpunkt seiner Interessen und Lebensarbeit auf ein ganz anderem Gebiet lag. Um so mehr konnte mir ihm, daß er auch noch in seinen Jahren aus ein Bild von Grenzmarken „Hermann und Dorothea“ geschrieben hat. Die Erinnerung des Städtchens Danzig, das in der Erinnerung immer ein Memelland für Hunderttausende unserer Grenzmarken furchtbare Wirklichkeit gemorden. Aber Goethe hat uns dort auch den Weg gezeigt, der allein zum Schatz der Grenzen führen kann:

„Wahrlich, wäre die Kraft der deutschen Jugend bei jenen In der Grenze, verbiudet, nicht nachzugeben den Fremden, Ob, sie sollten uns nicht den herrlichen Boden betreten. Die ständige Unterwerfung unter fremde Mächte, die uns nicht, nicht den Männern gebieten und rauben Weiber und Mädchen.“

Braucht der Deutsche Ostbund besondere Frauengruppen?

Die Entwicklung der Frauensiedlungsgruppen im Deutschen Ostbund, die sich seit dem Jahre 1925 in fleißiger und fester Fortwärtsbewegung befindet, läßt uns diese Frage mit einem freudigen „Ja“ beantworten. Als der Gedanke auftauchte, unseren Ortsgruppen „Frauendienste“ mit futuristischen Aufgabengebieten anzugliedern, da meinten Zweifel und Gegner, die Ostmarkenfuge sei doch keine Frauenfuge, vielmehr eine Frage, die das ganze deutsche Volk angeht, und so laßten Frauen, wenn sie sich durchaus öffentlich betätigen wollen, ja in den Ortsgruppen einfach mitarbeiten. Dies aber ist große Theorie aus mancherlei Gründen löblicher und idyllischer Natur. Erläutern einmal gibt es sehr viele alleinstehende, berufstätige Frauen, die gar keinen Wert darauf legen, Monatsveranstaltungen der Ortsgruppen in verträubelten Vokalen zu besuchen, zumal ganz natürlicherweise auch die meisten Monatsvereine in Form von Ortsgruppen die wirtschaftlichen Fragen, die mit dem Entschädigungsverfahren zusammenhängen, den größten Teil der Tagesordnung einnehmen. Sodann soll auch die Arbeit der Frauen des Deutschen Ostbundes auf ihrem eigenen Gebiete, d. h. in der Familie, beginnen. Wir sind uns alle darüber einig, daß die Ostfragen deutsche Ostbündlerinnen sind, die fleißigste Teilnehmerinnen der herrenlosigen Arbeit, und das ist doch wir, die Ostmarkvertriebenen, bedürfen. Die fleißige Wahrung der ostmärkischen Gedanken, sei es in der eigenen Familie, sei es im Beruf oder in mühseliger Lohnarbeit, wie sie das Vereinsleben bedingt, ist durchaus Sache der Frauen. Spirituell ostmärkische Frauenarbeit kann aber erst dann gepflegt werden, wenn Überwinnder der Ostbundesauswanderung in den Ostgebieten eine moderne Erziehungspflege, entlieht sich ungerneamtlicher Natur, auf dem Gebieten der Sozialerhebung, des Parlamentarismus und — des Versäulter Vertrages einigermaßen Beschäftigung müssen. Ganz Selbstverständlich schloß in der Ostbundesrausarbeit jede Parteipolitik und jede konfessionelle Segelung aus. Aber die Frage, welche Pflichten die Frau als verantwortungsbewusste Staatsbürgerin hat, muß sich jede Ostmärklerin nehmen, und das ist hauptsächlich in der Sorge, lit, propagandistische Arbeit für den Heimatgedanken zu leisten. Und so haben wir uns bemüht, den uns vom Bundespräsidium in der Ostmärkischen Frauenfuge angelegten Aufgabenstellungen Raum ganz planmäßig auszuweisen, indem wir unsere Ostbundesfrauen über soziale sowie innen- und außenpolitische Fragen, über die Wegweisung des Parlamentarismus in Verbindung mit ostmärkischen Fragen, stets auf dem laufenden halten. Die wirtschaftlichen Sicherungen glaubten wir am besten damit zu fördern, daß wir stets zu dem Berufsproblem der Frau Stellung nahmen. Immer haben wir die Ostbundenarbeit vom Standpunkt der deutschen Familie ausgehend betrachtet und den Frauen auch nicht mehr zugemutet, als bei gutem Willen von der einzelnen für die Allgemeinheit geleistet werden kann. Aber die Heimat, liebe Ostmärklerin, hat den Anspruch darauf, daß wir für sie kämpfen. Das ist nicht, was wir für sie tun, sondern unsere unabweisbare Pflicht, die wir seit fünf Jahren zu tun haben: die bestimmt wichtiger sind, als Koffiziersleben, Jagdzugenden, hohle Kinobesuche usw. Es geht nicht an, daß wir, die Heimaterbtreibenden, die wir in großen Scharen in das engere und arme westdeutsche Deutschland zurückgeführt sind, nur von Staat und Reich Opfer fordern, sondern wir müssen unersetzlich Gut und Leben davon leihen, daß die ausenbürtigen Ostbunden im Deutschen Ostland sich nicht verzimmern. Nicht nur mit den geringsten wirtschaftlichen Möglichkeiten, die uns gebühren sind, sondern mit unserer ganzen Persönlichkeit und auch durch die Erziehung unserer Kinder müssen wir immer eingedenk sein, daß die Heimat wieder diesseits der rotweissen, polnischen Grenzen liegen muß. Die „Ostmärkische Frau“ hat immer verliert, durch Verheiratung und durch einseitigen Auswanderungszwang in Form anderer Gruppen zu gehen, durch Namensnennung der Vertriebenen alte Verbindungen sich neu knüpfen zu lassen. Sie hat verliert, durch Hinweisp auf ostmärkische Literatur, insbesondere auf die Werke ostmärkischer Dichterinnen, belobend auf die Vereinsabende zu wirken, ferner durch Vorarbeiten aus anderen Frauenverbänden einen Überblick zu geben über die gesamte deutsche Frauenbewegung, durch Hinweis auf soziale Einrichtungen, die Frauen im Osten zu betätigen und der Unterstellungen notleidender Mitglieder zu schaffen und was alles in den Rahmen dieses umfangreichen Gebietes gehört. Zum zweitenmal rüstet die Abteilung „Frauendienst“ vom Frauenjahrgang, der am 9. März hier in Berlin stattfindet, und es bleibt zu hoffen und wünschen, daß dieser Schulungstag Anregung zur Gründung von neuen

Frauenbildunggruppen gibt. Zurzeit bestehen etwa 60. Es ist ja nicht lo, daß die Frauenbildung der Ortsgruppe etwas von ihrem Aufgabengebiet wegnehmen will, sondern sie soll die Erziehung der Ortsgruppe sein und helfen da eingreifen, wo es solche Aufgaben zu lösen gibt, die wirklich besser der Frau anvertraut werden.

Die „Ostmärkische Frau“ nennt sich aber außerdem auch Mittelungsglied der „Arbeitsgemeinschaft ostbündischer Frauen“. Sollen nun die Frauengruppen die weibliche Erziehung im Ostland fördern, so hat die „Arbeitsgemeinschaft ostbündischer Frauen“ sich das weitere Ziel gesetzt, den Ostmarkgedanken in die gesamte deutsche Frauenbewegung hineinzugetragen. Sie verfolgt das Ziel, das Ostmarkbewußtsein in jeder Familie bis ins letzte Dorf lebendig zu erhalten, die Gerechtigkeit der politischen Agitation auf deutschem Boden aufzubringen, den Zusammenhalt mit den Verbänden der Ostbunden zu erhalten und zu pflegen. Selbstverständlich verfolgt die Arbeitsgemeinschaft ostbündischer Frauen ihre Ziele gleichzeitig in überparteilicher und überkonfessioneller Weise unter Achtung erfolgreicher Ostmarkarbeit anderer bereits bestehender Vereinigungen und Frauenerbände. Die „Arbeitsgemeinschaft ostbündischer Frauen“ hat ihre Aufklärungsarbeit erstmalig auf dem Ostbundeskongress im Mai des Jahres 1926 in Marienburg an die Öffentlichkeit gebracht. Damals sagte die zweite Vorsitzende Dr. Elisabeth Sporck: „Wir müssen jede einzelne unserer kulturellen Schichten als Ostmärkinnen behandeln, die für uns Erbtitel, Erbe und Aufgabe ist.“ Als Erfolg dieser ersten öffentlichen Kundgebung sind uns Gruß, Dank und Zustimmungsschreiben von einer sehr großen Anzahl führender Frauen der Ostbunden gekommen, die uns den Mut gaben, unsere Aufklärungsarbeit in Berlin an dem Reich zu fortsetzen. Höhepunkte unserer Arbeit waren unsere Veranstaltungen in Braunshweig anläßlich der Ostbundesversammlung im Jahre 1928 und die Vorbereitungen des Ostbundes in Duisburg im Juni vorigen Jahres. Durch diese Tagungen haben wir uns Stützpunkte in den Frauenerbänden der Ostbundenorganisationen Niedersachsens sowie als auch in den ostbündischen Ortsgruppen erworben, die uns einen Weiterbau ermöglichen. Aufmerksamkeitsleistungen der „Ostmärkischen Frau“ werden sich unserer ausüblichen Berichterstattung erinnern.

Unsere Kundgebungen in Berlin haben wir stets unter einen besonderen Gedanken gestellt, sei es, daß wir zu Kult und Ehrung ostbündischer Dichterinnen, wie Agnes Niesel Dr. h. c., die Dichterin Hedemacher die Abende einrichteten, sei es, daß wir, wie in unserem Oberbischöflichen Abend oberbischöfliche Volkstanz zur Geltung brachten, als wir Märkten der Frauen aus Schienen bei

Wir Balten

nehmen den wärmsten Anteil am Schicksal des bedrohten Ostens. Ist doch der Kampf des Deutschums gegen stalinische Willkür die stärkste Jugendeindruck, den wir in unserer Heimat erhielten. Und wissen wir doch, daß gerade unter dem Druck von außen die Liebe zur angestammten Art und Sitte unauflöslich emporsteigt. Unsere Einstellung wird gekennzeichnet durch das Wort des litauischen Historikers Riel Schreier, das sich auch den Ostmärkern zurufen möchte: „Ob eine Menschengemeinde, groß oder klein, vor dem Forum der Politik und der Geschichte das Recht hat fortzubestehen, das entscheidet sich am allerentschiedensten gerade in solchen Zeiten, wo jeder herkömmliche Schatz, jede gewohnte Stütze versagt und jedermann auf sich allein angewiesen ist und selbst für sich sein angeborenes Recht zu behaupten hat, das Recht, von welchem alle Kultur anhebt und auf welches alle Kultur hinausfährt: das Recht, sein Gewissen nicht zwingen zu lassen und seinen Pflichten zu behaupten. Festhalten... das wird unsere Aktion... ausbarren, das soll die Summe unserer Politik sein.“

Else Frobenius,
Vorstandsmitglied des Baltischen Frauenbundes, Berlin.

Gleichmäßig als unsere Gäste im Preußischen Landtag begrüßen konnten, die in ihrem Originaltrachten volkstümliche Gänge und Nieder zum Vortrag brachten. Die „Arbeitsgemeinschaft ostbündischer Frauen“ hat eine Anzahl Vorbereitungen eingerichtet, die sie gegen eine mögliche Teilübernahme sowohl den Frauengruppen des Deutschen Ostbundes, als auch den übrigen Frauenerbänden und der Frauengruppen zur Verfügung stellt. Die Organisation wird nämlich auf Ostbunden, genannt seien nur Polen, Oberbischöflichen, das Korridorproblem, polnische Landarbeitnehmer, Deutschum in Polen, Ländererbpolitik u. a. m. Neben dieser theoretischen Arbeit hat es sich die „Arbeitsgemeinschaft ostbündischer Frauen“ auch zur Aufgabe gemacht, in praktischer Weise dem Erziehungsproblem, insbesondere der ostbündischen weiblichen Landbevölkerung, die notwendigste Unterstützung unserer Verbände für Anlieber und Bauernröhren, wie mir sie in „Haus Ostland“ verfaßt haben, ist unsere Verlesner durch die Berichterstattung auch bekannt. Aus Geldmangel und da weder von Reich noch Staat Unterstützungen bisher erreicht werden konnten, mußten die Verluste vorläufig abgedruckt werden, jedoch sind sie nun ausfindig, keineswegs aber ausfindig gemacht und gerichtet. Selbstversteht sich, daß wir eine eigene ostmärkische Volksschule bekommen, die es uns ermöglicht, auch die nachfolgende Generation in Ostmarkgedanken zu erhalten. Die Ferienheimbewegung werden wir in Verbindung mit den Frauensiedlungsgruppen des Deutschen Ostbundes erhalten. In dieses Ferienheim nahmen wir auch sehr gern Kinder von Nichtostbündler auf, die unsere Ostland, vor zehn Jahren aus der Zeit der Vertriebenen erben, aufnahm und mehr eine Remporgeneration für die wirtschaftlichen und kulturellen Belange der gesamten deutschen Ostmark darstellend, kann sich verhoffen halten, daß die ostmärkischen Frauen immer mehr zu bewussten Mitarbeiterinnen im Kampf um die Heimat beitragen.

Ruth Seerden gen.

Herantrotzlich für die Schriftleitung: Frau Ruth Seerden, Berlin-Wilmersdorf. — **Berat:** Deutscher Ostbund E. W. Berlin. **Einsendungen an die Schriftleitung, Berlin W 9, Potsdamer Str. 14 (Zentrum):** Kollenborn 1927. — **Drud:** Sempel & Co. G. m. b. H., Berlin E 31/68.

Der junge Ostmärker

1929

Halbmonatschrift für die Ostmarkarbeit der deutschen Jugend.
Mitteilungsblatt der Jungfarm im Deutschen Ostland.

5. Folge



Nach Ostland wollen wir fahren,
dort liegt so weils das Land,
mo' nos zur reizlich Scharen
gesogen im weissen Schwand.

Dort wohnen unsere Brüder,
mo man das Schwarzkreuz trägt,
der Bauer, der fromm und biedr
die Saat der Zukunft hegt.

Wir wollen nicht toten noch tosten,
es mu'ß gewanert sein!

Dort wachsen unsere Kiefern
und die liebliche Birke so frant,
wie ein Graß meiner märkischen Heimat,
meiner still vertranken Brant.

Wir selber noch vor Jahren
nach Polen und Rußland hinein,
und mit uns die Brüder waren
vom Jugenmarken Ostlein.

Wir halten die Nacht im Osten
und grüßen euch Brüder vom Rhein!

Es ging an alten Wägen
der deutsche Heerzog
und mit den alten Jähren
des Ahlers Gieseszog.

Wir wollen die Weichsel schauen
mit ihrem silbernen Schein;
wir loben der Weiser blauen
und grüßen euch Brüder vom Rhein!

Braunschweig, der Ausgangsort der Ostkolonisation, als deutsche Kulturstätte.

Von Kammerdirektor J. D. Dr. Arno Hoffmeister, Landesverbandvorsitzender.

Auf dem Burgberg der Burg Dankwarderode in Braunschweig ist, mit dem Blick nach Osten, der ehernen Höhe, der zum Gedächtnis des großen Heinrichs, des Silberz deutschen Kultur und Wirtschaft nach Osten und eigentlichen Begründers der Hanse, errichtet ist. An den Domtürmen sind die tiefen Kellen zu sehen, die der Vögte, der seinen toten Herrn suchte, vor Schmerz in den Stein schlug.

Die Burg Dankwarderode, auch in ihrer wiederhergestellten Form ein wenig höher mittelalterlicher Zeit, ist erfüllt im Jahre 1929 mit der emigrierten urdeutsche Dichtung, das Spiegelbild menschlichen Drängens, Suchens und Ringens, der vor 100 Jahren in Braunschweig, drei Jahrzehnte nach der Erschaffung, seine Uraufführung fand, erlebte hier in der Auffassung der Dichter, bildenden und molenden Künstler, der büchsenmäßigigen Dichtung und Kultur. „Der Goethische „Saul“, der letzten 100 Jahre, die Theater, Museen und Bibliotheken des In- und Auslandes haben ihre Kultarkriterien an jenseitigen Entwürfen, Bühnenbildern, Regieanweisungen, Kostümen, Bildern und Graphiken, bibliophilen Seitenbüchern, Zeitbildern in Feuilletons und Theaterzeitschriften in größtmöglicher Weise bereitgestellt, um in dem alten Braunschweig, der höchsten Stadt mittelalterlichen Geistes in Norddeutschland, die mit der Uraufführung des „Saul“, eine kulturelle Mission für die Menschheit erfüllte, dem Olympier Goethe zu buligen und das deutsche Volk und die gebildete Menschheit zur ehrichtigen Würdigung seiner Werke aufzurufen.

„Goethes „Saul“, erwehnt aus mittelalterlicher Sage und Dichtung des „Puppenpieles“, umrankt von dem Hiltrammert mittelalterlichen Denkens, mußte in dem mittelalterlichen Braunschweig zur Aufführung gelangen. Denn hier und in dem benachbarten Wolfenbüttel war der Weg vorbereitet dem größten deutschen Dichter durch einen anderen, der von klassischen griechen Geist und die klassische Zeit beeinflussten Dichtungs eröffnete: Velling „Im Wolfenbüttel, dieser höchsten Stadt, überragt von dem alten Wolfenbüttel, damals gekrönt mit dem Turm der alten Bibliothek, die als seltenstes Kulturgut ein Stück der Weltgeschichte birgt, wirkte er als „Emilia Galotti“ und schuf hier die unerschütterlichen Werke „Hermann“, „Amalia Galotti“, „Die Sara Sampson“, lebte mit dem so jenseitigen, für die damalige Zeit fast erfindenden Dekameroner seine Kritiken, Philosophie und tiefen Lebens und lebte hier in Braunschweig in einer Umwelt höchsten Geisteslebens.

Gothold Ephraim Velling, dem Wegbereiter des größten Dichters, ist „Puppenpiel“ und ebenendes Denken in Braunschweig gegeben. Der „Würdigung seiner Persönlichkeit, seiner Werke, seines Einflusses auf das deutsche Geistesleben, dient die Ausstellung „Velling und seine Zeit“ am Ort seines einzigen Schaffens, in der Her zog-August-Bibliothek zu Wolfenbüttel. Voller Ehrfurcht mir mich in die Werkstatt des Dichters schauen. Aus den handschriftlichen, in kleinen Buchlein die Wortformen, erlebte das Bild des Mannes, der mit feiner Hand Schutz und Gerüst vom deutschen Geistesleben sorglich und der Einfachheit, Klarheit und Schönheit im Denken, Form und Sprache wieder Ausdruck gab.

Braunschweig, die mittelalterliche Stadt, die von der Londoner großen Zeitung „Daily Telegraph“ als in ihrer Art schönste und innerlichste Stadt Europas genannt ist und noch der die Zeit in London sagt, daß sie nicht mehr unbewohnte Häuser und Staldbilder des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts berge als irgendeine Stadt in Deutschland, heißt Nürnberg nicht ausgenommen, — Braun-

schweig und ihrer Schwesterstadt Wolfenbüttel, eingebettet in der Gärten Grün, mit seinen vielen Schmuckbäumen, ein an Spätmittelalterliches inneres Stadtbild, eingestramt in das Barockhausbild im Bibliotheksarten, dem einigen Wohnhaus Vellingas, das nun durch Opfer aller Deutschen im Stiftungsgesetz ein Velling-Gedächtnis werden soll — Braunschweig und Wolfenbüttel haben das Recht und die Pflicht, das Erinnerungsbild für Goethe und Velling vorzubereiten und zu einem Gedächtniswerk für das ganze deutsche Volk zu gestalten.

„Zwei Gemaltige“, so spricht der Hannoversche Kurier in einem Aufsatz über die Eröffnungsfest des Goethe-Velling-Jahres, sieben erhaben und lobeswürdig im Sanktuarium deutschen Geistes, und von den Deutschmannen der merkenden Zeit befehlen, dümmert uns ihr einziges Zitiert aus dem Orkus Israel: Velling und Goethe, Wegbereiter des Dichters, haben das kleine Wolfenbüttel, das größte Braunschweig in dem abligen Rang der Außenwelt eingeseht und den Boden mit dem Gauber heiligen Genies durchtränkt, von der noch zu unfernen Tagen ein Wilhelm Raabe darauf verjügte.

In einer Doppelstadtung an zwei Dichtern erinnern sich die beiden Städte. Zwei Dichter, von denen der jüngere in trauerlicher Liebe und Verehrung zum älteren hing, während sie zu erweisen ist, wie Velling sich zu dem Dichter das „Kalles“ und der „Uphigone“ gestellt hätte. Doch ist sicher, daß er den faulischen Prometheus mit „Dreierling“ begrüßte. Die Dichter, die sich nie von Anfang bis Angefang haben, sind im Gedächtnis der Nation vereint, und von ihrem Doppeltritt hallt die Erde.

Velling, der Epäoter der heutigen Literatur und Kritik, gleich Johannes der Wünder eines Großen, und Goethe, die höchste Ausstrahlung deutschen oder überhaupt menschlichen Genies, gleichsam der Miasma der Dichtung — sie, die im Leben nicht zusammenkamen, doch sich liebten, sind durch das Goethe-Velling-Jahr und noch tiefer an für immer vereint, nur bald in Braunschweig und Wolfenbüttel, verbunden durch das biterische Schaffen des einen in Wolfenbüttel, und die Erweckung des größten Dramas des anderen auf der Bühne in Braunschweig für das Volk.

So sind Braunschweig und Wolfenbüttel durch starke Fäden verbunden mit Velling und dem Sanktbrüder; mehr und feher mit neu verknüpft als Namen, mo die Wags Vellingas land, als Breslau und Berlin, deren Universitäten er besuchte und wo er selbst schon schöpferisch sich durchzuleben verluste, als Hamburg, der Geburtsstätte seiner Gedanken über das deutsche Theater — fraglos lokteres verknüpft als Weimar, moher Stadt das Leben des Olympiers umfloh. Wolfenbüttel und Braunschweig sind aber heute die Vellingstadt, und Braunschweig und der uralte Brocken, der der alten Sanktstadt vorgelegt ist, sind die Städte des Jausi. Weimar, die Stadt des deutschen Klassizismus, ist in seiner Kulturbedeutung tieferunden mit Braunschweig, ja im 19. und 20. Jahrhundert. Sie doch nur dem Literaturkritiker bekannt, daß, in Wöhrer von franklinischem Schulspiel und italienischer Musik, in Wolfenbüttel und Braunschweig das deutsche Drama und die deutsche Oper zuerst in würdigen Formen gepflegt wurde, deutsche Musik entstand in dem Schaffen von Dramatiken, Spott, Freiehem „Dach“. Braunschweig erwards im heiligen Zusammenwirken von Fürstenhaus und Bürgerum als die Städte klassische Geistes. Braunschweig, mo der klassische Vorzeimor, auf dem Weimar erstlich erheben konnte. Goethe und Karl August haben hier in Braunschweig gekiebt, mo Braunschweig und Wolfenbüttel, in denen der klassische deutsche Welt vorzeimor und empowirten, für Weimar und deutschen Klassizismus bedeuten.

So ist auch die Verbundenheit mit dem Schulbühnen eine tiefe, ja für die Kulturentwicklung des deutschen Volkes, für sein Geistesleben eine maßgebende.

* Der Verfasser des Wöhrer ist unbekannt. Das Bild wurde aus erkennen als erkannt geodt. Die Figuren dafür, die sich von heidnischen Göttern nicht unterscheiden lassen, sind als Kerkel, Dresden-H. 2, Ullrichs. 22. 111, ersten Weltkrieg des Rundströms erstellt.

Und deshalb bind Braunschweig und Wolfenbüttel berechtigt, Krieger des Goethe-Festjahres zu sein. Und aus dieser Verbundenheit erwachsen ihnen auch die Pflicht, zur Gedächtnisfeier das deutsche Volk aufzurufen.

Un würdiger Weise find beide Städte dieser Verpflichtung nachgekommen und haben bewiesen, daß hier nicht etwa zufällige genealogische Bande millikommenzeitigen Gelehenheit halber neu geknüpft worden, sondern daß diese auf tiefer, wesentlicher Gefühlsstufe ruhendes Verhältnis zu Geist und Kunst aufs neue erbetet wird.

Aber darüber hinaus find Braunschweig und Wolfenbüttel, die sich mit der Goethe-Gesellschaft in Weimar, dem Goethe- und Vossing-Bereitern zu dem Goethe-Festjahr vereint haben, berufen, diese Sonderaufgabe deutscher Kultur zu erfüllen.

Die beiden alten Sachsenstädte, Krieger uralten deutschen Kulturwillens und Träger der Volksherkommen mittelalterlicher Kunst, haben nicht so viele anderen deutsche Städte, vornehmlich des Südens und Westens, wo das Volksleben in bunt schillernden Formen erstroß, eine von alt her überkommene Kulturverpflichtung.

Deutschland hot die für Geistesleben und Kunst so bedeutsame eigenartige Entwicklung gehabt, daß nicht eine Stadt allein für das Kulturleben maßgebend war, sondern daß in vielen Städten, je für sich, in immer neuer Wirkungslosigkeit das kulturelle Leben erwachte. Wenn in Frankreich das maland, Paris und London allseitige Kulturzentren sind, alle anderen Städte überflüssig, so haben selbst heute noch die großen, mittleren und kleinen Städte in Deutschland ihre kulturelle Sonderbedeutung. In den

Mittelaltern stöß zusammen Werke bäuerliche Kunst, die in Einzelstreifen in entlegenen Gebieten sich bis auf heute gehalten hat, mit der an weltlichen und kirchlichen Hüftenhöfen gestiegen, von Ställen und dem Morgenlande beeinflussten Kunst, mit der zu schneller Welt gelangenden Kunst des Sammerkes. In den Städten erwachte hieraus die deutsche Kunst, indem sie neben den gebotenen wirtschaftlichen, ja selbst weltwirtschaftlichen Aufgaben noch vornehmlich als ihre Pflicht erachteten. Mittler und Pfleger deutschen Geisteslebens zu sein. In ihnen sind entsprossen und entspringen immer neue Quellen deutschen Lebens, die zu Strömen in deutschen Volksleben geworden sind. An ihnen erwachten Künstler, Denker, Jugendbildner, Dichter, die Dome und Kirchen, die Mauern und Türme, die Märkte und Brunnen, die von fester Feinartverbundenheit künden- den Sachmerkmalen, die geschichtlichen Balken und leuchtenden Sprüche, das Volkslied und der Kunstgenie der Meisterfinger, die Anfänge und Erfüllungen der malenden, bildenden und gestaltenden Kunst sind Zeugnis einer ewigen Kulturlendung deutscher Städte.

Diese ewige Kulturlendung deutscher Städte hot der Herr Reichspräsident in seinem Begrüßungsprogramm zum Goethe-Festjahr mit den Worten bezeichnet: „Möge den Gedankenskreis, welche die Vordeshauptstadt Braunschweig und die Stadt Wolfenbüttel, getreu der alten Tradition der deutschen Städte, deutsche Kultur und Bildung zu vertreten, veranlassen, ein würdiger Verkauf beliebigen Seite; mögen sie dazu beitragen, daß die unwürdigen Werke unserer großen Geistesherren dem deutschen Volke immer von neuem nahegebracht und lebendig erhalten werden.“

Diese Worte haben für Braunschweig und Wolfenbüttel besondere Bedeutung. Haben sie doch an diesem deutschen Kulturlende einen außerordentlichen Anteil. Der Dom, in seiner Macht und Herrlichkeit, und der Löwe, eine unertört schöne Plastik, die romanisch-gotischen Pfeilerballiken, die fast alle etwas von der trostigen und kühnen Art des Domes aufgenommen haben, Dokumente einer selbstbewußten Gesinnung sind, künden von dem Zusammenfließen ritterlich-kriegerischer und erdgeborener-bäuerlicher Kunst. Das bürgerliche Sachmerkmal, fast längs in der Mitte des Domes, ist ein eingetragenes, in der Oker, bestehend, mit reichem Schmuckwerk in üppiger, sinnlicher Plonastie und Lebensfreude geschnitten, die Gewerkschüler, sind Ausströmungen handwerklicher Bedenkensigkeit, kühnen Kaufmannsgedüßes, starken Kulturwillens, vorbildlicher höflicher Kunstgestaltung. Das Erwachen einer weisereisen deutschen Kunst in Musik und Dichtung in beiden Städten ist, neben dieser Kulturlentwicklung, in der Form von Geist und Wolfenbüttel, jedes in seiner Eigenart, gleichen Weg wie manche andere deutsche Stadt geworden des Besondere, was sie heraushebt. Und dann hatten sie das Glück, Vossing zu seiner Größe erleben zu sehen und dem deutschen Volke das Sinnbild seines Lebens, den „Saul“, durch die Bühne zu vermitteln.

Und deshalb bind Braunschweig und Wolfenbüttel auch als Krieger und Krieger altüberkommener deutscher Kultur berufen und verpflichtet, mit allen denen, die die ewige Kulturmission der deutschen Städte erkennen, die in Vossing den aufrechten Mann, juristischsten Kritiker, gestaltenden Dichter, unbeschlichen, klaren Geist und in „Saul“ das Symbol des ringenden Menschen schätzen, das Goethe-Festjahr zu begeden.

Braunschweig und Wolfenbüttel haben Festtagsspiel angelegt, um das Goethe-Festjahr in würdigem Gewand die Gäste zu empfangen. Tags greifen in Farbenfreude und abends erstahlen im Licht die intimen Schönheiten der mittelalterlichen Gebäude und lassen die Kulturverbundenheit der Gesellschaft einer tausendjährigen Stadt erkennen, der vom Schicksal beliebten war, Goethe und Vossing eine Städte zu bereiten und ihnen, den Süßeren deutschen Geisteslebens, den Weg zum Herzen des deutschen Volkes zu bahnen.

Das durch seine künstlerische Höhe bekannte Anbendertheater zu Braunschweig hatte den Weg vorbereitet durch die Aufführungen der Vossingischen Dramen im Vorjahre und ihre erneute Vorbereitung auf den Bühnen denachbarter Städte in diesen Monaten. An dem Tage, an dem vor hundert Jahren in dem alten Jagentheater die Werte der Dichtung zum ersten Male von der Bühne erklangen, erklang die ewigwährende Dichtung „Saul“ in Braunschweig. Die Souffleurstellung ist der uralte Vossing, ein Schauspieler, wie es wohlstolz erleben in der Behandlung des Regisseurs und Bühnenmalers, in der äußeren und inneren Darstellung des Schauspielers, also in der Entwicklung innerhalb eines Zeitraumes von hundert Jahren, geradezu im Querschnitt darzustellen. In der

Vossing-Auffstellung, die die Persönlichkeit der Dichtung immer herauszuheben erleben das Bild des Mannes, dem bei höchstem dichterischen Schaffen das stille Glück des Lebens verlag war, der in tiefstem Schmerz seinem Strande schrieb: „Ich moßte mich einmal so gut tun mit andere Menschen, aber es ist mir schier bekommen.“ Von dem eine Gedektafel kündet, daß mit ihm ein unendlich lebendiges Leben verbracht und ein zu unbekanntes Höhen aufsteigen so gut tun.

In Braunschweig und Wolfenbüttel sind zu den Eröffnungsfeierlichkeiten des Goethe-Festjahres die Führer des Geistes, der Wirtschaft, der Arbeit, Gelehrte, Künstler, Hochlebendes und Sondererweiterer zusammengelommen und einen sich in den kommenden Monaten in Tagungen, wenn zu beweisen, daß der faulische Goethe und der mutige Bekannter Vossing die übrigen sind und bleiben.

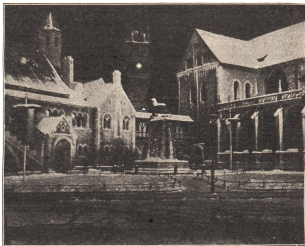
Die bekanntesten Dichter, vornehmlich die jungen Dichter, und literarhistoriker Deutschlands bekennen sich in einer ununterbrochenen Reihe von Vorträgen in Braunschweig zu den leuchtenden Geistesgrößen Goethe und Vossing und führen das aufstrebende Volk zu dem ihm unbekannt gemordenen und jetzt lieb werdenden Vossing und zu dem manchmal für es fast unerhöblich gefandenen und aus mit ihm verbundenen „Saul“.

Getreu Vossing alten Verpflichtung als klassisches Normermaß läßt Braunschweig die Musik der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhundert in der Wiedererkennung alter Braunschweiger und Wolfenbütteler Meister, in der Wiederaufführung der Werke von Spohr, Proctorius, Friedemann Bach erleben. Die alte „Draconius-Orge“ wird wieder zu den Menschen sprechen. In dem mächtigen Vorges erklingt unter den Meisterhänden Guirkes die gemaltete Orgel, singt die unvollendete Susa Friedemann Bachs, brausen in ihrer erhellenden Säule, verkörpert in den Könen, die faulischen Worte „Die Sonne tönt nach alter Weise in Bruderbüßern Wettfogung“.

Die deutsche Jugend, Schüler und merktägige Jugend, das junge geistige Deutschland strömen in Braunschweig zusammen, um an den Stätten, wo Vossing wirkte und der „Saul“ auf der Bühne erklang, zu wachsen an dem klaren Geist Vossings und sich zu stärken an dem erfüllten Vebannungen des „Saul“.

Das Goethe-Festjahr soll darstellen und darstellt das ewige Ringen des deutschen Volkes, troth Lust und Not nach Geistesfreiheit und Kulturerfüllung. Das Goethe-Festjahr ist eine ernste und feierliche, aber leuchtende und warme Veranhaltung. Jede Seite in ihm nicht gefeiert werden, aber in ihm soll bekannt werden, daß das deutsche Volk seine Kulturträger nicht und schätzt und lebendig sein will in der Fortentwicklung seiner Kultur.

Das Goethe-Festjahr ist eine Festfeier und ist ein Jugendfest. Die Gaben des Gedächtnisjahres das Jugendbühnen Vossing und das Volksbuch „100 Jahre Saul, 200 Jahre Vossing“, das sind Gaben, die die Jugend im Herzen mit Vossing verbindet, und die das



Kraub an den Braunschweiger Tömen.

(Kulturnahme der Hochbedeutung. Aus einem Zeitvermerk.)

ganze Volk den Bekannern und Dichtern Lessing und den faulstichen Goethe erkennen ließ. Das sind Gaben, die nur der Weltensverbundenheit dieser beiden großen Dichter könnend.

„In der Festschrift des Festsaals spricht Willi Witz die kulturbildende Wirkung von Lessing und Goethe, die wohl am trefflichsten das Wesen dieser beiden Größen kennzeichnen:

„Beide haben zuerst im „Jauß“ der alten Sage den nach dem

Höchsten Irrenden übermenen und geben ihm in diesem Sinne dichterische Gestalt. Hier nur Lessings Saut die Verbeugung, der Goethes die Erfüllung. Aber als Goethe am 22. März 1832 von den Weltstrahlen der Sonne und der Luft durchdrungen begrüßt in dem Olymp eintrat, da hatte die weiße, klärende Hand Lessings, der eine Emigrierte Sekunde vorher durch eine fülle „Porte“ eingetreten war, dem Dichtersfuß schon den Thron bereitet.“

Bericht über die Scharzfelder Schulungswoche.

Von Hans Haselau (u. Alfred Kemplin).

Bevor ich Näheres über die Scharzfelder Schulungswoche sagen werde, möchte ich der Ortsgruppe für die Bewilligung, die ich zur Scharzfelder Woche erhalten habe, herzlich danken.

Von der ostmärkischen Jugendbewegung ausgehend, werde ich zur Schulungswoche selbst kommen. Die ostmärkische Jugendbewegung hat neben all den anderen Sätzen der ostfälischen Jugendbewegung die Pflicht, für die Ostmark zu arbeiten. Sie die Ostmark arbeiten, heißt für sie werden, das übrige Deutschland von ihrer ungeheuren Bebauung überzeugen. Das ist durchaus keine leichte Arbeit; denn mit der Werbung ist zu spät angefangen worden. Früher wurde ein Erfolg besser und festerer gewesen. Um nun auch noch jetzt zu einem neubauenden Erfolg zu kommen, ist noch die ostmärkische Jugendbewegung zu mobilisieren. Den jungen Ostmärkern zu zeigen, wie man damit am besten anfängt, erzieht sich als notwendig. Deshalb hat mich die sogenannten Schulungswoche eingerichtet. Die dritte dieser Art hat in den Herbstferien vorigen Jahres in den schon am Horze gelegenen Jugendheim Scharzfeld stattgefunden. Mein Onkel, Lehrer Alfred Kemplin, und ich haben daran teilgenommen, und wir möchten nun darüber etwas erzählen:

Wie in Scharzfeld waren aus allen Verufen und Städten zusammengekommen: Arbeiter, Doktoren, Studenten, junge im Erwerb lebende Mädchen, Handwerker, Schüler, Schullehrer usw. Doch trotzdem wußten wir uns alle eins in der Liebe und in der Arbeit für die Ostmark, fühlten, daß wir unparteiischer waren, und hatten alle ein und denselben Voratz: nämlich für die Ostmark zu arbeiten, zu werden und zu werden, daß wir Ostmärker sind. Der, der das Rauskühl fertigbrachte, uns dieses Gemeinheitsgefühl, die Heimatliebe einzuspflanzen, war der von uns Scharzfelder zu hochverehrte Dr. Hoffmeister. Dr. Otto Hoffmeister ist, wie er sich ausdrückt, nur ein „geordneter“ Ostmärker; denn er ist schon eines Lehrers im Ort geboren und ist dort aufgewachsen. Er kam aber mit jungem Jähren in die Ostmark, und dort hat er über 20 Jahre lang seine Kräfte in die Dienste gestellt. Was hat er in seiner langen Wirkungszeit nicht alles für sie getan! Doch hier ist nicht der Ort, seine Verdienste aufzuführen. Jetzt aber heißt, daß er nicht den Jähren, sondern die Ostmark als seine Heimat anheißt, und wir, die wir nicht in der Ostmark geboren sind, in der Liebe, mit der er an ihr hängt, wirklich ein Beispiel nehmen. Mit was für einer glühenden Begeisterung redet dieser Mann für seine Heimat, so daß man mitgerissen wird und alles andere vergißt. Dieser prächtige Mensch war also unser Führer, und so ist es auch nicht zu verwundern, daß diese Schulungswoche einen so guten Verlauf genommen hat. Unser Zusammenleben dort war so schön, daß es sich wirklich lohnt, den historischen Verlauf der Scharzfelder Woche zu beschreiben:

Der Tag war folgendermaßen eingeteilt: Um 6 Uhr fanden die Jungens, um 6.30 Uhr die Mädchen auf. Von 6 bis 7 1/2 Uhr wuschen wir Jungens uns, machten unsere Betten, die die Luft und Frost hatten, machten einen Wollbad; und es herrschte ein lustiges Treiben und Toben. So gegen 7 1/2 Uhr wurde es dann wieder ruhiger; denn wir Jungens mußten nun nach der Ostmark über den Berg gehen, und sich fertig machen. Um 7 Uhr waren die dann fertig, und dann begann das Schuhputzen. Wir alle waren heiflich, denn endlich der Song ertönte und uns zum Kaffeetee. Bevor wir uns lehten, sprach einer den Vösselbruch; aber dann wurde eingebunden. Gatten wir dann die gegen 8 Uhr unserer Festigung gefällig, machten wir uns, nachdem wir eine kleine Vösselbrücke hatten, auf den Berg. Am Morgen des Vortages fällig. Bevor wir jedoch dort abgingen, jogten wir mit Gefang durch das Dorf. Wenn wir in die Tabe von Bräutigams „Deutschhof“ kamen, in dem der Vortagsaal war, blühten wir immer das Lied der „Roten Flotzen“ an. Das ist nämlich Stern Bräutigams Lieblingslied. Nachdem wir unser Mantel im großen Saale abgelegt hatten, gingen wir in den Vortagsaal. Von einem Saale kann man eigentlich nicht reden. Es war ein größeres Zimmer, genügte für uns 43 Teilnehmer oder vollkommen. Nach dem Vortag, der meistens zwei Stunden dauerte, mochten wir eine Pause von 1/2 Stunde. Diese Pause wurde dann benutzt, Bekleidung einzulegen. Die die mitmachten, gingen in das Dorf, machten kleine Befragungen oder turnten. Schner bekam Dr. Hoffmeister uns danach wieder in das Vortagszimmer. Waren wir alle glücklich dann wieder auf unsere Plätze, so wurde ein kleinerer Vortrag gehalten oder eine interessante Offstage besprochen. So gegen 11 Uhr traten wir wieder an und marschierten in möglichst großer Menge durch das Dorf zum Jugendheim. Dabei wurde uns gefordert, daß der Jugendberge wartete das Tüppelchen schon meistens auf uns. Nachdem der Vösselbruch gesprochen war, gingen wir mit Ellen an, oben aber nicht nur, am satt zu werden, sondern um für besonders gute Leistungen von Dr. Hoffmeister ausgezeichnet zu werden. Die Aussicht auf solch eine Auszeichnung brachte uns so sehr, daß wir schon während der Bewegung herbeigeführt wurden. Mindestbebingung für die Auszeichnung war für

die Jungens drei und für die Mädchen zwei Callen. Waren alle die tüchtigen Esser ausgescheidet und der Vösselbruch gesprochen, so wurde Ordnung gemacht, es wurde abgeräumt usw. War das alles erledigt, so gingen wir alle zusammen die Ostmark an, um die Ostmark zu besuchen. Das bis 1 1/2 Uhr. Sie diese Zeit war noch im Programm Sitzungsungswoche diktiert, oder niemand dachte daran, sich hinzulegen. Der noch folgende Nachmittags wurde in den obigen Tagen mit verschiedenen Beschäftigungen ausgefüllt. Sehr schön war für uns, daß es nachmittags nichts zu essen gab, deshalb war es auch nicht zu verwundern, daß man dem Abendbrot, das um 7 1/2 Uhr gegessen wurde, sehr stark zufröh. Das Abendbrot war übrigens die Mahlzeit, die am meisten Zeit einnahm und die immer am besten schmeckte. Die alte Frau Köhner, unsere Berbergsamutter, hat sich übrigens nie über übriggebliebene Speisen beklagen können. Wir ohne ungefähr bis 1 1/2 Uhr. Dann, nachdem der Vösselbruch gesprochen war und die Gäste abgeräumt waren, wurde der Vortagsaal, der vorher schon abgeräumt worden war, wieder vertragen, wieder wurden geübt, oder wir schrieben Karten, spielten Brettspiele usw. So beschäftigten wir uns bis 10 1/2 Uhr. Um das Programm, in dem um 10 Uhr „Nicht aus“ vorgelesen wurde, einzuhalten, gingen wir in den Schlafsaal. Doch bis das Licht wirklich ausgezündet werden konnte, verging meistens noch eine Stunde, so daß wir alle frühestens um 11 Uhr schliefen.

Und nun etwas über den Verlauf der Schulungswoche: Als mein Onkel und ich am Sonntag, den 30. September 1928, auf den Bahnhof gingen, waren wir durchaus nicht in toller Stimmung. Die wurde auch nicht besser, als wir in den überfüllten Zug einstiegen. Als dann gegen 2 Uhr Schlaf in Sicht kam, herrschte ich 169, und ich fuhr zu sein, tröste mich aber dann doch so zu dem letzten acht Tage bauen mit. Auf dem Bahnhof fand bereits eine kleine Gruppe Jung-Ostmärker, am Wimpel als solche kenntlich. Und wie herzlich wurden wir freigegeben und von ihnen begrüßt: da änderte ich schnell meine Meinung und mußte, daß diese Woche etwas anderes als nur ein Schulungsprogramm werden könnte. Wir gingen dann hoch zur Jugendberge, richteten uns dort ein, jeder suchte sich ein Bett aus; und es herrschte ein reger Betrieb; doch alles war noch ohne eine tüchtige Ordnung; denn Dr. Hoffmeister war noch nicht da. Er sollte erst um 6 Uhr von Braunshof aus eintriften. Deshalb machten wir uns so gegen 7 1/2 Uhr auf dem Weg zum Bahnhof, denn wir wollten uns dort nicht aufhalten, bis oben lagten, bis oben lagten. Unser Scharzfelder schon zu viel Nüchternes von ihm erzählt. Um Bahnhof stellten wir uns in einer Reihe auf, und gleich darauf erschien er. Was gab das für eine herrliche Begrüßung, und im Triumphzuge führten wir ihn zur Jugendberge. Da merkten wir Keuen schon etwas von dem Gefühl, den dieser Mann ausströmte. Noch mehr davon überzeugt, daß Dr. Hoffmeister ein ganz prächtiger Mann war, wurden wir an diesem Abend. Gleich nach Abendbrot entzickelte er uns seine Pläne, nach denen die Scharzfelderwoche geregelt werden sollte. Querschnitt er die schon bekannte Tagesordnung und schlug vor, an jedem Nachmittags bei dem Wetter eine Wanderung zu machen. Doch da wir nicht in der Lage waren, diese Pläne zu verwirklichen, wurde er deshalb vertagte er nachteilig diesen verpönten Punkt und beriet mit uns die Abwicklung der ganzen Woche, also das ganze Wochenprogramm. Die ersten beiden Tage sollten regelmäßig verlaufen. Am Mittwoch sollten wir während des Nachmittags machen können, was wir wollten, für ein Freitag war eine Jahrtagsfeier der Ostmärker der Steinkampfen bei dem oben besprochenen Ort. Am Samstag sollte die Abschlussfeier stattfinden. Das war ein wirklich schöner Plan, und begeistert wurde er von uns angenommen. Als diese Sachen erledigt waren, wurden die Zimmeraltesse bestimmt und der Vertrauensmann gewählt. Auch andere notwendige Sachen wurden erledigt, und es wurde die gemeinsame Zeit. Um nicht ohne Gehung durch das Dorf gehen zu müssen, wurden erst mit jeder Gruppe. Das ging wie der Blick, und eben man sich verlor, konnte man das Lied ein- und auswendig. Wie Dr. Hoffmeister das fertigbrachte, war uns allen schleierhaft. Aber er konnte eben alles; er konnte sogar mit den Ohren machen. Doch das will durchaus nicht belegen, daß ihm der nötige Ernst fehlte. Am nächsten Morgen, am Sonntag, wurde der neue richtigen Standpunkte aus auf, von dem Standpunkte aus, daß seine Arbeit durchaus Ernst verlangte und ernst war. Als er merkte, daß wir ihn wegen seines Talentes bewunderten, meinte er, daß er nicht dafür könne, daß das Lied so schnell begriffen werde, sondern daß unser musikalisches Verständnis ermöglicht. Er plätschte mit uns alles, was er konnte, und wir konnten es nicht verstehen, und so sagte er, daß er trotz allem Wüßernden den Rimbis, der über seinem Saule schwebt, nicht zerstören könnte. Als sich die Wellen der Erregung einigermaßen gelöst hatten, trat er ein lustiges Gedicht in ostmärkischer Mundart so gut vor, daß wir mindestens zwei Minuten brauchen konnten, um es auszusprechen. Es war ein lustiges Gedicht, und die Stimmung unter uns, und großen Schrecken rief die Zufordderung zum

Schlafengehen hervor. Dr. Hoffmeister jagte uns allen gute Nacht und wünschte uns recht baldiges Einfindeln. Doch dieser Wunsch ging durchaus nicht in Erfüllung, dazu waren wir zu voll von neuen Einbrüchen, und trotz aller Mühseligkeiten war uns bis gegen 12 Uhr, und auch dann noch schliefen wir ein, als unser Schlafmittel, Dr. Schaffl, ein energetisches Wort sprach. (Fortf. folgt.)

Aus der Jungfahrarbeit.

Jungfahr Braunshweig. Das Jahr 1928 fand im Zeichen einer innern Selbstaufgabe der Gruppe. Die Errettung der Arbeitsabende für Jungen und Mädchen hat sich auch in diesem Jahre gut bewährt. Wir können allen Gruppen empfehlen, ebenfalls die Seidung durchzuführen. Mit 18 Gruppen fanden wir im verflochtenen Jahre in schriftlichem oder persönlichem Verkehr. — Durch Einführung eines „Berichts bei den Versammlungen“ über die Tätigkeit der Gruppen, die wir in der Vergangenheit über die Ereignisse im Osten auf dem Laufenden. Durch Vorträge der Herren Dr. Hoffmeister, Dr. Meier und Dr. Wiehe, welche auch in dieser Stelle der herzlichste Dank ausgesprochen ist, wurde den Mitgliedern viel Wissensreicht gegeben. — Das vertretene Oberfeldzeichen wurde mit einem Vortrag des Herrn Dr. Wiehe von braunschweigischen „Verkehrs- und Freizeitamt am 29. März in Form eines Oberfeldzeichens Heimatabends gehabt. Diesem folgten am 18. April unser Stiftungsfest, welches die Augen der biesigen Bevölkerung auf uns lenkte. Einer weitgehenden Abwesenheit am 2. Dezember von den Ostlandmädchen mit Herrn Dr. Hoffmeister als Abender folgten am 7. Dezember ein Familienabend, an welchem auch der Verein beimatrerte, und die Gruppen teilnehmend am Jahresabschluss bildete uns immer unser „Wanderabendsfest“, welche am 30. Dezember stattfand, und harmonisch verlief. Im Jahre 1928 bestanden zwei Mitglieder die alte Heimat. Die Zusammenarbeit mit der Ortsgruppe ist die denkbar beste, doch auch mit den im Orte befindlichen Heimatabänden mit treue Kameradschaft gehalten. Eine Orelia, aus welcher die Gruppe viel Nutzen zog, bildeten die vom Deutschen Ostland veranstalteten Schulungsabende, welche stets Kalligraphie, von Braunschweig, Fuß- und Handballspiele ergänzten unsere Arbeit. Eine kleine Bibliothek wird von den Mitgliedern fleißig benutzt. — Auswärtige Ortsgruppen wurden sehr besucht. Vierzehn Wanderfahrten in der nächsten Umgebung fanden statt, wurden meist sehr erfolgreich abgehalten. Die Jungfahrarbeit des Landesverbandes Hannover-Braunschweig erfuhr ihre Krönung anlässlich der Landesverbandsstagung in Peine, auf welcher zum erstenmal ein Vertreter der Jungfahrer in den Landesverband gewählt wurde. Hierbei mußte der Vertreter schon nach kurzer Zeit aus Gesundheitsrücksichten sein Amt zur Verfügung stellen. — Erich Dörjork.

Jungfahr Potsdam.

Anschließend an die Monatsfeier der Ortsgruppe Potsdam am 12. Oktober 1928, umhans 9 Uhr, im Schützenpavillon parallelte die Jungfahr „Jungelmark Potsdam“ eine Vönsgebekehrer.

Um nun meinen Kameraden und Kameradinnen in den anderen Jungfahrern die Feier zu schildern, will ich kurz meine persönlichen Eindrücke wiedergeben.

Die Ortsgruppensitzung ist beendet, stille Stille herrscht in dem großen Saal, alles horrt gespannt auf die Dinge, die da kommen sollen. Da endlich gibt Heinz Koch der Kameradin P a n g e r e am Klavier das Zeichen zum Beginn. Einlang und feierlich zieht es durch den großen Raum. — Rosenmariebach zum Maiezeit blüht, Rosenmariebach erstrahlt das Gemüt! — Nachdem nun das wunderliche Vönsge Volkles sich verklungen ist, tritt Heinz Koch hinter das Podium, welches mit schwarzem Stoff drapiert und mit einem Vöns-Bildnis, umpannen mit einer Federkugelschlinge, geschmückt ist. Er trägt ein Gedicht von Ilex, rot, in der begeisterten Weise davon erzählt, wie Vöns, der Dichter, aus der Zeit des Krieges, aus der Zeit, als er noch in seinem Vaterlandes, Eberle und Eberle zu Herbert, dem Dichter, er über das Thema „Hermann Vöns, der Dichter und Mensch“. Schon nach den ersten Worten läuft man deutlich, hier spricht einer, der mit dem Dichters Wesen und Geist innig verbunden ist. Er schildert in poetischer Weise das Leben und Schaffen des Dichters, seine Bedeutung in der Literaturgeschichte des deutschen Volkstums und seine Bedeutung in der Deutschen Literatur. Zuletzt spricht er vom Tode des Dichters und schloß mit den Worten: „Er Leuchte nicht die Mädchen, er leuchte die in dem Leben pochenden Herzen, die das bageren Weltens nicht achten, wenn es ein Herz reißt. So fand er auch, Hermann Vöns, ihn, dem es ein Leben werden sollte, ein Erben in der Sülle der Kraft seines Volkes, ihre nach es zum Leben, die in dem Leben. Die Glocken klingen immer noch über ein einmaliges Erbe in Feindesland. Sie läuten ein, der mit dem Leben oft hart zusammenstieß, der es aber dennoch liebte, wo er es fand, und dem es noch viel schuldig blieb.“ — Hermann Vöns, dem Dichter und Mensch.

Dann ging der Bühnenabend hoch ein schmuckes Fest, inmitten der blühenden Heide, nicht jenseits meiner Mädchen der Abschiedsgruß zu, währenddessen der Chor mit molkingenden Stimmen die stumme Szene mit dem Hülsmoreiten von Vöns „Heiß ist die Liebe, kalt ist der Schnee“ begleitete. Dann folgten die anderen Bilder und Gruppen. „Von Igel ergreifender Wirkung ist unbeschrieben das letzte Bild gemessen. Eine Frau in dem Gewand der Reue, die entblößten Säupter gekenkt vor der stummen Majestät des Todes. Auf

dem Hügel blühen in leuchtendem Rot Rosen, das Symbol der Liebe. Um das ganze schwebte leise und weisevoll die Schlüßstrophe: „Auf meinem Grabe sollen rote Rosen blühen, die roten Rosen, und die Lind schön.“ — Dann folgten die anderen Bilder, je alle hier einzeln beschreiben möchte zuviel Zeit und Raum in Anspruch nehmen. Ich möchte nur das eine hervorheben, daß alle Bilder, ob nun die goldene Wiege, Hulstentied, Postkapp und die Ranne war, ihrem Zweck erreicht haben, den Zuschauer zum Vönschen Geist, dem Sinn und der Schönheit des deutschen Volkstums zu überführen. Es war eine glänzende und so heimlich, gerade diese Liebe für die Bühne zu gestalten. Dann folgten Gedichte, die alle sehr schön waren und vorgetragen von den Jungfahrerkameradinnen Rannchen Schumfink und Charlotte Klammann, die ebenfalls sehr beitragen, die weitesevolle Stimmung zu erhöhen. Als Abschluß sang die gesamte Jungfahr „Auf der Wänterger Heide“, dieses alt vertraute Lied, das schon so manche froh und glücklich gemacht hat. Am Ende der ersten Veranstaltung Ortsgruppe, dankte der Jungfahr mit herzlichem Worten und schloß dann mit der Bitte, die Jungfahr möge die Sitzungen der Ortsgruppe noch öfters mit ähnlichen Veranstaltungen versehen. Dies befriedigt verließ ich jeder darauf den Saal.

Auch mich hatte der Abend toll und ganz entschuldig, weil ich wollte, es gibt noch eine weibliche Jugend, welche die Gefährlichkeit ihrer Heimatsbilder pflegt und fördert. Und solange es noch solche eine Jugend gibt, kannst du stolz sein, mein Vaterland, und du bedrängtes Ostmarkland kannst erpöckeln in freudiger Hoffnung, denn es kommt einst diese Jugend, die deine Joffen bringen wird. — G. D.

Jungfahr Weimar. Am 12. Januar d. J. beging die Jugendgruppe des Vereins heimater Ostland am 12. Januar d. J. die 100-jährige Stiftungsfest. Nachdem der Jungfahler Erhardt in packenden Worten die Not unserer Ostmark (einschließlich der verlorengegangenen Gebiete) geschildert, ermahnte er erneut, der alten Heimat die Treue zu halten. Die begeisterten Zurufe der Mitglieder bewiesen, daß noch wie vor auch in Weimar noch treue Ostmarklerinnen schlagen. Die Veranstaltung lief von Anfang bis zum Schluß den besten männlichen Charakter erkennen. Zunächst trug Frau Bernack (Königsberg, ehemalige Hofschloßpaukerin) ernste und heitere Sachen ostmarkischer Dichter vor. Durch ihre Vortragstechnik, verbunden mit einer modulationsfähigen Organ, konnte die Künstlerin ihre Zuhörer zu der besten Wirkung fortziehen. Es folgten die Vorträge der jungen von Frau Bernack, Herrmann, Herrmann, Sekretärin Palmen, die versüßten über kluge und umfangreiche Stimmen und fanden deshalb auch diesmal wieder reichen Beifall. Dem Mittelpunkt des Abends bildete das Heimatslied: „Heiß, Lind, Ehr' und Gut“ unseres Ostmarkdichters Dehage. Wie erhaben dabei den Kullensinnfall nach Ohrtrag und tiefen Befassung, wie großartig die großen, großen einmal mit „Darfsteier“ die Damen Bernack, Silber; die Herrin Maschke, Mielke, Egel, Henneberg, Weber. Die packende Handlung und zielbewusste Darstellung brachten es zumege, daß noch Jollen das Vorhänge noch minutenlanges ergriffenes Schweigen herrschte. Als die Tränen fließen und verfließen abgetupft waren, brach ein mobilisiertes Vönsfängerinnen los, in dem sie die Vönsfängerinnen komikern als Ranne bekannte Landmann Hugo Meier (Dromberg) mit mehreren die Vönsmasken stark in Bewegung lebenden Couplets. Selbst Gütle, die zum ersten Male der Veranstaltung des Vereins teilgenommen, konnten versichern, daß sie sich im Rahmen einer großen und doch ein vollkommenen Familie gefühlt haben. Mit einem von der Jungfahlerin Frau Wiehe ausgesprochen hoch auf unsere Vönsleute in der alten Heimat nahm die Veranstaltung ihren Abschluß.

Jungfahr Wesel. Im vergangenen Jahre konnte die Jugendgruppe sich weiter entwickeln. Wenn auch die Mitgliederzahl nicht wesentlich zugenommen hat, so hat sich die Gruppe in sich selbst gefestigt. Die Leitung der Gruppe war während des Jahres gleichbleibend durch die Jungfahlerin, die sich in der Vergangenheit in der Ortsgruppe „Veranstaltungen zu verzeichnen: 1. Jahreshauptversammlung, 1. Monatsversammlung (mit vorhergehender Vönsfeierabend), regelmäßig wöchentliche Heimabende im Jugendheim, 11 Wanderungen und Söborten in die Umgegend, 1. Feier der Wimpelweihe im Verein mit dem Stiftungsfest der Ortsgruppe, ferner wurden die vom städtischen Ortsrat für die Jungfahlerin organisierten Veranstaltungen besucht. „Auf den Heimabenden waren durchschnittlich 15 Jungfahlerinnen anwesend. Hier nahen sie sich im wesentlichen Volkstum, Lieber, Ostmarkische und Unterhaltungsabende ab. Während das Sonntags wurde besonderer Wert auf Wanderungen ins Freie gelegt. Dazu wurde die Jungfahlerin in der Gruppe immer festere. Auf dem 11. heimatsgeführten Wanderungsweg, der in der Ostmark befindlichen Schaffel-Woche konnte ein Jungfahler teilnehmen. Der der Rastabgruppe bestehen gute Verbindungen, die für beide Gruppen nutzbringend wirken. Wir sind bemüht, diese Verbindungen innerhalb des Landesverbandes noch weiter auszubauen. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Gruppe noch ein starker Fortschritt, der Gruppe bedürftig werden, das ein weiterer Fortschritt in der nächsten Zeit wohl nicht zu erwarten ist, es sei denn, daß sich der Ostland der Jugendbewegung noch mehr als bisher annimmt. Es ist bisher leider so, daß eine Gruppe ganz auf sich selbst angewiesen ist, und es dürfte wohl kaum ein Zweifel darüber bestehen, daß kann keine befriedigende Lösung erreicht werden. Es wird die Eüchtigkeit eines Landesverbands-Jugendpflegers vermist. — Rich Süßk.

West-Prehn und Heimatmuseum

Beilage zum „Mland“, Wochenschrift des Deutschen Ostbundes E. W.

Jahrgang 1929, 3. Folge

Die Entwicklung der deutschen Volksratsbewegung in Westpreußen.

Von Dr. R. Kriebel.

Die vorliegende Abhandlung soll keine erschöpfende Geschichte der deutschen Volksratsbewegung in Westpreußen darstellen. Eine solche zu schreiben, wäre heute noch verfrüht, da bisher weder in einzelnen in sich erschöpfenden Abhandlungen noch in einer fortlaufenden Reihe von Aufsätzen eine Bewegungskunde vorliegt. Die vorliegende Abhandlung soll aber bezeichnen, die in der Volksratsbewegung liegenden gemeinsamen Persönlichkeiten zu veranschaulichen, die Geschichte ihrer Volksrats, in denen sie gerückt haben, niederzuschreiben. Aus diesen Stoffe wird der Forscher erst das entnehmen können, was er gebraucht, um eine einwandfreie, von keinerlei persönlicher Vorurteilsgenommenheit gefärbte und vom jeden unwilligen Ballast befreite Geschichte der deutschen Volksratsbewegung in den Provinzen Polen und Westpreußen schreiben zu können.

Altkennmaterial, Flugblätter, Zeitungsberichte, Werbepamphlete, Aufklärungschriften aller Art, Verhandlungschriften und Bücher werden die Unterlagen für jeden einzelnen Aufsatz bilden müssen, der sich mit dieser Frage befaßt.

Die Bezeichnung „Deutscher Volksrat“ nor kein neues Wortgebilde, das im Anklang an die zahlreichen Wäite der Arbeiter und Soldaten, der Bäueren und Bauern entstanden war. Bereits lange Zeit vor dem Kriege bestanden Organisationen der national geführten Deutschen in Polen, Wäitern usw., die die Bezeichnung „Deutscher Volksrat“ führten. Hier hatten sich die Deutschen Volksräte die Erfüllung volkswirtschaftlicher und kultureller Aufgaben gestellt. Diese parteipolitisch neutralen Volksratsgebilde in Ostpreußen waren Vorbilder für die Deutschen Volksräte in den Gebieten der Ostmark des Reiches, der die Gefahr drohte, vom Mutterland abgesagt zu werden. Die Vertreter der Bewegung in Ostpreußen sollten Vorbilder zu werden.

Auch die preußischen Bürger polnischer Rationalität in Polen und Westpreußen hatten sich in der sogenannten „Rada ludowa“ zusammengeschlossen. Die einzelnen Ortsvereine der Polen waren zu Provinzialorganisationen zusammengeschlossen. Zweck dieser Organisationen war die Wahrnehmung der Interessen der preussischen Staatsbürger polnischer Rationalität bei der Neuordnung der kulturellen Dinge im Osten des Deutschen Reiches auf dem Friedenskongreß. Diesen politischen Bestrebungen durften die Deutschen nicht rat- und tatlos gegenüberstehen. Die Deutschen Volksräte wurden der Sammelpunkt des gesamten geführten Volkstums.

Es ist nicht zu bezweifeln herangezogen, daß die deutsche Volksratsbewegung von der Provinz Polen aus nach Westpreußen hineingetragen worden ist. Es ist in der folgenden geführte gemeinsamen Provinz Polen zuerst aufgenommen. Als aber die in der Volksratsbewegung führenden Persönlichkeiten der Stadt Bromberg sich angeschlossen, auch in Westpreußen zu organisieren, waren hier Deutsche Volksräte längst gebildet worden; auch ein Zusammenschluß zu einem Provinzialvolksrat, der seinen Sitz in Danzig hatte, war bereits erfolgt.

Am Dienstag, dem 24. Dezember 1918, hatte in Danzig im Gerichtsgebäude ein vorbereiteter Ausbruch eine erste Versammlung zu dem Zwecke der Gründung eines Deutschen Volksrats für Westpreußen. Von dem Leiter der Versammlung wurde ausgesprochen, daß der Volksrat keine Parteipolitik betreiben, sondern die Bürger polnischer Rationalität sein solle, sondern eine Unterrepräsentation der deutschen Bürger bei der Neuordnung der Dinge. Es sei aber nicht ausgeschlossen, daß diese Organisation dauernd bleibe. Ganz gleich, was der Friedenskongreß entscheide, auf jeden Fall werden beide Rationalitäten immer beieinander stehen und miteinander leben und arbeiten müssen. Man müsse versuchen, die polnischen Mitbürger, die deutsche Rationalisierungsvermittlung und den Friedenskongreß in deutschem Sinne zu beeinflussen und darzulegen, daß ein Verbleiben im deutschen Staatsverbande auch im Interesse der polnischen Mitbürger liege. („Danziger Rundschau Nachrichten“ vom 27. Dezember 1918).

Der Versammlung wurde Sekretär Dr. Kaufmann ernannt. Auch die Gründung eines Deutschen Volksrats für Danzig war inzwischen in aller Eile erfolgt. Zu einer allgemeinen Volksversammlung hatte dieser Volksrat die Danziger Bürgerchaft zum 1. Januar 1919 um 5 Uhr nachmittags in die Sporthalle zusammengerufen.

In dem Auftrage heißt es: „Der Zweck der immer rücksichtsloser arbeitenden polnischen Arbeiterbewegung ist die Vernichtung der Stadt drohenden Gefahr wollen wir die Deutschen jedes Gebiets, jeder Konfession, jedes Standes und Berufes zu gemeinsamer Arbeit aufzurufen und vereinigen.“

Die Verammlung, die von Couleuten deutschen Männern und Frauen besucht war, begann mit einem Händegruß. Der erste Antrag lautete, man möge die Einberufung nicht erheben, daß die Gründung des Deutschen Volksrats erhebliche Bevölkerungskreise nicht eingeladen werden wären; auch einige Polen mochten sich herausfordernd bemerkbar. Jedoch gelang es den Vermittlern Dr. Wagners, des Leiters der Verammlung, nach geraumer Zeit die Wogen der Erregung zu glätten. In dem Auftrage über die Verammlung: „polnische Gefahr“ kam Architekt Dr. Kaufmann in ausführlicher Weise auf die

Pflichten und Aufgaben der Deutschen Volksräte zu sprechen. Er betonte, daß die Deutschen Volksräte sich rücksichtslos auf den Boden der gegebenen Verhältnisse stellen und die gesamtstaatliche Regierung ohne jeden Vorbehalt unterstützen. Die Verammlung konnte anerkennen, daß der Verammlung keine bisweilen einen geradezu tumultuarischen Verlauf, der seinen Höhepunkt erreichte, als Solbaterat Rahn erklärte, daß nach seinen Erfahrungen als Mitglied des Volksratsausschusses sich ganz gut mit den Polen arbeiten lasse.

Völlig unabhängig von der Volksratsgründung in Danzig war am 29. Dezember 1918 die Gründung eines Deutschen Volksrats in Culmsee (Westpr.) erfolgt. In dem Auftrage des Einberufungsausschusses heißt es:

„Das Gebot der Stunde heißt: Einigkeit, Zusammenhalt. Die Gefahr, daß wir vom alten Vaterlande losgerissen werden, ist riesengroß. Unser deutsches Recht, unsere deutsche Freiheit wollen wir verteidigen.“

Die Gründung des Deutschen Volksrats in Culmsee war ein Wagnis. Die Stadt war in polnischer Hand. Dem Einberufungsausschuss allerdings schloß, daß er selbst Mitglied des Arbeiterrates war, und daß er als solches gleichzeitig die Aufsicht über die Verammlung führte. Zum ersten Vorsitzenden des Deutschen Volksrats wurde der Schreiber dieser Zeilen gewählt. Rund 100 Personen traten am Gründungstage dem Volksrat bei. Einige Wochen nach dem Gründungstage gehörte so ziemlich die gesamte deutsche Bevölkerung der Stadt Culmsee dem Deutschen Volksrat an.

In der ersten Vorbereitungsphase des Volksrats Culmsee, die am 5. Januar 1919 stattfand, wurde zunächst die Zusammenfassung der in Westpreußen bestehenden Deutschen Volksräte zu einem Provinzialvolksrat des Deutschen Volksrats in Danzig war unter dem 2. Januar auf eine an ihn gerichtete Anfrage hin die Antwort eingegangen, daß die Vorbereitungen für die Gründung von Deutschen Volksräten in Westpreußen bereits in Angriff genommen worden waren. Man sieht, wie außerordentlich schnell und zielbewußt gearbeitet wurde ist. Gestützt auf die Initiative von Culmsee, wurden sich besonders nach Danzig aus eine außerordentlich nachhaltige und erfolgreiche Arbeitstätigkeit entfaltete worden. Von Culmsee aus wurden im Landkreise Ebneth sieben Deutsche Volksräte begründet. Aber auch bis in die Kreise Briesen (Westpreußen) und Culm erstreckte sich die Tätigkeit dieses Volksrats. Alle diese Volksratsgründungen erfolgten vollkommen unabhängig aus dem Interesse der Bevölkerung.

Mit gutem Beispiele war der Kreis Briesen vorangegangen und hatte eine Organisation geschaffen, die wohl als nachahmungswürdige Grundlage auch für die anderen Volksräte angesehen werden konnte. Der ganze Kreis wurde in eine Anzahl von Bezirken geteilt, die den Richtlinien entsprachen. In jedem Bezirke wurde eine Ortsgruppe (Bezirksrat) mit 4 bis 24 Mitgliedern gebildet. Dieser Bezirksrat wurde aus allen Ortschaften des Bezirkes und aus allen Schichten der Bevölkerung genommen. In jeder Partei, Berufs-, Glaubens-, bekennende usw. vertreten waren. Für je 1000 Einwohner entfiel eine ein Mitglied in den Kreisvolksrat.

Auf die Notwendigkeit der Gründung von Deutschen Volksräten in Danzig wurde der Volksrat in einem besonderen gedruckten Rundschreiben hin. Dieses Rundschreiben lautet: „Die polnische Gefahr wächst immer mehr. Täglich, ja stündlich häufen sich die Zeichen, daß die Zuführung der Polen, auch in unserer Provinz nichts von der Entscheidung der Friedensverhandlung zu unternehmen, nur Zustimmung ist, um hinüber zu uns in verhängnisvolle Tabe zu münden. Wir brauchen nur an die Vorgänge von Czestka zu erinnern. Die Deutschen müssen sich organisieren und zusammenschließen!“

Nach dem Vorschlage des Deutschen Volksrats in Danzig sollte jeder Volksrat in der Provinz in zwei Abteilungen, einen engeren, aus höchstens 4 bis 5 Mitgliedern bestehenden Arbeitsrat und einen aus höchstens 20 bis 25 Mitgliedern bestehenden Volksrat, geteilt werden.

Der Arbeitsrat sollte, wie seine Bezeichnung schon bezeugt, die eigentlichen Geschäfte des Volksrats führen und von Zeit zu Zeit dem Beirat über seine Tätigkeit Bericht erstatten. Allerdings haben die einzelnen Ortsvereine häufig nach eigenen Gesichtspunkten und Richtlinien, aber in ständiger Abstimmung mit dem Provinzialvolksrat in Danzig ihre Arbeit geleistet.

In einem vertraulichen Rundschreiben gab der Deutsche Volksrat für Westpreußen, Richtlinien für die Behandlung der polnischen Gefahr für Westpreußen und Danzig heraus. Diese Richtlinien kennzeichnen die wesentliche Gefahr, die Westpreußen und Danzig drohte, und zeigen aber auch die Wege, die zu einer für alle Teile befriedigenden Lösung geführt hätte. „Daß es nicht beschränkt worden ist, ist nicht Schuld der Deutschen Volksräte. Die Siegerstaaten liebten keine vernünftigen Stimme Gehör. Deutschland sollte zerrissen und für alle Zeiten geschwächt werden.“

In diesen Richtlinien heißt es: „In dieser Hinsicht besteht die Notwendigkeit der polnischen Gefahr in der ganzen deutschen Presse und bei allen anderen Rundgebungen. Keine

Sonderinteressen. Der Deutsche Volkstaat vertritt die Deutschen von ganz Westpreußen; er kann verlangen, daß keine fremden Eigenbrötter seine Arbeit füren.

Die Polen haben kürzlich eine große Rundreise für „Wiedergemeinnutze“ von Westpreußen und Danzig unternommen. Die gesamte polnische Presse forderte den freien Weg zum Meere und dazu das ganze Weichselgebiet mit Danzig. Eine einmütige Abwehr im gleichen Sinne ist notwendig.

Die polnischen Ansprüche auf Danzig und Westpreußen werden historisch abgemessen und mit Rücksicht auf die wichtigsten politischen und ethnographischen Gründe halten einer kritischen Prüfung am wenigsten stand. Wenn sie von der polnischen Presse angeführt werden, so geschieht es hauptsächlich in Artikeln, die für die Wirkung auf die breite Masse der einfachen Leute berechnet sind. In allen besseren Zeitungen und besonders in den für die Wirkung auf die Ausland berechneten Rundschreiben sind diese Ansprüche fast ausschließlich mit der wirtschaftlichen Begründung gearbeitet. Der „freie Weg zum Meere“ heißt die Aufsperrung Polens dar, und nach polnischer Behauptung heißt sich dieser nur dadurch sichern, daß Danzig und Westpreußen polnisch werden.

Entkräftung dieser Behauptung ist ohne weiteres durch den Hinweis auf die Schweiz möglich, die bei blühendem Außenhandel keinen eigenen freien Seehafen besitzt. Gleichwohl wird Polens Recht auf einen freien Weg zum Meere nicht bestritten werden können, zumal durch Punkt 13 der Wiener'schen Grundzüge der „Anspruch der Polen bereits anerkannt ist. Aber für die Sicherung des freien Weges zum Meere ist unter jüdischen Völkern nicht Panzern fremdenräuber Gebiete nötig. Westpreußen mit 65 p. h. deutscher Bevölkerung kann nicht der polnischen Forderung genötigt werden. Sicherung des freien Weges zum Meere für Polen muß durch Vertrag und internationale Aufsicht erfolgen.

Erforderlich ist die Herstellung der freien Weichsel-Schiffahrt und eines Streifen in Danzig. Freie Weichsel-Schiffahrt muß nach den Erfahrungen beim Rhein festgesetzt werden. Dort wird freier Verkehr und einheitlicher Ausbau der Wasserstraßen durch internationale Rhein-Schiffahrts-Kommission überbracht, die durch Vertrag von 1815 eingeführt wurde und außer den Vertretern der Uferstaaten aus einem solchen Englande umfaßt. Der Weichselkanal soll für Schiffe aller Nationen unter den gleichen Bedingungen zu befahren sein, aber als Voraussetzung für einen Ausbau der freien Schiffahrt ist der Ausbau der Weichsel daher zu fordern.

Freie Schiffahrt für alle Nationen und Ausbau der Weichsel von der Quelle bis zur Mündung unter Aufsicht einer internationalen

Kommission, in der den Hauptanteil der Mitglieder die Uferstaaten zu stellen haben. Da wegen ihrer geographischen Lage die nördlichen Staaten am Handel mit Polen besonders beteiligt sind, wäre es berechtigt, wenn sie neben den Uferstaaten in der Kommission vertreten wären.

Wir vermehren die in den Entente-Kreisen oft erörterte Internationalisierung des Danziger Hafens. Zweckmäßig ist einzig die folgende Lösung: Bildung eines Streifengebietes, das Zollausland sein würde. Hier Möglichkeit zu großen Hafenanlagen, Speichern und Industrieanlagen. Zutritt des Schiffens in die Weichsel, Internationalisierung der Kommission unter deutscher Führung zur Überwachung des Streifenlandes. Die unmittelbare Hafenverwaltung muß in deutscher Hand bleiben, da eine ausländische oder internationale Hafenverwaltung einen untraglichen Eingriff in die Souveränität darstellen würde.

Internationaler Kommission nur zur Überwachung und als Schlichteramt. Zutritt des Schiffes, jedoch als Zollamt und Lagerort der Waren, jedoch auch Möglichkeit zur Verarbeitung ohne vorherige Verpachtung.

Wenn der Völkerbund zustande kommt, darf unmittelbare Überwachung des Streifenlandes und der Weichsel nur durch die unmittelbaren beteiligten Uferstaaten erfolgen. Die internationale Überwachung würde dann durch die künftige Einrichtung des Völkerbundes geschehen.

Ich persönlich finde notwendigen Forderungen und Vorschlägen des Deutschen Völkerrates für Westpreußen recht kesslich gegenüber. Mir scheint jedes, aber auch jedes Vertragen zu dem Gerechtigkeitssinn der Welt unannehmlich. Das Deutschland entmannt, preußisch werden sollte, stand für mich fest. Die Lösung unendlicher Gebiete vom Mutterlande war unpreussisch. Wille und Ziel der „Grenzstaaten“. Keine selbstständig erarbeiteten auch der Deutschen Völkerstaat der Stadt Calmar und die ihm angegliederten ländlichen Völkerkreise im Sinne der von dem Provinzialparlament herausgegebenen Richtlinien. Aber bereits in einem Schreiben vom 12. Januar 1919 machte ich dem Vorsitzenden des Provinzialparlamentes in Danzig den Vorschlag zu

Gründung einer Ostrepublik,

die Ost- und Westpreußen, Pommern und Polen umfassen sollte. Es war natürlich, daß auch das gefährdete Kurland, und insbesondere die Provinz Litauen, sich dem Vorschlag anschließen sollte. Die Frage des Ostlitauen hat die Deutschen Völkerkreise späterhin nicht ernsthaft beschäftigt, sie lag auch in der Richtung der Politik des Vorsitzenden der deutschen Vereinigung in Bromberg, Geheimrat Kleinow. Der Mann aber, der diesen Gedanken zu Ent werden lassen sollte, hat sich nicht gefunden. (Schluß folgt.)

Die deutschen Vorfiedlungen der Provinz Posen im 13. und 14. Jahrhundert.

Von Hugo Hämer-Kell.

Zur Unkenntnis der deutschen Geschichte kann Zeitgenossen glauben machen, daß Preußen bei der Aufteilung Polens im 18. Jahrhundert sich die Provinz Posen wiederrechtlich angeeignet habe. Auch die Provinz Posen ist wieder germanischer Boden; seit der Mitte des 10. Jahrhunderts ist der Westpreußen dieser Provinz durch Drenthe und die deutsche Kultur herrschend geworben. So habe die deutschen Vorfiedlungen gemäß, da eine Abhandlung über die durch Deutsche gegründeten und besiedelten Städte allzu umfangreich hätte werden müssen. Es gibt über die Städte- und Vordrängungen bereits wertvolle Werke; ich will auch nur für die, die diese wissenschaftlichen Bücher nicht hindern, eine kurze Arbeit bringen. Als Quelle habe ich das Buch von Erich Schmidt, „Geschichte des Deutschtums in den Provinzen unter polnischer Herrschaft“, Bromberg 1904, benutzt. Eine Vorgehensweise hielt ich für unbedingt erforderlich, da gerade sie uns zeigt, wie deutscher Einfluß von der allerersten Zeit eines Polenreiches an auf dieses Land wirkte.

1. Vorgehensweise.

Ob tatsächlich Jahrhunderte vor der christlichen Zeitrechnung im Gebiete der Provinz Posen Germanen gesessen haben, läßt sich vorläufig wissenschaftlich einwandfrei nicht beweisen. Man hat aus Gräberfunden (Steinkisten) in den Kreisen Bromberg, Kalisz und Obornik schließen zu müssen geglaubt, daß bereits im 600 v. Chr. Germanen aus Skandinavien gekommen seien. Da aber Steinkisten auch in Frankreich und England, ja sogar im Kaukasus und in Indien vorkommen (Schweden, Aethiopien, Berlin 1926, S. 127), so ist nur der Beweis erbracht, daß die Gräberstätten in Zusammenhang und nicht lediglich germanisch war. Den ersten geschichtlichen Aufschluß darüber, daß zur Zeit Christi Germanen das Posener Gebiet bewohnten, gibt uns der von Kaiser Augustus selbst herausgegebene Handbuch zur vierbändigen römischen Weltkarte des M. Valerianus Agricola. Dieses Handbuch, von dem noch Auszüge erhalten sind, legt uns, daß die Ostgermane des Germanenlandes die Weichsel sei. Es hebt mit Sicherheit fest, daß um den Beginn der christlichen Zeitrechnung hier Germanen gesessen waren, und zwar im Norden der Provinz Posen die Goten (Weichselniederung und Trabegebiet), südlich hieron die Burgunder (zwischen Regie und Warthe), ganz im Süden aber die Bandalen.

Bereits um 200 n. Chr. zogen diese drei Stämme, erst in kleinen Scharen, dann in größeren Massen, westwärts. In die entlehnten Gebiete kamen, allerdings erst im 6. Jahrhundert n. Chr., Slawen, die sogar bis Welfer vordrangen. Ein Deutscher, der fränkische Kaufmann Samo, stiftet um 620 das erste slawische Reich, das nach seiner Zeit (659) aber zerfiel.

Nachdem die germanischen Stämme nach der Völkerwanderung im Westen und Süden sesshaft geworden waren, waren die juristisch-gebliebenen Germanen auf ein enges Gebiet zusammengeschränkt, eine Siedlungsmöglichkeit nur nach Osten, dem alten germanischen Boden, gegeben. Zunächst galt es allerdings, die vorstehenden Slawen zurückzudrängen, die sich unter der Führung der Obotriten, die damals noch durch Elbe und Saale gebildet wurde, durch Anlage festlicher Plätze (Magdeburg, Halle, Merseburg). Seine Rathfolger setzten nur die Abwehrkämpfe gegen die Slawen fort, ohne aber große Erfolge zu erzielen. Erst Heinrich I. und Otto der Große sicherten wirklicher die Obotriten.

Im Jahr 965 erschienen die Polen in der Geschichte als von dem anderen Slawen gesondertes Volk. In diesem Jahre wurde ihr Fürst Mieszko oder Mieszko, vom Markgrafen Gero bezwungen, dem Kaiser tributpflichtig. Otto der Große sorgte nun für die Einführung des Christentums. Mieszko selbst wurde bereits 965 Christ; die Mehrzahl seiner Untertanen folgte seinem Beispiele. Die Ostslawen Posen damals noch nicht Siedler wurde Mieszko, der erste Bischof war ein Deutscher. Auch das große Reich, das er unter Mieszko, ließ der deutschen Oberhoheit zu unterstehen, doch 985 erscheint er wieder auf dem Hofe zu Quedlinburg zur Erbsöhnlung.

Mieszkos Rathfolger, Boleslaus der Kühne, erweiterte das Reich ganz bedeutend; die Grenzen zogen jetzt über die Oder und Neiße. Auf diese Weise gelang es, gedachte er das Land vom deutschen Reich unabhängig zu machen. Die Gelegenheit war für ihn günstig, da um diese Zeit Otto III. herrschte, ein Schwärmer, der da hoffte, Polen als Verbreiter des Christentums im Osten Europas zu gewinnen.

Der dem Kaiser befreundete hl. Adalbert, ein Böhme von Geburt (die Polen heilten niemals Glaubensboten), zog nach Polen, um das Christentum zu verbreiten. Er gründete das Bistum Posen. 997 begab er sich in den heidnischen Preußen, von denen er bei dem Dorfe Semkitten (Samland) erschlagen wurde. Sein Leichnam wurde zuerst im Kloster Tressen, später in Gnesen beigesetzt. Otto III. zog nun im Jahre 1000 zur Grabstätte seines Freundes, und Polen wurde als besonders wertvoll des Kaisers eines bestimmten Bestandes in der Folgezeit der Mittelpunkt der kirchlichen Lebens in Polen wurde, während das Bistum Posen noch im 11. Jahrhundert zum Erzbistum Magdeburg gehörte. Nicht nur kirchlich, sondern auch politisch wurde das tributpflichtige Polen selbständig, als der Kaiser den Polenfürsten Boleslaus für lebenslänglich erklärte.

Nach Ottos III. Tode kam es zwischen beiden Reichen zu einem Kriege von sechzehn Jahren; im Frieden zu Bautzen befehlt Boleslaus

die trotzenden Länder Ober- und Niederpolen. Im letzten Lebensjahre ließ er sich sogar als König der Polen ausrufen.

Sein Nachfolger, Miecyslaus II., unternahm sein Zeigebis in das deutsche Grenzgebiet; von den Grenzländern seiner Schwager ergriffen die Christen (Mon. Germ. S. XVI.) im Jahre 1031 den Kaiser Konrad II. gegen Polen und jenseit Miecyslaus, die Ober- und Niederlausitz wieder herauszugeben. 1033 leistete Miecyslaus auf dem Hofstage zu Merseburg vor dem Kaiser Verzicht auf die Würde eines Königs und nahm Polen wieder als deutsches Völkchen entgegen.

Nach Miecyslaus' Tode (1034) drohte dem Polenreiche der Verfall. Der Böhmenregent Bretislav gedachte, mit Polen ein großes Reich zu gründen. Er hatte die großen Gebiete für den deutschen Osten ansgewonnen, verwarf Kaiser Heinrich III. den Sohn des Miecyslaus, dem nachmaligen Kollmar I., dem, im Jahre 1039 Herr in Polen zu werden. Der Polenfürst mußte aber Erbitz zahlen.

Im Kampfe Heinrichs IV. wider den Papst erhob sich sein Nachfolger, Boleslaus II. Smialy, um die völlige Unabhängigkeit Polens vom Deutschen behaupten. Im Weihnachtstage 1076, als Heinrich von Rom aus zog, ließ Boleslaus sich in Krakau zum Könige krönen. Das war für die deutschen Siedler beschämend, und der Mönch Campert im Kloster zu Herzfeld (Hessen-Rollau) schrieb hierzu: „... daß die deutschen Siedler einander und ihre Eingeweihte verfluchten, wodurch die Macht der Barbaren so gewachsen wäre, daß der Polenfürst zu Schweden des deutschen Reiches gegen Gesetz und Recht der Verhören voller Anmaßung nach dem königlichen Diadem strebte“ (Mon. Germ. S. S. V.). Zwei Jahre später mußte Boleslaus als Sühnung das Land verlassen, nicht infolge deutscher Mitwirkung, sondern weil er dem hl. Bischof Stanislaus von Krakau ermordet hatte.

Vom folgte Wladislaus Hermann, unter dem die Unabhängigkeit Polens zwar weiterbestand, aber freundliche Beziehungen zum Deutschen Reiche geschlossen wurden. Sie wurden auch unter seinem Sohne Boleslaus III., genannt Schiefmund, fortgesetzt. Dommern, das, mit Ausnahme von Rügen, Bischof Otto von Bamberg zum Christentum bekehrte, eroberte Boleslaus und nahm es als Lehen von Kaiser Konrad entgegen. Es schickte hierdurch, daß er Dommern als zum deutschen Reich gehörig betrachtete. Auf dem Hofstage zu Merseburg (1155) trug der Polenherzog dem deutschen Kaiser beim Kirchgange das deutsche Reichsdiem ooran.

Dieses Abhängigkeitsverhältnis wurde aber nach dem Tode Boleslaus III. stark gelockert. Die jährlichen Erbitzungen von 1155 an hörten bereits unter Boleslaus IV. im Jahre 1146 auf. Erst Friedrich II. Barbarossa ergriffen, die alte Oberhoheit über Polen wiederherzustellen. 1157 zog er mit einem großen Heere durch Schlofen nach Polen. In Krusykowo bei Posen ging ihm Boleslaus IV. darfuß, ein bloßes Schwert am dem Hals, als Heuler entgegen. Er zahlte eine Kriegsschuldigung, versprach Heulerfolge, behielt aber über seine Herrschaft. Ein letzter Heereszug nach Polen (1164) zur Wiederherstellung der deutschen Oberhoheit hatte nur einen vorübergehenden Erfolg.

So sehen wir, wie Polen zuerst ein Vasallenland des Deutschen Reiches ist, wie Boleslaus dar Rühne kein Land unabhängig macht, wie Konrad II. und Heinrich III. die Oberhoheit wiederherstellen und wie diese unter Heinrich IV. verloren geht. Alle späteren Versuche, das Abhängigkeitsverhältnis Polens zum deutschen Reiche wiederherzustellen, sind nur von zeitweiligem Erfolge. Mit dem Ende des 12. Jahrhunderts ist Polen ganz unabhängig.

2. Die Deutschen in Polen (965—1210).

Die Germanen, die während der Völkerwanderung in ihrem Stammlande Polen zurückgelassen waren, sind von oberflächlichem Sclaventum unterzogen. Es fragt sich nun, ob in der Zeit, die zwischen der Unterwerfung Miecyskos (965) und dem Beginn der planmäßigen Völkung Polens durch Deutsche (1210) liegt, Deutsche in Polen gelebt haben. Die Frage ist zu bejahen. Die Polenfürsten hatten deutsche Vasallen zu Gemahlinnen. Diese sind mit zahlreichen deutschen Gefolge und ihrer auch mit Künstlern und Handwerkern in das polnische Land gekommen. Es ist auch für uns von Interesse, die Namen der polnischen Fürsten und ihrer Gemahlinnen deutschen Geblüts festzustellen.

Es heirateten:

Miecyslaus I. (Miecysko) (965—992), in zweiter Ehe

Oda, die Tochter des Markgrafen Dietrich.

Boleslaus I. (992—1025) in erster Ehe

die Tochter des Markgrafen Rigoban von Meissen, in zweiter Ehe

Oda, die Tochter des Markgrafen Eckard.

Miecyslaus II. (1025—1034)

Rühmpa, die Tochter des Pfalzgrafen bei Rhein, Stiefschwester

des Kaisers Ottos III.

Wladislaus Hermann (1079—1102)

Judith, die Schwester Kaiser Heinrichs IV.

Boleslaus III. (1102—1139)

Salome, die Tochter des Grafen von Berg.

Wladislaus II. (1139—1163)

Rosa, die Tochter des Markgrafen Conrad v. Oberfrank.

Daß auch der Adel dem Beispiele des Landesfürsten gefolgt sein muß und manch ein deutsches Ehefräulein als Gattin heimführte, ist wohl anzunehmen.

Sobald waren die Klöster die Stätten nicht nur des Christentums sondern auch der deutschen Kultur. Ihre Jenseits aber waren, von zeitweiligen Ausnahmen abgesehen, nur Deutsche. Bereits zur Zeit des heiligen Adalbert befanden die Benediktinerklöster Meletitz (von heiligem Adalbert gegründet) und Cremellen. Beide Klöster gingen wohl im 11. Jahrhundert unter, dafür aber entstanden in der Folgezeit mehrere andere. Es gründeten die Klöster:

Die Benediktiner:
im 11. Jahrhundert in Mogilne,
im 12. Jahrhundert in Lubin (Kr. Kofien).

Die Zisterzienser:
um 1150 in Vond bei Pöhlen,
1155 in Lebnitz (Kr. Wangornitz),
1231 in Odra (Kr. Bomm),
1256 in Darobitz (Kr. Meletitz),
1259 in Sannitz, seit 1487 in Bialost (Kr. Schwernia),
1256 in Bystrzem (Kr. Bromberg), später in Cronz,
1285 in Juchem, seit 1418 in Drimont (Kr. Bomm).

Die Zisterzienserinnen:
1215 in Odrobok (Kr. Ostrowo),
vor 1250 in Gornitz (Kr. Pöhlen-Ostl.).

Die Prämonstratenserinnen:
im 12. Jahrhundert in Strelino.

Die Augustiner-Chorherren ließen sich im 12. Jahrhundert in Cremellen, die Johanniter-Ritter in der Kommanderie bei Pöhlen nieder. Ihr Hören determiniert um 1262 von einem St. Klara-Kloster in Gnesen, das von dem Dominikaner der Kreuzerker der Hohenpöhlen, 1262 von einem Dominikanerinnenkloster in Pöhlen. St. Klara-Kloster erbt kamen auch Dominikaner und Franziskaner in die Provinz Polen.

Was die Weltgeistlichkeit betrifft, so hatten wir bereits gehört, daß der erste Pölsener Bischof ein Deutscher (namens Jordan) war. Es ist wohl anzunehmen, daß auch in der späteren Zeit die höheren Kirchenämter durch Deutsche besetzt wurden; jedenfalls hören wir um die Mitte des 13. Jahrhunderts noch recht viele deutsche Namen höherer Weltpriester.

Wenn also in der Zeit von 965 bis 1210 wohl zahlreiche Deutsche in Polen gelebt haben mögen, so ist doch als sicher anzunehmen, daß nur der Zusammenfluß in den Klostergemeinschaften es war, der deutsche Kultur verbreiten konnte. Und wie sah die Klöster am Deutschland selbst, erlief man aus dem Schicksal des Erzbischofs Jakob von Gnesen, der 1285 dem Franziskaner den Stuhl erhielt, daß sie die polnischen Brüder aus dem Orden verdrängten. Ebenfalls sicher kann man aber annehmen, daß die anderen deutschen Einnwanderer, die für keine geistliche Siedlung bildeten (Polen selbst wurde erst 1233 als christlich betrachtet) nicht gründen, das reindeutsche Brautrecht kam erst 1345 an Polen, wenn sie nicht allmählich vom Polentum aufgelogen wurden, so doch völlig bedeutungslos blieben.

3. Wirtschaftliche Lage Polens um 1210.

Der Übergang der Agrarwirtschaft zur Selbstwirtschaft und damit auch das Verlangen nach einer höheren Lebenshaltung müßte auch polnischen Fürsten, die ohnehin durch die deutsche Kultur stark beeinflusst waren, veranlassen, die bisherigen Einnahmequellen ergiebiger zu gestalten. Bei dem tiefen Kulturstand der Polen war dies aber nicht möglich.

Die „Reibigkeiten“ mußten durch Bearbeitung des Landes rings um die Burg des Landesherrn für den Unterhalt des Fürsten und seiner Mannen sorgen. Die „Opelobauern“ oder „Kmeten“, gleichfalls als Hörige an die Scholle gebunden, bestellten im übrigen Lande das Feld, bauten jedoch nur das Allernotwendigste an, verlegten sich dagegen auf die Viehzucht, die in damaliger Zeit natürlich nicht so rationell wie heute wirtschaftet wurde. Zudem waren die Bauern durch Abgaben und Zehntentilte hart geplagt.

Das Handwerk, das nach lange kein Kunsthandwerk war, wurde von den oben genannten Reibigkeiten betrieben, und zwar die einzelnen Handwerke in hierfür bestimmten Ortschaften, z. B. in einem gewissen Orte wurden nur Schmiedarbeiten hergestellt, die Stadt Szungun zu zdm = Köpfer). Daß bei diesem Vertriebe der Handwerke dem Fürsten keine großen Erträge zuflossen, kann man verstehen.

Ein Handelsverkehr bestand wohl von dem ältesten Zeiten her (man fand bei Hohenpöhlen römische Münzen); die Handelsstraßen führten nicht nur nach Deutschland, sondern auch über Südrügen bis zum Vordorlugen. Ausfuhrartikel waren u. a. Jagdschloß, Sobel, Bernstein. Die Ausfuhr selbst aber waren unzureichend durchgehende Deutsche oder Juden. Wohl auch gab es Zölle, aber auch die trotzenden dem Landesherren nicht den gewünschten Ertrag, weil eben der Handel lediglich auf Durchgangsverkehr beruhte. Das konnte aber auch nicht anders sein, da es in Polen bis 1210 außer den wenigen besitzigen Burgen und den Klöstern überhaupt keine Städte gab und die Siedlungen der Bauern keineswegs den Vorkommnissen auch nur annähernd glichen.

Wollten also die Landesfürsten größeren Erträge erzielen, so mußten sie zunächst darauf bedacht sein, Städte und Dörfer zu gründen. Wie aber bei der Einführung und Verbreitung des Christentums nur Deutsche tätig waren, so konnte, da der Dole gar nicht die Fähigkeiten zur großartigen Siedlung besaß, bei der Gründung und Befestigung von Städten und Dörfern nur der Deutsche in Betracht kommen. Unter den Deutschen lebten wir die Deutschen nicht nur an der Oberfläche, sondern mußten auch noch die damals zum Deutschen Reiche gebörenden Hölmländer und Wäner einbeziehen. Aus Slawen stammte ja auch das Vieh: „Auch Oorlugen wollen wir rügen.“ (Fortsetzung folgt.)

Bedeutung und Notwendigkeit ostdeutscher Familienforschung.

Von Alfred

Petrau.

Als bei den Verhandlungen über den Verfall der Vermögenserträge die Rede von Westpreußen und Polen war, erreichte die Polen durch geschickte Einmischung eine abstimmlöse Abtretung dieser Gebiete. Ihr Hauptargument war dabei, um das Beispiel des Westpreußens herauszugreifen: diese Gebiete sind unpolnisch, erst Friedrich der Große habe nach der letzten Teilung zwarweise eine Eindeutschung vorgenommen. Was ist unpolnisch? Aber es hat den Polen garnicht und uns geschadet. Diese Behauptung wäre nicht möglich gewesen, wenn die Familienforschung in den westlichen Kreisen unseres Volkes die Beachtung und den Kräfteaufwand gefunden hätte, den sie als zuverlässiges, billiges Hilfsmittel für die Lebensfähigkeit unserer Ostlande heute bei uns jetzt am dringendsten nachdrücklich und gerade durch die Familienforschung auch die Gebiete nach der Gegenwart weit mehr bezeugen dürfen als Polen. In den letzten Jahrzehnten allerdings hatte sich das Bild etwas geändert. Über wochentlich! Wir kamen Hunderte von Fällen herant, mir ist jetzt einen herausgreifen. Kam im vergangenen Jahrhundert jemand auf das oft von einem Polen vermittelte Standesamt eines ostpreussischen Städtchens oder Dorfes und gab seinen Namen richtig als Franz Schul) an, so schrieb der Beamte Franz Schul oder Spoltis (so genau kann es nicht darauf an, Hauptsache, aus dem deutschen Namen war ein polnischer geworden). Derartige Verhältnisse nun denkt die Familienforschung mit Sicherheit auf: Und dadurch ist der Herrverregung geeignet, den starken familiennäßig-polnischen Zusammenhang der heutigen Ostländer mit dem ostpreussischen Boden nachzuweisen. Über die Wege zur wissenschaftlichen Familienforschung besteht ja heute glücklicherweise keine Unklarheit mehr; denn aus den vielen ausgezeichneten Handbüchern und Zeitschriften läßt sich eine Fülle von Anleitungen schöpfen. Demnach seien in diesem Artikel einige wertvolle Bücher und Schriften zur Einführung in dieses weitverzweigte Gebiet gegeben.

Hat die Selbstforschung in Bezug auf unser Ostlande die Aufgabe, den Nachweis ihrer Bedeutung in der Geschichte der deutschen Politik und Weltwissenschaft zu führen, so ist gerade die Familienforschung geeignet, die Verknüpfung mit dem ostpreussischen Boden aufzuweisen. Vor allem einmischend, aber vor allem dem beste Werk für die Familienforschung ist die Zusammenfassung neuer Grundlagen zu geben, ja man kann mit Andreas Boehm in seinem gleichnamigen, im Schöffen-Verlag, Berlin W 35, erschienenen Schriften geradezu „Die deutschen Familienforschung als politische Kultur“, als K. H. Stark, Götting, erschienen. Dies Buch ist für die Geschichte der deutschen Geschichte, der Wappen- und Siegelkunde, ist in seinen zahlreichen Beispielen und Abbildungen ein wertvolles Lehrbuch für die Anlage von Orts- und Sippenarchiven und gleich wertvoll für den Erbauer von Museen und Archiven. Raum eine auf dieses weitverzweigte Gebiet beispielhafte Frage, die nicht hier und erschöpfend beantwortet wird. Eine wertvolle, laufende Ergänzung dieses Werkes können die monatlich erscheinenden Hefte „Kultur und Leben“ für kulturgeschichtliche und biologische Familienkunde von Willy Harnisch (Verlag Karl Hofner, Schöndorf i. Württ.) sein. Neben bedeutungsvollen Aufsätzen bringt diese Zeitschrift vorzügliches Material zur Familienkunde besonders der jüdischen- und litauischen Völker. Gelegentlich erscheinen auch Sonderhefte, von denen mir die über das Sudetenenthum, über Ost- und Westpreußen und über Danzig nennen. In diesem Zusammenhang lie auch das von Dr. Erich Wechsungen herausgegebene „Archiv für Sippenforschung und die verwandten Gebiete“ (Verlag für Sippenforschung und Wappenkunde, Götting), erwähnt, das der ostpreussischen Familienforschung einen dreiten Raum gewährt. Ein unentbehrliches Hilfsmittel für den Forscher und für den Laien ist ihnen ins jedoch die „Mitteilungen der Zentralstelle für deutsche Personennamen- und Familiengeschichte“ in W. zu sein, das die Zentrale in Götting herausgibt. In demselben Material kommen wichtige Darstellungen über alle Zweige der Genealogie und verwandten Wissenschaften bringt. Außerdem erfährt man aus den Mitteilungen alle neuen Zeitschriften und Werke, die geeignet sind, tiefer in das Gebiet einzuführen. Zum Schluß lie noch auf die im Verlag von Friedrich Vieweg, erschienenen wertvollen Hefen die Schrift „Archiv für Volkskunde und Sippenforschung“ die John Meier im Auftrage des Verbanes „Deutscher Verein für Volkskunde“ herausgegeben hat. (Preis 1,80 M.) Sie enthält vier Vorträge, die, was der Name der Schrift schon besagt, sich ausschließlich mit norddeutscher Volkskunde befassen. In demselben Hefen sind auch die inners. Abhandlung, die die Sippenüber das Heimische hinaus hat, die einbringlich hinweisen. Wir können und müssen die Familienverbände als Volkskörper und als die möglichen Retter unseres heute schwindenden deutschen Volkes ansehen. Der Wirtschaftlich- und Parteikampf könnte unmöglich so stark sein, wie er heute ist, wenn der Zusammenhalt unter den Familien und Sippen größer wäre. Die Familienforschung läßt

jedoch in einbringlicher Klarheit erkennen, daß das Wesentliche eines Volkes seine Familien- und Sippenverbände sind, daß Partei- und Klassenbildungen in gewissem Sinn nur künstliche Gebilde gegenüber dem blutmäßigen Zusammenhang von Mensch zu Mensch sind. Darin liegt aber zugleich eine ernste Mahnung. Wirklich ernst betriebene Familienforschung wird sich von selbst zu einer Bindung der Glieder untereinander führen. Wir können vielfach zu so überflüssigen Aufstellungen, daß die rang- und klassenmäßigen Abstände miteinander erscheinen müssen! Mander Arbeiter kann in seiner Unkenntnis der Sippen überleben, und mander, der heute noch Rang und Stellung zu den Großen zu zählen lie, hat unter seinen Ahnen ein feines Handwerker oder Arbeiter, die durch ihren Fleiß und zielbewußten Arbeit an sich selbst den Grund legen können für den heutigen Höhe ihres Enkels. Familienforschung macht also ebenso demütig wie in der letzten Weise liegt! Weibes fehlt uns heute mehr als je. Darum ist die Sippenforschung für unsere Gegenwart das Gebot der inneren Notwendigkeit. Sie stärkt aber auch, und zwar im Hinblick auf die vielen uns bekannten Beispiele für die Raubkriegerischen von Mittel- und Ostpreußen, die die Verantrachtung die wir im Hinblick auf die noch Ungebornen haben; ebenso wird durch die Aufdeckung der weitverzweigten Wände des Volkes, die gleichweise reich und arm umfassen, manche Handreibung im wirtschaftlichen Vorkampfe gelindert. Verlebte Vorkämpfer setzen sogar je weit, die Fortsetzung eines angestammten Sippenverbandes zu einem Sippenverbände Gebotenden zu erheben, in der sich nicht unbegründeten Hoffnung, daß sich dadurch wenigstens in etwas ein Ausgleich zwischen reich und arm ergeben wird. Als äußeres Zeichen dieses Zusammenfassens werden sich dann von selbst die Führung eines Wappens ergeben, das nicht von alten Hausmarken, Wappsteinen und Siegeln abgeleitet (es nicht schon besteht) oder auch neu geschaffen werden kann. Es ist ein Verstum, zu glauben, daß nur der Adel Wappen führen darf, das kann auch der Bürgerliche, wenn er dazu vorher die behörliche Genehmigung einholt. Am besten wird er sich von anerkannten Instituten und Verbänden für Sippenforschung und Wappenkunde beraten lassen.

Unsere Zeit ist so schwer, daß wir jedes Mittel zum inneren und äußeren Aufbau ergreifen müssen, um der Verantrachtung willen, die eine jeder gegen sich Volk hat. Wir haben gesehen, wie meine Aufsätze in dieser Hinsicht gerade die Familienforschung eröffnet. Möchte daher ein jeder sich ihr näher mit dem aufrichtigen Fleiß des Vorkämpfers das große Dreizehn im Leben eines jeden Menschen: Volk, Heimat und Vaterland.

Neue Ehenkungen.

Weitere Stiftungen und alle sonstigen Ehenkungen erbitten wir an die **Archivabteilung des Deutschen Ostbundes, Berlin W 9, Potsdamer Straße 13**, die Überweisung von Geldbeträgen von der Freundeskreise des Ostbundes auf das Konto des Deutschen Ostbundes, Berlin 104 728, mit ausdrücklichem Vermerk: „Für den Freundeskreis . . .“

Es listeten Großfürsten und Drucklochen von Ausstellungen, Verbänden und Firmen, aus der Abtismungszeit Karsten, Pläne usw.:

Herr Otto Schell, Vandsberg; Herr Zimmermeister Karl Gantzer, Herz, früher Kruschwitz; Herr Oberkammerinspektor Sphiska, Zeilen (O.-Schl.); Frau von Döberitz, Berlin, Mitglied des Bundespräsidiums; Herr Jost Wolowicz, Berlin W 15, früher Polen;

Frau Witwe Marie Schmeitke, Raubdorf, Kreis Landsberg (Bartbe), frühere außer polnischem Papiergeld das Preußische Gottfried Reiners (Seifersdorf in Schlefien); „Evangelische Prebiger- und Birtenämter“ (1778);

Herr Schriftleiter Alfred Petrau, Berlin W 9, früher C. A., Bezirk Bromberg, u. a. eine Original-Seelenliste des Dorfes . . . von 1880 bis 1900 und die Chronik der evangelischen Schule desselben Dorfes vom Jahre 1893 bis 1919;

Frau Kühn, Straßburg, den Raubdruck eines Stiches der Stadt Bromberg von 1657;

Herr Juliusobersekretär Ernst Teugedauer, Mittelwalde (Schlefien), den Welferbrief seines Vaters (Jahre 1662);

Herr Anstellungs-kommissions-Sekretär Friedrich Seibert, Berlin, über die Angelegenheiten seiner Gattin, die durch die Ehenkungen der Anstellungs-kommission im „Ostland“ Nr. 10/1927, S. 178, bereits berichtet worden ist, überwiebe zu seinem Werk „Statistische übersichten über die Tätigkeit der königlichen Anstellungs-kommission und über die nationale Bewegung in den Ostmarken“ Ergänzungen und Nachträge bis in die letzte Zeile hinein;

Herr Betriebsdirektor Joseph Bogt, Berlin, früher Bromberg, außer deutschen und polnischen Sitzungen aus der Notzeit die Zeitschrift vom Söhntigen Verleben des Karlsruher Vereins zu Bromberg (1907), „Anbau und Gewerbe in Bromberg“;

Herr Kreisobersekretär V. Klinge, Lauban, polnische Verordnungen über den Belagerungszustand im Kreise Karthaus vom 9. Februar 1920 und Photographien von polnischen Linsen u. a. aus jenen Tagen.

Verantwortl. für die Schriftleitung: Dr. Franz Lüdtke, Berlin-Dranienberg. — Verlag: Deutscher Ostbund C. M. Berlin. Ehenkungen an die Schriftleitung, Berlin W 9, Potsdamer Straße 13 (Herrn Rühm 9120). — Druck: Hempel & Co. G. m. b. H., Berlin W 98.

Ostland-Kultur

Beilage zum „Ostland“, Wochenschrift des Deutschen Ostbundes E. V.

Nr. 8. - 10. Jahrg.

Nach Ostland wollen wir reiten!

8. März 1929

Der deutsche Gott. Von Alfred Petran.

Du hast in meines Volkes Weisheit
Die Wunden deiner Kräfte eingegraben.
In unsrer Seele heil'gem Widerstreit,
Im Manget sind wir dein und dein im Haben.

Nach ich bin dein im Irren und Erkennen,
Du hast in meinem Volk auf mich gepflegt.
Und will ich dich mit höchstem Namen nennen,
Erst heimgefunen hab ich ihn erklet.

Seimat und Volk, das Deutsche ist das meine,
Du warst meines Volkes letzter Grund.
Der Weg zu dir, das Deutsche ist der eine,
Das Deutsche unsrer Zwiesprach reifer Mund.

Deutschheit und Menschentum. Von Alfred Petran.

Es ist heute so wie vor 2000 Jahren, wir Deutsche sind den anderen Völkern Germanen, die an den Grenzen Wohnenden, geblieben, aber damals in der ganzen trotigen Eigenheit und bewußten Abgeschlossenheit gegen das Fremde in der Kraft jugendlichen Volkstums. Heute liegt unsere Volksseele offen da wie unser Land ohne Grenzen, fast brüßlich hingeegeben an das Unsiene.

Und doch haben an den Grenzen Wohnende doppelte Verpflichtung: gegen sich selbst und andere. Uns scheint, als sei diese eigen-

tümliche Mittellege unseres Volkes in Europa nur das Abbild einer höheren Idee, und zwar im Hinblick auf

Männer wie Kaiser, Seele, Paracelsus, Jacob Böhme, Valerius Herberger, Herder, Kant, Nietzsche und andere.

Wie kaum ein Volk besitzt das unsere die Fähigkeit, das Fremde zu verstehen, ja es in sich aufzunehmen und seinem Wesen gemäß zu verarbeiten — und ist dadurch auch wie kein anderes berufen zur Mittlerhaftigkeit nicht nur äußere Dinge, sondern gerade in bezug auf das Eine, Göttliche. Der Gesfahr, die darin liegt, sind wir leider nicht ausgenügend und gleichen heute einem noch beiden Seiten hin offenen Kanal, in dem früher guttendes Wasser heute seit langem zum Stillstand kam.

Das aber ist unsere Aufgabe, die Zahl der Wenigen zu vergrößern, die den Schöben in seiner ganzen Bedeutung und Surchtbarkeit für unser Volkleben und dem einzelnen erkannt haben. Es muß

nieder fließen! Dann werden wir Aufgaben erkennen und haben, die in ihrer Erfüllung eine unendliche Kraft des Guten freimachen werden; mit ihrem Waschen wird auch das Konnen gleichen Schritt halten und der Begriff des Deutschen schließlich eine Bereicherung unserer Erfahrung, die er in unseren besten Zeiten (soon außen selbst) nie besitzen hat noch besitzen konnte.

Jedes Volk ist im Plan Gottes der Träger eines bestimmten Entwicklungsabankens. Doch wir haben es hier nur mit dem unsen zu

tun. Es sei das Deutsche in der Verlebenigung, die es im Laufe der Jahrhunderte erludt, Weg und Ziel für uns als Volk und als Einzelne!

Wir müssen erkennen, daß nur in der Ausgestaltung, in der Bewusstseinsbildung des Deutschen in uns und durch uns die Möglichkeit gegeben ist, Mensch zu werden!

Das ist alles, was wir für die Gegenwart brauchen, aber das ist auch alles, was Gott für unser Volk braucht: Menschen! Der Mensch

hat der Natur seine Feuerschaft wenigstens bis zu einem gewissen Grade aufgegeben. Aus dem Sachwalter Gottes, der er in seinem höchsten Beruf sein sollte, ist der Egoismus und Selbstherrlicher gemorden, und so steht der Mensch zwischen Gott und der Schöpfung und zwischen ihm und dem eigenen Volksgenossen. Keine Zeit hat wohl gerade in unserem Volk soviel Abgabung und Calente aufzuweisen gebot wie die Gegenwart. Trotzdem aber der tiefe Sertfall, die gemaltigte Rot; denn die Menschen sind heute wie Steuamollen, gegen die heilenden und legenden Gotteskräfte dieses Sachhältes bitter wut! Und die groß Erregung, die stündlich, ihre Kluten über uns zu ergießen. Wir denken eben an ein Wort, nach dem selbst die Kreatur sich lehnt nach der Erlösung und dem Offenbarwerden der Rinder Gottes. Unsere Zeit ist mit ihrem Streit und Hellen ein Demers für die Stärke dieses Sehens auch in unserem Volk. Aber wir sind an dem Germanen Weh-



Deutschordensritter.

Nach dem Heiligenbild Wilhelm Ropke, 6. Jahrg.

Grenzen offen halten, gegen alles von außen Komende wachsam, wo wir sie abschließen sollten, und die sie abgeschlossen halten, Staudämme gleich gegen die göttlichen Kräfte aus dem Reich des Geistes, wo wir sie nicht weit und tief genug offen halten können. Uns tut also eine Umkehrung dieses Sachhältes so bitter wut! Und die groß Erregung, die stündlich, ihre Kluten über uns zu ergießen. Wir denken eben an ein Wort, nach dem selbst die Kreatur sich lehnt nach der Erlösung und dem Offenbarwerden der Rinder Gottes. Unsere Zeit ist mit ihrem Streit und Hellen ein Demers für die Stärke dieses Sehens auch in unserem Volk. Aber wir sind an dem Germanen Weh-

Der Bellingh'uar.

Ein Ausschnitt aus

Blüchers Leben. Von Franz S. H. 11. S. 11. - Schlußcapitel.

Man schrieb das Jahr 1771. Wieder einmal bligte und donnerte es in einem Winkel Europas. Schmer lastete die Hand der russischen Katharina auf dem unglücklichen Polen. Wie Faustknechtenschwärme waren ihre Heere über die jammervollen Provinzen hingestürzt.

Die Schwierigkeiten unter der stets unheimlichen Schakhta hatte die Jarin benutzt, um sich in die inneren Verhältnisse Polens einzumischen. Schon längst nicht mehr republikanische die Vorharn der Souveränität des ohnmächtig sich selbst verfallenden Staates.

Katharinas Diplomatie hatte es geschafft verstanden, mit militärischen Nachdruck in einer einflussreichen Partei einen ruffenfreundlichen Referensboden zu schaffen.

In Strohempfen Gegenseite zu ihr suchte die sogenannte „Konföderation von Bar“ die polnische Unabgängigkeit gegenüber Rußen und Russenfreund zu verhindern.

Schauspiel des mitternächtigen Bürgerkriegs.

In Strohempfen, dem Polen Land, hatte sich eine Unzahl kleinerer und kleiner Konföderationen gebildet, meist ohne inneren Zusammenhang. Wanden, die weniger Wert darauf legten, gegen die Rußen zu Felde zu ziehen als vielmehr die gefahlosen Zustände zu benutzen, um das Verfall und die protestantische Kirche im westlichen Polen mit Stumpf und Stiel auszuweiden.

Siegend und mordend zogen sie durch das Land, jänheten deutsche Marktschleichen an, zerstörten die lutherischen Gotteshäuser, erpressten nach Herzenslust, und suchten ihre Parven herein, sich gegenseitig an Grausamkeit zu überbieten.

Alle Schreckenisse des Dreißigjährigen Krieges lebten wieder auf.

In manigfachen Gestalt klopfte der Tod an die Thür. In seiner Unterlassung hat der summe Bürger die Volk herbeigerufen.

Wiederholt hatten Pölsener Konföderierte ihre räuberischen Streifzüge bis über die preussische Grenze ausgedehnt.

1768 hatten schwarze Bellinghüser die Banditen zurückgejagt und vor auf polnische Gebiet verfolgt. Der Feindtum Gebot übernahm.

Blücher hatte sie bei Schwelmühl gesiegt und aus dem Land her Gefangenen wurden die brauchbarsten unter das preussische Militär gesteckt. Die Offiziere und Untergebenen aber wenderten auf die Stellung Kalifornien.

Mit altemer Hand führte der große König seine Provinzen gegen Krieg und Pest.

Demals galt der Grundsatz, daß der Krieg den Krieg entzünden müßte. Um seine in den drei Schlessischen Schillingen ausliegenden Grenzlande zu schonen, vertrat Friedrich II. die Ansicht, daß der „Dankorden“ von dem Polen jäh unterhalten werden müßte.

Jansagerheim traf der König Vorbereitungen, den Rußen einen Teil ihrer polnischen Beute abzugeben und sich aus dem Polen einfl gestraubten deutschen Gebieten die notwendige Landbrücke zu seiner gefährlichen Dreiwing Offensiven zu jinnern. So waren 1770 so manchen Truppen in Strohempfen eingerückt. Bellingh'uar hatten die kleinen Städte Sriedland, Deutsch-Ronne, Jolstrom und Lobens besetzt. Ein Aufatmen ging durch die deutsche Bevölkerung, und als Friedrichs Vertrauensmann, der Schwelme Sinaarich Franz Holzhauf Schönberg v. Braunschw. für die trecksiegeligen Oberbüchse Ansehliche suchte, krönten sie ihm aus der polnischen Hölle in hüllen haufen zu. Eine einzelne Patrouille brachte 60 Familien mit 400 Köpfen mit. Der russische Oberst Baron Roonne hatte die Stadt Polen genannt. Der preussische Generalmajor v. Belling schaltete jetzt als alleiniger Herr in Strohempfen.

In Dresden hat das Jahr 1771 eine Mißernte gebracht, so daß der König sich genötigt sah, die fehlenden Getreidevorräte aus der Hoch jäh unerhöplichen Kornkammer des Pölsener Landes zu beschaffen. Außerordentliche Schwierigkeiten wurden den preussischen Truppen, die eine Linie von Kalisch bis nach Woloclowo,*) auf der Weichsel besetzt hatten, von der verheerenden und fanatischen Bevölkerung herbeizit. Der gute alte Belling, der den Verhältnissen nach des Könige Meinung nicht gemacht schien, war durch den gewandteren General v. Lossow ersetzt worden.

Seine schwere Aufgabe, das Getreide zusammenzubringen und die Konföderierten in Schwach zu halten, führte der neue Oberfeldshaber durch mit Eifer und Tatkraft zu Ende.

Mit dem brauen Belling war dem jnnischen zum Stabsrittmeister befördereten Blücher ein naterlich mohlwendiger und nachsichtiger Kommandeur verloren gegangen. Sollte doch der gottesfürchtige

Alle, wenn er allabendlich dem Herrn der Heerscharen mit gebeugten Knien den Rapport über sein Regiment ablasste, gar manchmal bekümmert um die „Erschaffung“ das mühen jungen Blücher gebeten.

Der neue Kommandeur zeigt wenig Begehrnis für die Eigenart und die überhäumende Kraftstarke seines Rittmeisters.

Sehr bald gerieten die beiden Vöckspike aneinander. Unnachgiebigkeit und Strenge auf der einen Seite, auf der anderen Erbitterung und Trotz. Die Sache konnte keinen guten Ausgang nehmen.

Mit Kleinigkeiten fing es an. Blücher mit ein aufstehend James Dyker. Der General wünschte sie zu kaufen und schickte, da er die unfreundliche Stimmung des Beförers gegen seine Person kannte, einen Aufseherhändler zu ihm.

Schon war der Handel so gut wie abgeschlossen, als Blücher zufällig erfuhr, daß Lossow der eigentliche Käufer wäre. Als er dem Namen hörte, wird er müde: „Einem anderen für fünfzig Friedrichsdor, der aber mehr zu haben geteilt geseh, oder es wird nicht draus.“

Und wirklich wurde nichts aus dem Handel. Der General aber baute die Äußerung dem Rittmeister schwönig auf seinen Debetkonto. Bald darauf brachte ein anderer Vorkfall die Camins ins Rollen. Nicht in offenem Kampf traten die polnischen Streikcorps dem Preußen gegenüber, sondern heimlichlich suchten sie ihnen durch Überfall einzelner Postierungen und Detachments, wenn möglich Abbruch zu tun.

Die über das meiste Band verteilten schwachen Eskadrons besanden sich in einer sehr kritischen Lage. In kleinem Partien vereinigt waren sie in aufreudendem Wacht- und Patrouillendienst die Herren der brauen Sulzlan.

Weh den Armen, die das Unglück hatten, den Streikführern in die Hände zu fallen. Mit ausgeposteten Partien wurden sie zu Lohde gezwungen. Die Weichmane oder flakte man sie zum hohen Kopsführer in Sümpfe, oder hing sie an Bäumen auf.

Wenigen waren die Täter zu ermitteln.

Ein drohendes Verbängnis lastete wie eine unheilshwangere Wolke über der preussischen Belagerung. überall lauerten Verrat und Tod.

Unersaherlicher Entzerrung hatte sich der Sulzlan bemächtigt.

Offenes Gehehmnis war es, daß der Widerstand von der polnischen Geistlichkeit ausging. Bei den Partisanen ließen die Säben jammern.

Einem noch einem Feind genügend. Aber der schlaue Suche ließ sich niemals fallen.

Wiederum waren von Blüchers Verrat mußte die Hand im Spiel haben.

Ein aufseherischer Pole hatte in scharfen Verhör jenen Pfarrer der Mittelschiffen befragt.

Mit donnernden Worten hielt der erregte Rittmeister dem gefangenen eingebrachten Priester seine Schandtat vor.

Dieser leugnete. Verschlimmt sich funkelte aus den fanatischen Augen in dem hegeren Bissetungelicht: „Hütet Euch, Eure Hand an einen gereisten Diener der Kirche zu legen.“

„Ein Diener des Derselbes, ein Mörder, Du Sündstott!“ sprubelte Blücher vorerbend heroo.

Kein Wort kam mehr über die trotzig zusammengeknipften Lippen des Wechlaßbüchigen. Er schwing bebärdig auf als Stragen.

Dieser summe Wiederhald reizte den Rittmeister aus äußerste Dunkelort verfarste sich sein Gesicht vor verhaltener Wut.

„Schiefte die Kanalle tot! Wachtmeister, schaff mir den Schwarzrock aus dem Augen, die ich mich an dem Keil vergriffen!“

Einer einer offenen Bunde kniete mit verbundenen Augen der Verurteilte.

Ein Detalon Sulzlan schlug die Karabine an. „Hoch legt an, — Feuer!“

Die Solos krachten. Nicht exakt wie beim Exerzieren. Einpfiffliche plektische nach.

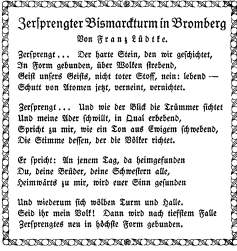
„Das habe ich nicht gemollt“, sammelte Blücher, „Der Schreck hat ihn gestört.“

Man rüttelte den Oblosien. Keine Verwundung war festzustellen. Unschädlich war — wie befohlen — die Salve über den Kopf des Weilmantenen hinweggeknattert.

Unter dem Sulzlan blühten die beiden in dem Körper zurück. Aber die Glieder verlasten den Dienst.

Er erholte sich nie mehr und sielte dahin, bis ihn der Tod befreite. Schwere Verantwortung lastete auf dem jungen Rittmeister.

Der mächtige Arm der katholischen Kirche wollte die Aufschreibung gegen einen ihrer Diener nicht ungeachtet hingeben lassen.



*) Woll. Der Name bedeutet „Stein Brechen“.

Wegen Mißbrauchs der Dienstgewalt wurde Blücher zur Rechenschaft gezogen.
Viel Kette und Papier wurden verschrieben. Die Protokolle mußten zum dicken Aktenbündel an.

Zwar befähigte sich der Verbaht der Mitwirkerschaft des Pfarrers an der Ermordung der Juraten in vollem Umfang, aber was mürren einflussreich deutsch-soldatenleben gegenüber dem koldesten Leben eines polnisch Geschützführers?

Blücher konnte sich aus innerster Überzeugung heraus nicht der Auffassung Volloms anschließen.

Er lob in seiner Sandlungsweise keine Beleidigung der Kirche, sondern lediglich die mehrheitliche Sühntüchtigkeit seines feigen Muechelmeiers. Das Ziel seiner Kräfte, auf bestialische Weise bahngemordeten Leute forderte Sühne.

Dem geraden Juraten erschien die Milde eines Vorgesetzten, der vom Schulle, an grünen Tische seine Erlasse schiedete, unverständlich und unangebracht. In seiner schlichten und rechtlichen Natur bäumten sich jedoch kameradschaftlicher Geist und militärisches Gespürsfrühig trug auf.

Er, Gebhard bezaubert Blücher, hatte nicht Lustverhofes getan, sondern nur seine einfachste und selbstherrnliche Soldaten- und Kameradenpflicht erfüllt.

Personlich frei von Haß und Rachlust, im Streben nach Gerechtigkeit, auch einem irreführenden Gespür gegenüber, wollte er nicht mit Gebhard hellesten, aber nicht überführten Mordgegnossen nur einen recht deren Denzettel geben.

Vergebens und machte er dem Einwand, daß er sehr wohl auf Grund von Zeugenaussagen berechtigt gewesen wäre, nach Jng und Recht und Kriegsgebrauch den Pfarrer handrechtlich erschlagen zu lassen. Ja, wenn er ihn wenigstens wohl füllert hätte. Fast berate er seine verhängnisvoll gemordete Weibsherrigkeit.

Wollte man jenen verdorbenen Diener Gottes und Verkünder der christlichen Nächstenliebe etwa strafflos haben lassen leben, nur weil er ein Pfarrer war?

Mord bleibt Mord.
Blüchers Rechtsgefühl und Gerechtigkeit eben so einfach wie folgerichtige.

Jedoch Vollom hielt an seiner eigenen Auffassung und an dem Vorurteil gegenüber dem unheimlichen Rittmeister fest.

Als ein Schwaben in dem einen Frei wurde, und Blücher, als der älteste Stabrittmesser zur Förderung zum Eskadronchef an der Weide war, übergang ihn Vollom und brachte einen dienjungheren Rittmeister in Vorhlag.

Die Erklärung empfand Blücher tief verletzend, und, als seine Beschwerde bei Vollom erfolglos blieb, schrieb er in seiner Verbitterung an den König: „Der von Jagersfeld, der kein anderer Ver-

dient hat als der Bankett des Markgrafen von Schwedt zu sein, ist mir vorgezogen; ich bitte E. M. Majestät meinen Wunsch, dem Zum Bericht aufgeführt, melde ich dem Vorfall mit dem Pfarrer.

Der König, der sich in dem Wahne befand, die polnische Volkssee durch Schonung und Milde gewinnen zu können, war über Blüchers energisches Durchgreifen höchst aufgebracht. Auch war er nicht geneigt, bei seinen Offizieren und Rittmeistern, die Blücher so setzen lieh, damit er Zeit habe, sich anders zu befinden.

Aber der Großkopf ließ seinen Anreiz ab, ohne sich anders zu befehlen“. Und als ihm nach dreiwertiger Jahren in seiner Einkunft die Zeit zu lang wurde, leitete er ein neues Abfindungsgeld.

„Vollkomf antwortete ihm sein König die Bitte, die Blücher ist seiner Dienste entlassen und kann sich zum Tschel führen.“
Das geschah im Januar 1773.

Nach leichtem Herzog der Sufur seinen Dolman aus.

Um so leichter lies ihm der Abfindung, als er, in tiefer Juncigung, mit der hildhüßlichen Tochter des früheren kurfürstlichen Obersten Freiherrn d. Mähling verlobt, aus als mittelalter und vererblichster Offizier sein Leben von neuem aufbauen mußte.

Um glücklicher Weise vereinigte die heidrische Braut in ihrem Wesen und in ihrer Erforschung die Vorige immer Rollen, das Pflichtgefühl ihres deutschen Vaters mit der Anmut und dem Komplexen ihrer polnischen Mutter.

Die Liebe überbrückte alle Hindernisse, und konnte die junge Baroness nicht die Frau des königlichen Preussischen Jäger- und Rittmeisters werden, so heiratete sie eben den ihr ebenso lieben Kandidat Gebhard Weberstedt v. Kroschke.

„Ben seiner großen Herrschaft Poltische im Preussischen Republikrit vererbte der Oberst ihm das Gut Serlonde.“

Mutig nahm das junge „Duar den Kampf mit dem Leben an. Der alte Weibster aber hatte die Brande, daß sein Schwiegersohn ein ebenlo vortrefflicher Mannster wurde, und sie etweden ein tüchtiger Soldat gewesen war.

Starb aber hatte die Frau aus seiner Nachtrag loyal besonnenheitslos, daß er sich bei Burgard in Pommern ein eigenes Gut kaufen, und dortin mit seiner Familie übersiedeln konnte.

Der einliche Weibsgeliebte entfaltete derartige Einflist und Sorgsamkeit, daß seine Kammerfräulein nicht nur die Aufmerksamkeit gab, sondern er aurf sehr bald aus besohletem Vertrauen in den Pommerschen Ritterschaftsrat gewählt wurde.

Seine guten Dienste für die Provinz und den Preussischen Staat erkannte niemand militär und bankrottierender, als ein „mobafektionierter“ König. Blücher aber war eben derselbe Alte Fritz, der einst den Rittmeister v. Weidner „für sich zum Tschel führen“ ließ.

Sichtglauben.

Von Carl Laugel.

Sn mit ill alles wie überloont.

Sogar das Dunkle kann strahlen;

Und liehe, — da fern am Horizont

Steht sich aus düsteren Qualen

Roth Gemitter und dunkler Raust

Anglam aus erster Licht.

Das, lies sitzend, ermodet;

Und wie folgen noch nicht.

Mein Volk, glaube an fröhliche Kraft!

Jch fühle dein Aufwärtsschwängen,

Wenn du aus schwerer, düsterer Haft

Glaube an ein neues Vollbringen! —

Drachet nicht fern am Horizont

Wieder ein erster Schein?

Süßst du Dankes wie überloont, —

Volk, du wirst wieder sein! —

Es kommt eine Zeit

Von Franz Mahleke.

Der Wind jagte über die Felder und griff ungebärdig den stierenden Bäumen an der Landstraße ins leichte Haar. In den ausgeföhrenen Gelenken knarrten Wagen, einer hinter dem andern. Männer mit zusammengesetzten Lippen bliesen los die Feinen in der knochigen Seele. Manchem lagen sie rückwärts an knirschtigen einen Stuh durch den Winden. Die Ohren des ältesten Stabrittmesser zur Förderung zum Eskadronchef an der Weide war, übergang ihn Vollom und brachte einen dienjungheren Rittmeister in Vorhlag.

Drei polnische Soldaten auf jottigen Pferden schauzten hinter dem Jager der. In geföhrenen deutschen Ritterschiffen eine Knotenpfeife.

Der Wald schluckte die Landstraße auf. Es dunkelte. Weiter, immer weiter ging es. Das Geßt rehte sich ankliegend und erbarmend über ihnen. Wodin, wodin . . . Und die Wagen knarrten weiter durch die Dämmer. Pferde dampften, Ochsen hohelten, Kinder meinten.

Es krobte. Ein Wagen fakte auf die Seite: Ablenkung! Das Geße — halt! — ein ungeschprochenes Kommando.

Die Rot hatte zu einer Familie geschweift, als sie ihrer Deutenhöfe heraus wurden. Es war ganz dunkel geworden. Der Dacht schmeite in einer Stollterer. Die Männer packten an. Die polnischen Soldaten lachten garrtendranthend dabei, als die Fußgänger keiten auf die fünf anderen Wagen verteilt wurden. Der leere Wagen mit den drei Rädern wurde an einen andern angekoppelt. Über das zerbrochene Rad fuhr hickelnd eine Banerband. Die Tiere legten sich ins Geschirr. Da befahlen die Polen, auf die Wäße abzulegen und in Quartier zu gehn.

Ertragig blakten die Ferknen unter dem dunklen Schirm des deutschen Cannenmolbes. Zusammengepreßte Strohhäke wurden auf dem Moose ausgerollt, Decken und einige Rippen zusammengeschrakt. Die Frauen und Kinder Janken ins „Heil“.

Hart an der Landstraße im Sande blakten die roten Jungen eines Bauers zwischen den geschlohten Steinen in die schwarze Nacht. Die

Männer stürzten in die Flammen. In einem Kessel summe das Wasser.

„Wie 14 in Ostpreußen“, jagte ein kantiger Schädel.

„Und doch ganz anders“, knurrte nach einer Weile ein andrer.

„Weil wir versprengt sind, ohne rosten Silber“, meinte der dritte.

„Das lßs“, kam es wie aus einem Munde, und die Köpfe der Männer rüsteten näher zusammen.

„Habt ihr ihn mal gefehen?“ und der kantige Schädel bob sich hoch.

„Wen meint du . . .“, „Einen, unsern Jägermarschall.“

„Du bist Glück gehabt, doch du bist Cannenberg warh.“

„Er kommt wieder, er muß wiederkommen, wenn auch nicht als Feldmarschall.“

„Dauschland kroatst ihn.“

„Ich habe einen stillen Traum gehabt in der letzten Nacht“, jagte der Bärtige. „Er kam, — kein Mensch, ein lebendiger Kurm war er, eisernart und mettergrau . . . und sprach: Ihr sollt nicht traurig sein, alles ist nur Weßel.“

„Ich komme, wenn er mich ruft, und weil euer Vater und Berater hier ist, daß sie als ein deutlichem Glauben und deutlicher Traue, mo immer ihr seid und wie es auch ergeht. Es kommt eine Zeit . . . und dann lah ich einen Wald von Gehnen wachsen um den Curm, Mülik braude heran, Volk jubelte.“

„Es kommt eine Zeit . . .“ jagte innend der erste.

Die polnische Wahe trat aus dem Schattenbunde des Wagens hervor, herrliche den kantigen Schädel an. „Werr kommt — Zeiten?“

„Hindenburg!“ — schweberte er ihm entgegen.

Da miden die drei Polen einige Schritte zurück. Die Stimme unter dem Kessel rief lebend auf, und die roten Singer des Bauers getilgten die Wagemeriter entlang.

„Ist das da zwischen den ausgebrochsten Sprossen — Geßterpuk? — Wieß das Bild lebendig? — Spielen die Musiken lo im Geßst des Feldmarschalls?“ — Auch die Polen sahen auf das Bild, das durch den Reiterbaum auf die Gruppe blickte, schlossen ihren auf ihren Pferden.

Das Tagerfeuer farb. Unter düsterem Canen bettefe sich deutscher Glaube, deutsche Treue verbitterter Brüder.

Agnès Miegel zum 50. Geburtstag am 9. März 1929.

Du warst dem Land, das dich gebart, zur Gnade,
Wie auch die Heimat dir zur Gnade ward.
Sie hat im Kleinsten sich die offenbart;
Um Windflur und beim Seegang am Gestade

Jauchst du zum Enigen auch in ihr die Pflanze.
Dein Heimatrock ist froh und weithinbart;
Du brauchst Raum der ausserleibigen Art,
Schwängst du den schweren Kippel der Wallade.

Es rauschen deine Strophen wie das Meer,
Und deiner Heimat Odem, braunend leuchtend,
Hauchst frisch uns an, und, selbstsam angewohnt,

Stellst dich uns Schau auf ohne Horizont,
Und aus dem Spiel der Schuppen mit dem Lidhe
Hochst du uns unvergessliche Gesichte.

Gerbert Miegel.

Kulturpolitisches Merkbuch.

* Zu jedem Bilde auf der 1. Seite.

Wir entnehmen das Bild mit Erlaubnis der Schriftleitung dem „Blättern der Wilhelm-Rohde-Gemeinde“. — Der Künstler Wilhelm Rohde verankert die Anregung, das Reiterhandwerk zu schaffen, dem Vornamen seines Vaters Wilhelm Rohde: „Zug im Osten“. Vor dem Hause des Dichters in Freiburg i. Br. steht das mächtige Stannbild als einrückender Zug für das Werk des Deutschen Ritterordens im Osten.

* Unter Ernst Würche.

Wie man in Ernst Würches Heimatlobt Rastlos die Erinnerung an den so früh Heimgegangenen, durch seinen Freund Walter Jlex als Vorbild kommender Gefühlsleiter berührt Gewordnen, aufrecht erhört, bemerkt am besten folgende Zeilen aus dem dortigen evangelischen Gemeindeblatt:

„Das meist verbreitete, in immer wieder neuen Auflagen erschienene, ja auch schon ins Schwedische überlesete Buch seines Freundes Walter Jlex „Der Wanderer zwischen beiden Welten“ hat unser Ernst Würche, zumal bei der deutschen Jugend, unerschlißlich gemacht, so daß sein Andenken in immer wieder neuen Erscheinungen fortlebt. So haben sich auf Anregung der im Felde gemachten ostbaltischen Wanderzöge an verschiedenen Universitäten als Wanderzöge-orientierten deutsche Hochschuljungen gebildet. Die in Künigen hat den Namen Ernst Würche angenommen und erachtet es als eine freudig übernommene Pflicht, das Grab Ernst Würches auf dem Friedhof in Simms in Simms in Stand zu setzen und neuer in Ordnung zu halten. Der ganze Friedhof, auf dem 35 Gefallene liegen, soll nach diesem Grabe neu hergerichtet werden, während das Grab ein neues, uns unbekanntes, nur vorn geglätteten Granit bestehendes Denkmal bekommt, welches abgesehen von dem, was Walter Jlex dem Freunde sagte auf das höchste Solche sein lassen, wozu auch der Konstitutionspruch: „Die auf den Herrn barren, kriegen neue Kraft“ gehört, folgende Aufschrift haben soll: „Dem Wanderer zwischen beiden Welten, dem Führer in deutscher Erneuerung und deutscher Freiheit, dem Freunde von Walter Jlex geht von der deutschen Jugend.“ Ein begehrter Verehrer von Walter Jlex und Ernst Würche, der sich hingebend mit dem hinterlassenen Erben beider beschäftigt, Walter Rißig in Bretzlen (Prov. Sachsen) liest gesammelt mit seinen Konfirmanten den „Wanderer zwischen beiden Welten“, und da sich bei ihm jeder Jahrgang der Konfirmanten eine gemeinsame Beziehung möhden darf, die sie stets ganze Leben verbindet, so haben sich die diesjährigen Konfirmanten den Namen „Wanderer zwischen beiden Welten“ gewählt. Über alles erreicht den hier Wohnenden Eltern Ernst Würches zu großem Erfreuen und auch unsere Gemeinde ist darauf froh, vor seinen Namen das Wort „unser“ setzen zu dürfen. Möchte vor allem unsere männliche und weibliche Jugend dem Vorbilde dieses edlen Jünglings nachstreben und es sich von ihm als Vollungsmort gelöst sein lassen: „Rein bleiben und reif werden!“

* Zwei Bilder vom Danziger Deutschum.

Von Gertrud v. Prinz, Danzig-Longfurt.

Ein Danziger möchte einmal eine Reise nach Süddeutschland. Er wechselt seine Danziger Gulden in deutsche Rentenmark. Aber merk-würdigerweise nahm er eine ganze Menge Danziger Sinfenngnügtsche mit. Warum wohl? Wie merdens gleich erfahren!

Je weiter der Reisende sich von Danzig entfernte, je mehr mußte er die große Missverständnisse über die Verhältnisse in Danzig feststellen. Er verstand hier und da aufzuklären, und wenn auch ein gelbeschmames Wort seine Wirkung hat, so erhielt doch ein solches anderses Gewicht zur Vertiefung des stüchtigen Wortes. Da wurde das Danziger Sinfenngnügtsche zur Hilfe genommen. Der Danziger Reisende sah hier und da einen deutschen Knaben oder ein blauesügendes Mädchen stehen. Und er ging wohl auf die Kinder zu, fragte sie nach unserem Danzig und erklärte ihnen von dieser unverständlichen Sache, die ihm so geläufig wäre vom Vaterlande, die aber immer noch so fremd klingen sollte und sollte. „Hier nennt diese Sinfenngnügtsche mit dem Danziger Wappen.“ So fuhr er fort, „sagt es euren Eltern, und wenn ihr abends schlafen geht, so betet, daß Danzig wieder zu Deutschland komme.“

Danzig ja sein, und zwar da zu sein! Danziger, ist im Augenblicke recht vorantommungswoll. Unserer Stadt sieht sich schwer bedroht. Wohl vernehmen sich Kreuzgenosse, um gegen Vergegnungswesen im politischen Leben zu protestieren. Werden sie Erfolg haben? Es gilt nun mehr denn je, die Deutschen zu sammeln, deutsche Gefinnung zu pflegen, einander zu helfen. Nicht durch Taten können wir unser Ziel erreichen, sondern nur durch Taten, und vor allem Dingen durch einträchtiges Zusammengehen der Tugendhaften.

Hoch oben auf unserm schönen Rothbaumstamm steht ein goldener Ritter. Er hält eine Sahn, und wie die Heimatblätter des Deutschen Heimatbundes Danzig in einem Büchlein von Dr. Arno Schmidt „Danzig mit würdigen Nachfolgern“ mehren, trägt diese Sahn eine Aufschrift im lateinischer Sprache, die in deutscher Übersetzung lautet: „Mag das Wehen des Sturmes nach hier mich wenden, nach dort hin — steht nur Danzig's Heil fest und auf freierm Fuß.“

Sollten diese Worte uns nicht zum Vorbild dienen? Gerne will die Sahn sich den Unilden des Welters anschauen, wenn nur Danzig's Heil fest steht.

Möchten wir alle zu dieser hohen Auffassung kommen, unser Schicksal gering zu achten, wenn es nur unserm Danzig gut geht. Nun wird zwar Danzig's Schicksal auch unser Schicksal sein. Wenn es der Stadt wohl ergeht, werden ihre Bürger auch nicht Mangel leiden. Das mögen sich diejenigen sagen, die sich von reichlichstigen Vermögensmitteln nicht frei machen können. Wohl scheint aber, daß jedes stets Danzig's Wohl in erster Linie im Auge haben, auch wenn dieses nur durch persönliche Opfer und durch freiwillige Gabe an ein zu erstrebendes Ziel zu erreichen ist.

* Wir Auslandsdeutschen und der Antischimmel.*

Ein Pferd, im Schweinestall gefahren,
Ist darum doch noch nicht ein Schwein!
Und wir, aus Osteuropa Toren,
Wir sollen durchaus „Polen“ sein!

Der Wüter Geist, der Mutter Sprache
Das ist's, was uns gebildet hat;
Als Deutsche unter deutschem Dache,
Stand es auch fern in fremder Stadt.

Drum fragst nicht stets nur nach dem Poffel!

So hüßten und verlangen wir:
Wir sind nicht Deutsche zweiter Klasse!
Wir sind baltische Völkern von ihr!

Das „Völkerracht“ kommt ja nur Staaten;
Wo ist das „Völkerracht“ denn bei euch?
Nicht endlich Worte auch zu Taten,
Lohnt uns nicht „Strende“ sein im Reich!

Der Poff zeigt nur, woher er mir kommt!
Blickt uns ins Herz! Jener unser Hand!
Die Heimat ist uns nun genommen!
Geht uns nun Raum im Mutterland!

Sch.

* Gleichheits Heimatbüchle.

Der Verlag Hermann Gleichblatt, Leipzig, hat eine Reihe recht hüßlich ausgestatteter Heimatbücher herausgegeben, deren jede Nummer geb. nur 40 Pf., geb. 60 Pf. und Gebirgsband 80 Pf. kostet. Wir erwähnen drei Büchchen mit Geschichten und Gedichten von Agnès Miegel. „Wäandern Art.“ enthält eine Erzählung „Die Ichone Wäandern“ mit einem Nachwort von Dr. Karl Dierigat. Ein folgenbendes Büchchen hat der Herausgeber Dr. Dierigat ein eingepredes Vorwort geschrieben. Art. 19 enthält eine Erzählung „Auf-erhebung des Zyrjakus“ und die Doppelnovelle 2/3 „Heimat“ eine Auswahl Miegel'scher Balladen und Gedichte.

Germer enthält sich das ebenfalls von Dr. Dierigat herausgegebene und eingeleitete Doppelheft 7/8 Arno Pilz: „Dankvolk“, das eine Auswahl aus der bekanntesten Schöpfung des ostpreussischen Dichters bietet. Besonders für Arbeitsabende unserer Ortsgruppen sind diese Heftchen sehr zu empfehlen.

*) Die aus dem Osten, Ausland sind. Verbindungen werden immer noch auf diesen Verbindungen als „Ausländer“ behandelt.